Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Für den Raum der einspalt. Diamantzeile 10 Goldpfennige, von Inserenten direkt aufgegebene Anzeigen aus dem Verbreitungsbezirk 6 Goldpfennige. Familienanzeigen, Stellen- u. Wohnungsgesuche 3 Goldpfg. Reklamezeile 50 Goldpfg. Rotationsdruck und Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. in Kamen. Geschäftsstelle: Kamen, Markt 15, Fernspr. 1.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der
Märkischen Zeitung.
Unfall-Unterstützung entsprechend den Bedingungen.

Erscheint täglich.
Bezugspreis für den laufenden Monat 2 Goldmark. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Für die Redaktion verantwortlich: H. Schubels, Kamen.

Nr. 37. (1. Blatt) — Sonnabend, den 13. Februar 1926. — 54. Jahrgang.

Ohne Ratssitz kein Völkerbund.

Eine halbamtliche deutsche Kundgebung.

An zuständiger Berliner Stelle wird, wie die Telegraphen-Union erfährt, erneut unterstrichen, daß der Eintritt Deutschlands in den Völkerbund ohne Erteilung eines Ratssitzes nicht in Frage kommen könne. Aber auch, wenn auf der nächsten Völkerbundssitzung tatsächlich noch weitere neue Ratssitze geschaffen werden sollten, so würde dies für Deutschland eine völlig neue Lage schaffen, da hierdurch die Körperschaft, zu der beizutreten Deutschland aufgefordert war, ein ganz anderes Gesicht bekäme. Die Angelegenheit ist gegenwärtig Gegenstand lebhaftester Aufmerksamkeit der Reichsregierung.

*

Der Völkerbundsrat in Genf beschloß

in seiner gestrigen außerordentlichen Sitzung die Einberufung einer außerordentlichen Vollversammlung auf den 8. März zur Beratung u. a. der Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund und des Artikels 4 des Völkerbundspaktes betreffend die Zusammensetzung des Völkerbundsrates.

Der Reichsbaushalt.

Aus den Beratungen im Reichstag.

Sitzung vom 12. Februar 1926.

Der Reichstag nahm gestern zunächst den Gesetzentwurf über die Regelung der fürsorgerechtlichen Beziehungen zum Saargebiet in allen drei Lesungen ohne Aussprache an. In der dann fortgesetzten Haushaltsberatung sagt Abg. Neubauer (Kom.), der Regierung offenen Kampf an. Die sogenannte neue Regierung sei nichts weiter als die alte Regierung. Wenn Dr. Luther im Winter erklärt habe, es sei kein Geld für die Erwachsenen da, so habe er bewußt die Unwahrheit gesagt, denn Dr. Reinhold habe ja festgestellt, daß ungeheure Ueberschüsse vorhanden seien.

Abg. Dietrich (Dem.) stellt fest, daß im vergangenen Jahre tatsächlich zu viel Steuern erhoben wurden. Man hatte es versäumt, rechtzeitig an den Steuern abzubauen. Natürlich kann das Vorgehen des neuen Finanzministers nur Erfolg haben, wenn es von einer brualen Sparsamkeit im Reiche begleitet ist. Der Redner billigt die Pläne des Ministeriums, verlangt aber völlige Beseitigung der erhöhten Umsatzsteuer.

Abg. Drewitz-Berlin (Wirtsch. Vgg.) fordert die Beseitigung der Hauszinssteuer.

Reichsfinanzminister Dr. Reinhold

stellt fest, daß bisher alle Parteien, die zu Worte gekommen sind, sich mit den Tendenzen seines Programms einverstanden erklärt haben. Selbstverständlich bringen Steuerherabsetzungen Einnahmeausfälle mit sich. Es sei ihm, so erklärt der Minister, beinahe ein Vorwurf daraus gemacht worden, daß er mit einer Steuersenkung gekommen sei und sich nicht gleich das für Finanzminister übliche Maß von Unpopularität verschafft habe. (Heiterkeit.) Die Steuersenkung ist erfolgt auf Grund genauester Unterlagen. Die Senkung soll auch für 1927 gelten. Das Vertrauen des Auslandes würde durch die Steuersenkung in keiner Weise erschüttert werden. Bestände die geringste Gefahr für die Währung, so wären die neuen Vorschläge nicht gemacht worden. Die Tendenz der ganzen Steuersenkung geht dahin, dafür zu sorgen, daß wir nicht in übergroßem Pessimismus die jetzige schwere Zeit für eine normale ansehen. Der Minister bittet den Reichstag, ihm zu helfen und die Ausgaben auf das notwendigste herabzusetzen. Dann werde die Steuersenkung keine Gefahr bedeuten.

Abg. Dr. Horlacher (Bayr. Vp.) hält es für ein Unding, daß das Reich mit Ueberschüsse arbeiten konnte, während die gesamte deutsche Wirtschaft notleidend ist. Der Weg der Sparsamkeit müsse energisch beschritten werden.

Abg. v. Graefe-Mecklenburg (Völk.) nennt die Jungfernrede des Ministers eine vernichtende Kritik der Steuerpolitik der früheren Minister von Erzberger und Hilferding bis Luther. Erzberger verlangte als „kluger Finanzminister" aus Prinzip eine hohe Vermögenssteuer und Umsatzsteuer. Trümmerhaufen waren die Hinterlassenschaften dieser Minister, die keine Rücksicht auf die Wirtschaft nahmen. Als wir aber gegen die Umsatzsteuer und die Expropriationssteuer kämpften, fanden wir nicht die Unterstützung der Freunde des Herrn Reinhold.

Im weiteren Verlauf der Rede Graefes kam es noch zu einem scharfen Zusammenstoß zwischen Sozialdemokraten und Völkischen. Darauf vertagte sich das Haus auf heute.

Reichsbahngesellschaft und Reichsaufsicht.

Vor geladenen Persönlichkeiten der württembergischen Wirtschaft und Vertretern der Staatsregierung, des Landtags und der öffentlichen Anstalten sprach im Festsaal der Handelskammer zu Stuttgart Staatssekretär a. D. Stieler über das Thema „Reichsbahngesellschaft und Reichsaufsicht". Er führte aus, daß die Reichsbahngesellschaft sich bewußt sei, das kostbarste Vermögensobjekt des Reiches zu verwalten. Falsch sei der Vorwurf, daß die Reichsbahn im Gelde schwimme. Die Tageseingänge der Reichsbahn blieben

täglich um 2 Millionen hinter den Schätzungen zurück.

Nach den Bestimmungen des Reichsbahngesetzes hat die Reichsbahngesellschaft das Recht, die Gehälter der obern Beamten frei festzusetzen, und ferner das Recht, bis zu 5% der Personalausgaben besondere Leistungszulagen zu gewähren. Die obern Beamten erhalten nun besondere Zulagen über ihre Gehälter hinaus. Mit diesen Zuschlägen wird am meisten gegen die Reichsbahn Stimmung gemacht, obgleich sie nicht 2 v. T. der Gesamtausgaben ausmachen. Die Leistungszulagen für die übrige Beamtenschaft sind ein Ersatz für das, was man bei der Arbeiterschaft durch die Einführung des Akkordverfahrens zu erreichen sucht. Die Loslösung von der Gehaltsordnung des Reiches ist heute dringend geboten. Wenn das Reich so fortfährt, die Massenbezüge seiner Beamten zu erhöhen, kann die Reichsbahn ohne

Tariferhöhung

nicht folgen. Des weitern behandelte der Redner die Lohnstreitigkeiten mit der Arbeiterschaft und erklärte, warum die Reichsbahn den jetzt ergangenen Schiedsspruch nicht anerkenne. Der Grund der Ablehnung sei der, daß die Löhne der Reichsbahnarbeiter bereits höher als die Industrielöhne seien, und weil wiederum der Versuch gemacht werde, den Unterschied zwischen den gelernten und ungelernten Arbeitern zu verringern. Zudem stehe die Reichsbahn auf dem Standpunkt, daß die Verbindlichkeitserklärung für die Reichsbahn nicht anwendbar sei. Ueber das Verhältnis zu dem Kommissar der Reichsbahn und zu den Ausländern im Verwaltungsrat führte Stieler aus, daß die Ausländer bis jetzt in höchst diskreter Weise aufgetreten seien. Zur Tarifrage sagte der Redner, daß ohne die letzte Tariferhöhung um 10% bereits im letzten Jahre die Reichsbahn unter finanziellen Schwierigkeiten zu leiden gehabt hätte.

Die Personalausgaben machen heute 65% der Gesamtausgaben

aus. Es erhebe sich die Frage, wie die Reichsbahn bei einem so hohen Personalindex mit einem so kleinen Tarifindex auskommen könne. Dies sei nur möglich durch die Zurückstellung von sachlichen Ausgaben, insbesondere bei der Gleisunterhaltung und der Werkzeugbeschaffung. Dies habe aber die Wirkung, daß die Industrie und ihre Arbeiterschaft keine Beschäftigung mehr habe. Was also den Beamten und Arbeitern zugewandt werde, werde der Allgemeinheit entzogen.

Ein ganz unerquickliches Kapitel sei, daß der Reichsbahn

durch die Aufwendung von allgemeinen Mitteln Konkurrenz gemacht

werde, so besonders durch den Bau des Neckar-Kanals. Bisher habe er sich gehütet, das in Württemberg so populäre Kanalprojekt anzugreifen, aber in diesem Kreise dürfe er nicht darüber schweigen. Die Kanalprojekte des Reiches hingen mit dessen Verärgerung über die heutige Lage zusammen, da die Reichsbahn nicht mehr der vollen Votmäßigkeit des Reiches unterworfen sei. Ob der Dawesplan erfüllt werden könne oder nicht, wisse er nicht, es sei aber nationale Pflicht, daß die Reichsbahngesellschaft dafür sorge, daß das Reichsbahngesetz künftig in loyaler Weise vollzogen werde.

*

Einleitung des Verfahrens vor dem Reichsgericht.

In dem Streitfall über die Zulässigkeit der Verbindlichkeitserklärung von Schiedssprüchen gegen die Deutsche Reichsbahngesellschaft wurden nunmehr von beiden Seiten die Beisitzer für das Reichsbahngericht vorgeschlagen. Die Deutsche Reichsbahngesellschaft hat den früheren Vorsitzenden des Reichseisenbahnamtes, Wirkl. Geh. Rat Fritsch in Hannover, die Reichsregierung den Vorsitzenden der Gesellschaft für Sozialreform, Präsidenten des sächsischen Oberverwaltungsgerichts, Wirkl. Geh. Rat von Nostiz-Drzewiecki in Dresden vorgeschlagen. Reichsbahngesellschaft und Reichsregierung haben das Reichsbahngericht übereinstimmend um möglichste Beschleunigung des Verfahrens gebeten.

Um das Fürstenkompromiß.

Die Zusammensetzung des Sondergerichts.

Rechtsausschuß des Reichstages.

Sitzung vom Freitag.

Im Rechtsausschuß des Reichstages führte bei der Generaldebatte über die Anträge zur Auseinandersetzung mit den Fürstenhäusern der deutschnationale Abgeordnete Lohmann aus, die Deutschnationalen ließen sich nicht vom Interesse der einen oder der anderen Partei leiten und könnten auch nicht alle Ansprüche mancher Fürstenhäuser billigen. Ein Enteignungsgesetz könne niemals eine gerechte Lösung bringen, ebensowenig der demokratische Antrag. Bei der Errichtung eines Ausnahmegerichts sei für die Deutschnationalen die Zusammensetzung maßgebend. In dieser Beziehung sei die Bestimmung bedenklich, daß der jeweilige Reichspräsident die Richter ernennen soll. Dadurch könne ein politisches Moment in die Gerichtsbarkeit hineingetragen werden. Die beste Lösung wäre es, wenn ein Senat des Reichsgerichts mit den Aufgaben des Sondergerichts betraut würde und der Reichsgerichtspräsident die Richter bestimme. Unter keinen Umständen dürfe eine Rückwirkung zugelassen werden.

Der Abgeordnete Hampe von der Wirtschaftlichen Vereinigung erklärte, der Antrag auf entschädigungslose Enteignung sei indiskutabel.

Der Ausschuß vertagte dann seine weiteren Verhandlungen auf nächsten Mittwoch.

*

Im Reichstag

fand gestern eine unverbindliche Besprechung zwischen Vertretern der Mittelparteien und einigen Sozialdemokraten statt über die Frage, ob der Kompromißantrag umgeändert werden könnte, daß er auch für die Sozialdemokratie annehmbar wird. Wie das VDZ-Büro von sozialdemokratischer Seite erfährt, handelte es sich dabei um eine rein persönliche Fühlungnahme. Offiziell sind die sozialdemokratischen Mitglieder des Rechtsausschusses noch nicht zu einer Stellungnahme aufgefordert worden. Die sozialdemokratische Fraktion habe also keine Veranlassung, sich mit der Angelegenheit zu beschäftigen.

Keine Hauszinssteuer für landwirtschaftliche Wohngebäude.

Der Hauptausschuß des Landtages begann die Einzelberatung des Hauszinssteuergesetzes. Nach längerer Aussprache wurde die Heranziehung der landwirtschaftlichen Wohngebäude zur Hauszinssteuer mit 14 gegen 13 Stimmen abgelehnt. Die Mehrheit für die Ablehnung setzte sich zusammen aus Vertretern der Deutschnationalen, der Deutschen Volkspartei, der Wirtschaftlichen Vereinigung und drei Abgeordneten des Zentrums. Zwei Abgeordnete des Zentrums enthielten sich der Stimme. Damit ist die Regierungsvorlage in der ursprünglichen Form, wie sie an den Staatsrat gelangt war, wieder hergestellt.

Der einkommensteuerfreie Betrag.

Die Deutschnationale Reichstagsfraktion fordert in einem Antrage zum Einkommensteuergesetz die Erhöhung des einkommensteuerfreien Betrages auf 960 Mark, und zwar sollen bis zu 10 000 Mark jährlichen Einkommens 720 Mark als steuerfreien Einkommenteil und 240 Mark zur Abgeltung der Sonderleistungen jährlich festgesetzt werden. Außer diesen Beträgen sollen für die Ehefrau jährlich 120 Mark, für das erste Kind 120 Mark, für das zweite Kind weitere 240 Mark, für das dritte Kind weitere 480 Mark, für das vierte Kind weitere 720 Mark, für das fünfte und jedes folgende Kind weitere je 960 Mark jährlich steuerfrei bleiben.

Eine Kleinrentner-Interpellation

im Reichstag.

Nach der Aufhebung des selbständigen Kleinrentnergesetzes u. vollen Einbeziehung der Kleinrentner in die allgemeine Fürsorge hat sich die Lage vieler Rentner sehr ungünstig und demütigend gestaltet. Dies ist umso bedeutungsvoller, als viele Rentner aus den Aufwertungsgesetzen nur wenig oder bei Verlust ihres Vermögens in der Inflationszeit keine höheren Zinseinnahmen erreicht haben und nunmehr ganz auf die Fürsorge angewiesen sind. Die unhaltbaren Verhältnisse, die sich in der Fürsorge vielfach herausgebildet haben, gaben Veranlassung zu einer volksparteilichen Interpellation, in der die Reichsregierung gefragt wird, was sie zu tun gedenke, um die Versorgung der Kleinrentner im Sinne des Kleinrentnergesetzes des Jahres 1923 wieder herzustellen und für die Kleinrentner eine würdige Form des Ausgleichs für den erlittenen Schaden zu sichern. Die Interpellation wird baldigst im Plenum des Reichstages zur Beratung kommen und voraussichtlich mit der Erörterung des Haushalts des Arbeitsministeriums verbunden werden.

Für die Notgebiete

im Westen und Osten.

In einem Antrage des Hauptausschusses des Preußischen Landtages wird das Staatsministerium ersucht, sofort zu prüfen, ob und inwieweit in den Gemeinden des besetzten und besetzt gewesenen Gebietes und des bedrohten Ostens „eine auf den besonderen Verhältnissen dieser Gebiete beruhende Not besteht", und gegebenenfalls gesetzgeberische Maßnahmen zur Bekämpfung dieser Not vorzuschlagen.

Einigung in den Pariser Luftfahrtverhandlungen?

Der „Vorwärts" weiß aus Paris zu melden, daß die seit einigen Wochen zwischen Deutschland und den Alliierten geführten Verhandlungen über die Aufhebung der Beschränkungen für den deutschen Flugzeugbau sich dem Abschluß näherten. Die Botschafterkonferenz sei zur Erfüllung der von Deutschland gestellten Forderungen grundsätzlich bereit. Sie habe jedoch ihre endgültige Zustimmung zu der verlangten Aufhebung der sogenannten „Begriffsbestimmungen" von einer Reihe von Garantien gegen militärische Verwendung der deutschen Luftfahrzeuge abhängig gemacht. Ueber diese Frage sei es nunmehr zu einer Einigung gekommen, und die beiden Verhandlungsdelegationen seien augenblicklich mit der Formulierung des endgültigen Abkommens beschäftigt, das voraussichtlich in den nächsten Tagen veröffentlicht werde

Das Reichsehrenmal.

Reichspräsident von Hindenburg empfing gestern die Vertreter des Kyffhäuserbundes, des Reissbanners Schwarz-Rot-Gold, des Stahlhelm und des Reichsbundes jüdischer Frontsoldaten, die in Gegenwart des Reichsinnenministers dem Reichspräsidenten den gemeinschaftlichen Wunsch der Frontkämpferverbände mitteilten, im Herzen Deutschlands als Gedächtnisstelle für die Gefallenen des Weltkrieges

einen Ehrenhain

zu schaffen. Bereits über 100 deutsche Städte haben sich bereit erklärt, Grund und Boden und finanzielle Zuschüsse zur Verfügung zu stellen. Von mehreren Seiten wird ein Ehrenhain am Fuße des Kyffhäusers oder im Park von Weimar vorgeschlagen. Eine Entscheidung ist bisher noch nicht gefallen. Das Reichsinnenministerium ist jedoch bestrebt, die Entscheidung zu beschleunigen.



Dieser Last auf der Seele die Gattin des Mannes werden, der sie liebte. Er traute es ihr nicht zu, daß sie in diesem Falle die Wahrheit verschweigen würde. Aber dadurch wäre ihr Glück vielleicht in Frage gestellt — denn gerade Mrs. Walden hatte in mancher Hinsicht recht altmo-

Kamen

Aus Stadt und Land.

Kamen, den 13. Februar.

Lohnverhandlungen

in der rheinisch-westfälischen Eisen- und Stahlindustrie.

In der gestrigen Sitzung der Bezirksarbeitsgemeinschaft (Tarifgemeinschaft) der rheinisch-westfälischen Eisen- und Stahlindustrie in Essen wurde über das von Arbeitgeberseite gekündigte Lohnabkommen verhandelt. Die Arbeitgeber forderten eine Herabsetzung der Löhne für Hilfsarbeiter von 55 auf 50 Pfg., der Facharbeiter von 70 auf 63 Pfennig und eine Kürzung der festen Zulage der Akkordarbeiter von 14 bezw. 16 Pfennig auf 9 bezw. 11 Pfennig. Sie schlugen ferner vor, eine neue Vereinbarung über den Urlaub ohne Kündigung des Rahmentarifes zu treffen. — Die Gewerkschaften beantragten Vertagung der Verhandlungen, um im Kreise ihrer Mitglieder zu den Forderungen der Arbeitgeber Stellung nehmen zu können. Die Fortsetzung der Verhandlungen findet am Donnerstag den 18. Februar statt.

*

Der westfälische Städtetag

ah gestern auf sein 50jähriges Bestehen zurück. Mit Rücksicht auf die wirtschaftliche Lage ist von besonderen Veranstaltungen zur Feier dieses Tages Abstand genommen worden. Es wird sich jedoch Gelegenheit bieten, des Jubiläums gelegentlich der Hauptversammlung (40. Städtetag im Herbst) zu gedenken. Der westfälische Städtetag wurde am 12. Februar 1876 in Hamm als Verband westfälischer Städte gegründet; er bezweckt die Wohlfahrt der ihm angehörenden westfälischen Städte zu pflegen, ihre gemeinsamen Belange zu wahren und Kenntnis und Ausbildung ihrer Verwaltungseinrichtungen zu fördern.

*

Verteilung der neuen Hauszinssteuer

Von amtlicher Stelle schreibt man:

Dem Preußischen Landtage ist der Entwurf eines Gesetzes über die Gebäude - Entschuldungssteuer zugegangen, der die bisherige sogenannte Hauszinssteuer neu regelt. Die Steuer soll in Hundertsätzen der Friedensmiete erhoben werden. Großstädtische Wünsche gehen dahin, den Ertrag der Steuer in der Hauptsache für sich selbst zu erhalten, weil die Hauszinssteuer insbesondere in den Städten aufkomme und dort verwandt werden müsse, vornehmlich für den Wohnungsbau. Dies klingt auf den ersten Blick einleuchtend. Es ist daher trotzdem nicht zutreffend, weil die Hauszinssteuer durchaus keine Mietssteuer ist, sondern eine sogenannte Inflationssteuer, die den Gewinn erfassen soll, den der Hauseigentümer und der Hypothekenschuldner durch die Geldentwertung, durch die Beschränkung der Hypotheken aufwertung auf 25% und die Steigerung der Mieten auf die Höhe der Friedensmieten erfährt. Der einzige Verwendungszweck ist daher auch keineswegs die Neubautätigkeit, sondern eine Auffüllung der öffentlichen Bedarfsmittel für allgemeine Zwecke, vornehmlich für die Unterstützung der Kriegs- und Geldentwertungsopfer.

Wenn man diese beiden Hauptzwecke betrachtet, so ist es zunächst richtig, daß die Wohnungsnot in den Städten riesengroß ist. Auf dem Lande ist sie aber gleichfalls vorhanden. Staats- und sozial-politisch wäre es verfehlt, das platte Land zurückzusetzen. Die notwendige Herausführung der Bevölkerung aus den Großstädten läßt sich ohne ländliche Siedelung nicht erreichen. Nach dem Regierungsvorschlage aber würden für Neubauzwecke die Städte 164 Millionen, die Landkreise nur 57 Millionen Mark erhalten.

Soweit die Steuer der Wohlfahrtspflege dienen soll, kann eine gerechte Verteilung zwischen Stadt und Land nur nach Maßgabe der Bevölkerungszahl erfolgen. Hier muß jede Berücksichtigung des örtlichen Aufkommens ausscheiden, weil die Opfer des Krieges und der Geldentwertung hier wie dort denselben Anspruch auf Unterstützung haben. In den Städten wohnen 14 Millionen, auf dem Lande aber 24 Millionen. Wenn man auch zugeben muß, daß die Lebenshaltung auf dem Lande in gewissem Umfange billiger ist, so wird doch allerhöchstens eine Halbierung dieses Teiles des Aufkommens das richtige treffen, denn auf dem Lande leben eben vielmehr Unterstützungsempfänger! Nach dem gegenwärtigen Entwurf der Novelle entfallen aber auf den Kopf der Bevölkerung für Fürsorge in den Stadtkreisen jährlich ungefähr 7,10 Mk., in den Landkreisen jedoch 2,76 Mk. Vom Landtage muß daher erwartet werden, daß er für eine gleichmäßige Behandlung der Fürsorgebedürftigen in Stadt und Land Sorge trägt und danach den Verteilungsschlüssel festsetzt.

*

(Lehrgärtnereien.) Eine Anzahl unserer jungen Leute, die zu Ostern die Schule verlassen, werden sich gern dem Gärtnerberuf widmen wollen. Da dürfte es angebracht sein, darauf hinzuweisen, daß die Landwirtschaftskammer nur solche Lehrlinge zur Gehilfenprüfung zuläßt, die in „anerkannten Lehrgärtnereien" ordnungsmäßig gelernt haben, und daß nur „geprüfte Gehilfen" später Aussicht haben, an Fachschulen unterzukommen oder zur Obergärtnerprüfung zugelassen zu werden. Man wird daher auf jeden Fall gut tun, festzustellen, ob die gewählte Gärtnerei auch eine „anerkannte Gärtnerei" ist. Gegebenenfalls gibt die Landwirtschaftskammer in Berlin die nötige Auskunft.

Bergkamen, 13. Febr. (Gemeinderatssitzung.) Am Montag, den 15. Februar, nachmittags 5 Uhr, findet im Zeichensaale der Fortbildungsschule in Bergkamen auf der Töddinghauserstraße eine öffentliche Gemeinderatssitzung statt, in der folgende Sachen zur Verhandlung stehen: 1. Anfragen, Mitteilungen und Kommissionsberichte. 2. Beschlußfassung über eine neue Lustbarkeitssteuerordnung. 3. Wahl der Beisitzer zum Mieteinigungsamt. 4. Antrag der Bewohner der Bergmannssiedlung wegen Bepflanzung der freien Flächen. 5. Noch nachkommende eilige Sachen.

Lerche, 12. Febr. Flinke Diebeshände entwendeten am Donnerstag abend gegen 8 Uhr dem Gastwirt Heinrich Keitmann von hier seine Kasse mit etwa 30 Mark Inhalt, die Keitmann hinter der Theke stehen hatte.

(s) Unna, 11. Febr. (Selbstmord auf den Eisenbahnschienen.) Donnerstag morgen wurde die Leiche des Schleifers (Arbeiter) Karl Höcke mit abgefahrenem Kopfe auf den Geleisen der Strecke Welver—Dortmund-Süd aufgefunden. Wie die Besichtigung der Leiche ergibt, liegt Selbstmord vor, denn die Sehnen des linken Unterarmes waren auch noch mit einem Rasiermesser und Taschenmesser, die der Tote bei sich trug, durchschnitten. 4—5 Schnitte konnten dort festgestellt werden. Nach der ganzen Situation zu urteilen, kann nur Selbstmord die Todesursache sein. — Wertsachen und Barmittel wurden bei dem Toten nicht vorgefunden. Nach einer Fahrkarte, die in einer Tasche steckte, zu urteilen, wollte er am 10. Februar von Salzuflen eine Reise nach Solingen machen und hat diesen Weg zum Selbstmord benutzt. — Die Leiche wurde beschlagnahmt und in die Leichenhalle des neuen Friedhofs gebracht.

Hamm, 12. Februar. (Ein gausiger Fund.) Die Kriminalpolizei entdeckte bei einer Haussuchung nach gestohlenen Gegenständen eine in Lumpen eingewickelte Kindesleiche. Die alsbald ermittelte Mutter gibt an, das Kind im November v. Js. geboren und gleich nach der Geburrt in Lumpen gewickelt und erstickt zu haben.

\#

Dortmunder Rundschau.

(Nachforderungen.) In der nächsten Sitzung haben sich die Stadtverordneten u. a. mit einem Antrag des Magistrats, zum laufenden Haushalt des Wohlfahrtsamtes 674 000 ℳ und zu dem des Arbeitsamtes 396 600 ℳ, insgesamt also 1 070 900 ℳ nachzubewilligen, zu beschäftigen. Die Deckung soll durch Mehrüberweisungen an Reichssteuern erfolgen. — Auf dem Westufer des Kanals nordwestlich des Hardenberghafens soll mit einem Kostenaufwand von 150 000 ℳ ein Freibad erreichtet werden.

*

Der Herr Amtmann von Rhynern und sein Obersekretär.

Freche Beleidigungen. — Die Zustände im Amte Rhynern. — Die zurückgenommene Berufung.

Zwischen dem Amtmann Haltern des Amtes Rhynern und dem Amtsobersekretär Hermann Schliemann bestand schon seit Jahren ein sehr gespanntes Verhältnis. Schliemann fühlte sich durch das Benehmen des Herrn Amtmanns zurückgesetzt und in seinem Fortkommen gehemmt. Nach einer Amtsversammlung am 17. September 1924 traf der Obersekretär in der Wirtschaft Velmerig mit den Zeugen Schulze-Velmede, Schmidt, Lippmann, Rißmann, Mertens, Altrogge und Schlieper zusammen, und geißelte in deren Gegenwart die Versammlung und die Zustände im Amte Rhynern. Hierbei hat er wörtlich gesagt: „Der Amtmann ist ein großer Lump und Betrüger, ein unehrlicher Kerl, ein Schweinehund und Halunke. Der Dreck unter meinem Absatz ist mir lieber als der Amtmann!" Weiter äußerte er sich, wenn er nochmals in Urlaubssachen zu ihm käme, schlüge er ihm ins Gesicht, sodaß er unter den Tisch flöge, er ließe sich von dem Kerl nichts bieten. Der Angeklagte erging sich weiter in frechen und gemeinsten Beleidigungen gegen seinen Vorgesetzten, die man öffentlich nicht wiedergeben kann. Seine Erregung über das Benehmen des Amtmannes rechtfertigte er damit, daß er behauptete, er sei auf Veranlassung des Amtmannes Haltern zum Kriegsdienst eingezogen worden, weil er eine Petroleumschiebung aufgedeckt habe, die nach seinem Fortsein nicht verfolgt wurde. Auch habe der Amtmann seine Verhaftung während des Kapp-Putsches betrieben. Zuletzt warf er im lauten und erregten Tone, sodaß es von jedem der in der Wirtschaft Anwesenden gehört werden konnte, dem Amtmann Unredlichkeit, Schieberei, Unterschlagung und Urkundenfälschung vor. Wenn er im Kriege gefallen wäre, würde der Amtmann seine Angehörigen um 2000 Mark betrogen haben. Pastor Stöhrmann habe auch gesagt, der Amtmann habe ihm schon etwas vorgelogen. Bei der Besetzung einer Obersekretärstellung habe ihn der Amtmann geflissentlich übergangen, obgleich er der dienstälteste Beamte gewesen sei. — Als er ins Feld rücken mußte, habe ihm der Amtmann fest versprochen, während seiner Abwesenheit für seine Angehörigen zu sorgen. Der Amtmann hätte sich aber nicht um diese gekümmert, ihnen im Gegenteil noch Schwierigkeiten bei der Fleischversorgung gemacht. Eine Zulage von 2000 Mark habe er trotz wiederholter Mahnung erst in entwertetem Gelde erhalten.

Die eingangs erwähnten Zeugen haben sich über diese Anwürfe gegen den Amtmann aufgeregt und Schmidt hat dem Angeklagten gesagt: „Wenn ich der Amtmann wäre, würde ich Dich verklagen!" Der Zeuge Schulze-Velmede hat die ganzen Bemerkungen Schliemanns notiert und am nächsten Tage dem Amtmann Haltern mitgeteilt. Dieser strengte daraufhin sofort ein Disziplinarverfahren gegen seinen Untergebenen an und brachte ihn wegen der formalen Beleidigungen vor das Schöffengericht in Hamm. Dieses verurteilte Schliemann in der Sitzung vom 26. 8. v. Js. wegen öffentlicher verleumderischer Beleidigung in Tateinheit mit übler Nachrede zu einer Geldstrafe von 500 Mark, da es dem Angeklagten trotz vieler Zeugen nicht gelungen war, den Wahrheitsbeweis für seine Behauptungen zu erbringen. Gegen dieses Urteil legte der Angeklagte Berufung ein, die heute vor der großen Strafkammer in Dortmund verhandelt werden sollte. Auf Anraten des Vorsitzenden der erwähnte, daß die Staatsanwaltschaft ebenfalls Berufung eingelegt habe und man deshalb nicht wissen könne, wie die heutige Verhandlung ausfallen würde, nahm der Angeklagte seine Berufung zurück. Unter diesen Umständen zog auch die Staatsanwaltschaft ihre Berufung zurück.

Der Vorsitzende wies noch darauf hin, daß in dem noch gegen Schliemann schwebenden Disziplinarverfahren, das bis zur Erledigung des Gerichtsverfahrens ausgesetzt war, der Angeklagte ja noch Gelegenheit habe, einen Beweis für die Richtigkeit seiner Behauptungen anzutreten.

*

(Rückgang des Andranges zu den höheren Schulen.) Die allgemeine schlechte wirtschaftliche Lage findet einen deutlichen Ausdruck in dem Rückgang der Neuanmeldungen zu den höheren Lehranstalten. Dieser Rückgang beträgt gegen Ostern vorigen Jahres am Hindenburg-Realgymnasium 30, am Bismarck-Realgymnasium 40, am Goethe-Lyzeum annähernd 40, an der Oberrealschule 50 und an der mit dem Schillerlyzeum verbundenen Studienanstalt, dem Mädchen-Realgymnasium, gar 60 Prozent.

(Haltet den Dieb!) Die Polizei erkannte auf der Oestermärschstraße in einem Passanten einen seit Jahresfrist steckbrieflich gesuchten Einbrecher. Als sie zur Verhaftung schreiten wollte, ergriff derselbe die Flucht, verfolgt von der Polizei und dem Publikum.

(Selbstmordversuch.) Der Zimmermeister Andreas Harkotte aus Dortmund, Saarbrückerstraße 52, versuchte seinem Leben ein Ende zu machen, indem er Lysol und Schlafpulver in lebensgefährlicher Dosis einnahm. — Er hatte aus glücklicheren Tagen viele alte Reichsbanknoten gerettet und wollte nun wegen der Aufwertung derselben einen Prozeß gegen die Regierung anstrengen. Als er in diesen Tagen vom Gericht die Mitteilung erhielt, daß ihm das Armenrecht nicht zugesprochen werden könne, versuchte er sich zu vergiften.

Quer durch Westfalen und Rheinland.

Die Kreditgeschäfte der Sparkasse Aplerbeck.

Rendant Willmann freigesprochen.

Aplerbeck, 12. Febr. Die Gewährung ungedeckter Kredite bei der Amtssparkasse in Aplerbeck hatte vor einigen Monaten viel Staub aufgewirbelt und führte zu der Anklage gegen den Sparkassenrendanten Fritz Willmann wegen Untreue. Donnerstag fand vor dem erweiterten Schöffengericht die Hauptverhandlung statt, die sich bis in die Abendstunden hinzog, da eine Reihe von Zeugen aufgeboten waren.

Willmann übernahm am 1. Januar 1924 die Geschäfte eines Rendanten der Aplerbecker Amtssparkasse, nachdem er sich aus kleinen Verhältnissen emporgearbeitet hatte. In seiner Eigenschaft als Rendant kam er dann in geschäftliche Beziehungen zu den Inhabern der Mechanischen Werkstätten G. m. b. H. in Aplerbeck. Bekanntlich hatten sich nach der Inflation die Sparkassen im gewissen Sinne zu Bankbetrieben umgestellt und gewährten ihren Kunden gegen Sicherheitsleistung in beschränktem Umfange Kredite zu den banküblichen Zinsen. So hatten auch die Mechanischen Werkstätten bei der Amtssparkasse einen Kredit in Anspruch genommen, der sich bei dem Amtsantritt Willmanns auf 7000 Mark belief. Dieser reichte jedoch zur Sanierung des auf schwachen Füßen stehenden Unternehmens nicht aus, sodaß die Firma mit weiteren Kreditforderungen an die Amtssparkasse herantrat. Ohne sich vorher mit den Sparkassenvorstandsmitgliedern in Verbindung zu setzen, wie es ihm die Statuten vorschrieben, genehmigte W. weitere Kreditleistungen, sodaß die Schuld der Mechanischen Werkstätte in kurzer Zeit auf 89 000 Mark anwuchs. Eine Sicherheit bestand zunächst in einer Feingoldhypothek von 30 000 Mark. Da aber das Debet der Mechanischen Werkstätten inzwischen weit höher geworden war, setzte sich Willmann in der nächsten, allmonatlich stattfindenden Vorstandssitzung für die Gewährung eines höheren Kredites für diese Firma ein. Es wurden schließlich 70 000 Mark bewilligt mit der Maßgabe, die Hypothek auf 70 000 Mark zu erhöhen. Nun war aber Willmann über diesen Betrag bereits hinausgegangen. Er suchte nun nach weiteren Sicherheiten, gewährte aber dessenungeachtet der Firma weitere Kredite im Glauben auf eine Besserung des Unternehmens, das ihm als leistungsfähig geschildert wurde. Insgesamt belief sich endlich die Schuld der Firma auf 213 000 Mark; da stellte aber Willmann die Zahlungen weiterer Beträge an die Mechanischen Werkstätten ein. Als Ergebnis mehrerer Verhandlungen mit den Inhabern und dem Prokuristen der Mechanischen Werkstätten G. m. b. H. kam ein Uebereignungsvertrag zustande, nach dem die Gebäude mit den Maschinen, die Grundstücke sowie einige Vorräte im Falle des Zahlungsverzuges in den Besitz der Amtssparkasse übergingen. W. nahm außerdem noch von der Firma eine Reihe von Wechseln herein, die jedoch sämtlich zu Protest gingen. Schließlich krachte das Unternehmen zusammen, und die Amtssparkasse legte natürlich Hand auf die ihr vertragsmäßig übereigneten Werte. Da kamen aber noch eine Anzahl Gläubiger heran, intervenierten, und Klagen über Klagen wurden angestrengt Da wurde es offenbar, daß Willmann Kredite gegeben, über die er schließlich die Uebersicht verlor, und im letzten Augenblick aber versuchte, für die Sparkasse den Gegenwert noch sicherzustellen. Er stützt sich zwar auf einen Beschluß der Gemeindeversammlung, daß den Gewerbetreibenden möglichst weitgehend in der Gewährung der Kredite entgegenzukommen sei, aber man solle jedoch die nötige Vorsicht dabei walten lassen, diese Vorsicht hat W. aber offenbar außer Acht gelassen. Im Anschluß an diesen Anklagepunkt wurden ihm noch einige andere Fälle von Untreue zur Last gelegt. Ein gegen ihn eingeleitetes Disziplinarverfahren endete mit seiner Entlassung.

Das Gericht gelangte aber nach langer Beratung, zu der Ueberzeugung, daß Willmann nicht den Vorsatz oder die Absicht gehabt hat, die Sparkasse zu schädigen; dafür sprechen seine Maßnahmen zur Sicherung seiner Kredite. Im übrigen wurde auch festgestellt, daß er nicht den geringsten persönlichen Vorteil gehabt. Seine Gutmütigkeit hat ihm einen üblen Streich gespielt. Das Gericht konnte aus allen diesen Erwägungen den Vorwurf der Untreue nicht aufrecht erhalten und sprach den Angeklagten daher frei.

*

Letmathe, 12. Febr. (In die Tiefe gestürzt.) In einem der hiesigen Kalksteinbrüche wurde der Steinbrucharbeiter Kredig während der Arbeit von plötzlich sich lösenden Steinmassen in die Tiefe gerissen, wobei er sich ein Bein brach. Man brachte den Verletzten in das Marien-Hospital. Ein größers Unglück wurde nur dadurch verhütet, daß Kredig sich angeseilt hatte.

Bochum, 12. Febr. (Groß-Bochum mit 213 000 Einwohnern.) Nach den Beschlüssen des preußischen Landtages über die Umgemeindungen im rheinisch-westfälischen Industriegebiet umfaßt das Gebiet der zukünftigen Stadt Bochum die Gemeinden Bochum, Weitmar, Altenbochum, Hordel, Riemke und Bergen mit einer Gesamteinwohnerzahl von 213 020 und einer Gesamtfläche von 4552,26 ha. Das zukünftige Groß-Bochum wird an Flächenumfang und Einwohnerzahl die Größe der Stadt Gelsenkirchen erreichen.

Wanne, 12. Febr. (Die neue Mittelstadt Wanne-Eickel.) Durch die jetzt erfolgte Verabschiedung des Gesetzes über die Neuregelung der kommunalen Grenzen im rheinisch-westfälischen Industriebezirk werden die Landgemeinden Wanne-Eickel und Röhlinghausen zu einer kreisfreien Stadtgemeinde mit dem Namen Wanne-Eickel zusammengeschlossen. Die neue Mittelstadt Wanne-Eickel mit rund 90 000 Einwohnern und einer Gesamtfläche von 2115 Hektar bildet ein abgerundetes Gebiet. Den Hauptverkehr unterhalten vier Straßenbahnlinien, die sämtlich in Wanne-Eickel zusammenlaufen. Nimmt man noch die günstige Lage am Rhein-Hernekanal hinzu, so ist deutlich zu erkennen, daß die neue Mittelstadt bedeutende Aussichten für die Zukunft hat.

*

Der Streit um den Stahlhelm.

Gelsenkirchen, 12. Febr. Die Stadtverordnetenversammlung Gelsenkirchen beschloß am 18. September, städtische Räumlichkeiten den „staatsfeindlichen" Organisationen nicht zu überlassen und nannte hierbei, wie in einer Kleinen Anfrage einiger deutschnationaler Landtagsabgeordneter ausgeführt wurde, ausdrücklich den Stahlhelm mit. Das Staatsministerium wurde gefragt, ob es bereit sei, im Staatsaufsichtswege die Stadt Gelsenkirchen zu einer Zurücknahme dieses Beschlusses zu veranlassen; ferner wurde ausgeführt, die Stadtverwaltung Gelsenkirchen habe an den Preußischen Innenminister die Anfrage gerichtet, ob ihre Auffassung über die staatsfeindliche Gesinnung des Sahlhelm der Auffassung des Ministers entspreche. Wie der Amtliche Preußische Pressedienst auf Grund der Antwort des Preußischen Innenministers mitteilt, war eine Beanstandung des Beschlusses der Gelsenkirchener Stadtverordnetenversammlung vom 18. September nach Lage der Gesetzgebung nicht möglich. Die beim Minister angebrachte Beschwerde der Ortsgruppe Gelsenkirchen des „Stahlhelm" ist dem Regierungspräsidenten in Arnsberg zuständigkeitshalber zum Befinden überwiesen worden. — Eine Anfrage der Stadtverwaltung Gelsenkirchen ist an den Minister nicht gerichtet worden.

*

Dorsten, 12. Febr. Einen nichtswürdigen Streich haben nachts junge Burschen zwischen den Eisenbahnstationen Wulfen und Lembeck ausgeführt. Sie haben sich auf die Schienen gestellt und eine Laterne, die mit rotem Papier umwickelt war, hochgehalten und so den Zug zum Stehen gebracht. Der Zug hat auch angehalten, und stellte es sich heraus, daß es sich um einen Bubenstreich handelte. Der Zug fuhr wieder an und war etwa 200 Meter weitergefahren, als wiederum auf dem Gleise eine Person stand, die eine rote Lampe hochhielt und damit hin und her schwenkte. Wiederum hielt der Zug still und wiederum stellte es sich heraus, daß es sich um einen Bubenstreich handelte. Das Absuchen der Gleise war erfolglos und nach einem kurzen Aufenthalt konnte der Zug weiterfahren. Vor einigen Wochen ist an derselben Stelle von ruchlosen Händen das Signal festgebunden worden, so daß es nicht gezogen werden konnte. Man nimmt an, daß die Burschen schon damals auf die Art versuchten, das Bahnhofsgebäude zu überfallen und die Kasse an sich zu bringen.

Mülheim, 12. Februar. (Zu Tode getanzt.) Auf einem Fastnachtsball erlitt die bei ihren Eltern zum Besuch weilende Frau Maria Rüdenkamp aus Mülheim a. d. Ruhr nach beendigtem Tanz einen Herzschlag, der ihren sofortigen Tod herbeiführte.

Lintfort, 12. Febr. (Flucht aus der Fremdenlegion.) Aus Hamburg erhielten die Eltern des vor 1½ Jahren in die Fremdenlegion eingetretenen Bergmanns Bachem die Nachricht, daß ihm die Flucht aus der Fremdenlegion geglückt sei.

Düsseldorf, 12. Febr. (Liebesdrama.) Der 21jährige Kaufmann Kroll aus Hagen erschoß in Düsseldorf die 27jährige Gertrud Schäfer, mit der er seit zwei Jahren ein Verhältnis unterhielt, in der Wohnung ihres Bruders und

brachte sich darauf selbst zwei Schüsse bei, die ihn so schwer verletzten, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird.

Köln, 12. Febr. **(Befreiungsfeiern der Kölner Polizei.)** Die gesamte dienstfreie Schutzpolizei Kölns versammelte sich zu einer imposanten Befreiungskundgebung auf dem Neumarkt. Die Beamten, etwa 2500 Mann, waren in einem großen Rechteck aufgestellt. Hinter der Absperrungskette drängte sich trotz des trüben Regenwetters eine nach Tausenden zählende Menschenmenge. Nachdem die Kapelle der Schutzpolizei einen Marsch gespielt hatte, ergriff Polizeipräsident Zörgiebel das Wort. An die Feier schloß sich ein Vorbeimarsch unter klingendem Spiel an.

München-Gladbach, 12. Febr. **(Sprengkapseln.)** Nach Abzug der Belgier sind in dem belgischen Munitionsdepot bei Hehn eine ganze Menge Sprengkapseln zurückgeblieben, die von Kindern und Erwachsenen nach Hause mitgenommen wurden. Der 9jährige Schüler Ludwig Hansen machte sich in der Nähe des brennenden Herdes in der elterlichen Wohnung mit einer solchen Sprengkapsel zu schaffen. Dabei entzündete sich diese und riß dem Knaben drei Finger der linken Hand weg. Auch das jüngere Brüderchen wurde verletzt.

Aachen, 12. Febr. **(„Mit gewissenloser Rücksichtslosigkeit gefahren")** Wegen fahrlässiger Tötung in zwei Fällen und wegen fahrlässiger Körperverletzung in drei Fällen wurde eine Frau Bürgers von hier zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. Die Angeklagte war am 30. September vorigen Jahres an einem Sonntagabend mit ihrem Auto auf der Landstraße Cornelimünster—Aachen in eine Gruppe von Männern und Frauen, die von der Kirmes in Cornelimünster kamen, gefahren und hatte hierbei zwei Menschen getötet und drei verletzt. Es war das folgenschwerste Automobilunglück das sich seit erdenklicher Zeit in der Aachener Gegend ereignet hat. In dem Urteil, das von der Bevölkerung als sehr milde bezeichnet wird, kam zum Ausdruck, daß die Angeklagte mit gewissenloser Rücksichtslosigkeit gefahren ist.

*

Die Notlage der Kur- u. Badeorte.

des besetzten Gebietes. — Vor der Schließung des Solbades Kreuznach.

Kreuznach, 12. Febr. Die Kreuznacher Solbäder A.-G. hat eine Generalversammlung ausgeschrieben, auf deren Tagesordnung sich als Hauptpunkt die Schließung des Bades ab 1. April befindet.

Der Reichstagsausschuß für die besetzten Gebiete behandelte gestern die Notlage der Kur- und Badeorte des besetzten Gebietes. Generalreichskommissar Schmid wies darauf hin, daß der Besuch der Bäder des besetzten Gebietes nationale Ehrenpflicht sei und daß die Einreise in das besetzte Gebiet nunmehr mit keinerlei Belästigungen oder sonstigen Umständen verbunden sei. Im übrigen schwebten Verhandlungen über die Einleitung einer Kreditaktion sowohl für die Bäder selbst, wie insbesondere auch für die notleidende Kleinindustrie.

Wirtschaft und Handel.

Ein Wort über die Währung.

Der neue Reichsfinanzminister Dr. Reinhold sagte in seiner Programmrede im Reichstag:

Für die Stabilisierung der Mark war die Wiederherstellung des Haushaltgleichgewichts die absolute Voraussetzung. Dieses Gleichgewicht wurde hergestellt, besteht und wird weiter bestehen. Wenn nach dieser Richtung hin irgendwelche Gefahren bestünden, so wäre ich nicht in der Lage, Ihnen heute irgendwelche Steuerermäßigungen anzukündigen. Die Steuerermäßigungen, die ich in Aussicht gestellt habe, werden das Gleichgewicht des Haushalts nicht stören. Ebenso ist es völlig ausgeschlossen, daß durch eine Vermehrung der Umlaufsmittel über den wirtschaftlich begründeten Bedarf hinaus eine Gefährdung der Währung kommen könne. Reichsregierung und Reichsbank werden mit rücksichtslosester Energie alle Gefahren in dieser Hinsicht vermeiden. Angesichts dieses Tatbestandes sind gelegentliche Aeußerungen, die deutscheWährung sei in Gefahr, Rückfälle in eine längst vergangene Zeit oder tendenziöse Machenschaften, durch nichts begründet.

*

(Teilweise Wiederaufnahme des Betriebes im Baroper Walzwerk.) Wie von zuständiger Seite mitgeteilt wird, wird das Baroper Walzwerk, das seit mehr als vier Monaten ganz stilliegt, zum 15. Februar seinen Betrieb zum Teil wieder aufnehmen. Es gelangen vorläufig 250 Arbeiter zur Einstellung. An eine weitere Einstellung ist vorläufig nicht zu denken, da es dazu an Aufträgen mangelt.

Kunst und Wissenschaft.

(Die Not der deutschen Kunst.) Im Reichstage ist nachstehende Interpellation Dr. Schreiber (Z.) eingegangen: Die Not der deutschen Kunst, die zur Zeit erschreckenden Preise, der Ernst der Lage gemahnt an die schwersten Zeiten der Inflation. Angesichts der schwierigen wirtschaftlichen Verhältnisse ist die Absatzmöglichkeit für Werke der bildenden Kunst im Inlande äußerst gesunken. Bildhauer, Graphiker, Maler, Musiker, Schriftsteller und zahlreiche Gruppen der Geistesarbeiter sind in gleicher Bedrängnis. Verfallserscheinungen des deutschen Kunstlebens bedeuten aber eine ernste Schwächung des kulturellen Standes der deutschen Nation und ihrer Weltgeltung unter den Völkern. Sind diese Notstände der Reichsregierung bekannt? Was gedenkt sie zur Linderung der Not, nachdem Preußen und Bayern ihre Hilfsbereitschaft gezeigt haben, zu tun?

Zur Behebung der Not unter den deutschen Schriftstellern haben die Fraktionen der Deutschen Volkspartei, der Wirtschaftlichen Vereinigung, der Sozialdemokratischen Partei, der Zentrumspartei, der Demokratischen Partei und der Deutschnationalen Volkspartei im Preußischen Landtag einen Urantrag eingebracht, der die Bereitstellung genügender Mittel fordert, ähnlich wie das für die bildenden Künstler früher verlangt worden ist. Durch diese Mittel soll mit Hilfe der zuständigen Organisationen einer weiteren Verelendung der Schriftsteller vorgebeugt werden.

(Der Physiologe Siegmund Exner gestorben.) Der Physiologe an der Wiener Universität, Dr. Siegmund Exner, ist im fast vollendeten 80. Lebensjahre gestorben.

Zur Erhaltung des Goethehauses in Frankfurt a. M. hat der dortige Magistrat beschlossen, dem freien deutschen Hochstift, das nach Verlust seines Stiftungskapitals bei der Erfüllung seiner Aufgabe vor großen finanziellen Schwierigkeiten steht, eine jährliche Subvention zu bewilligen unter der Voraussetzung, daß das Reich sowohl als der Staat den gleichen Betrag leisten.

Aus aller Welt.

Zu dem Tunnelunglück

bei Oberhof.

Zu dem Eisenbahnunglück bei Oberhof, bei dem sechs Rottenarbeiter getötet wurden, wird noch bekannt: Im Brandleitetunnel wurden Oberbauarbeiten vorgenommen. Es waren alle Sicherheitsmaßnahmen für Rottenarbeiter getroffen. U. a. war eine besondere Telephonleitung im Tunnel gelegt worden, um die Möglichkeit zu bieten, Warnungssignale zu geben, wenn der Zug in den Tunnel einfuhr. Soweit bisher sich feststellen ließ, wurde das Warnungssignal auch gegeben. Der Rottenführer hat aber wohl aus Versehen die Leute in das Gleis treten lassen, auf dem der Arbeitszug im Tunnel gefahren kam.

*

Vom Wasser eingeschlossen.

Durch starke Regengüsse, die in den letzten Tagen niedergingen, wurde der Postdienst zwischen Bagdad und Jerusalem unterbrochen. Ein Postauto mit 20 Fahrgästen befindet sich etwa 200 Kilometer von Bagdad entfernt, völlig vom Wasser eingeschlossen und kann zurzeit nicht vor- und rückwärts. Gegenwärtig ist eine Notverbindung durch Flugzeuge hergestellt worden. Mit ihrer Hilfe hofft man, die Passagiere fortschaffen zu können.

*

Zur ungarischen Frankenfälscheraffäre.

Auf Grund eines Gerüchtes, daß der in die Frankenfälschungsaffäre verwickelte Schulz mit dem Erzbergermörder identisch sei, hatte die Berliner Kriminalpolizei sofort Nachforschungen eingeleitet, die ergaben, daß es sich um einen 52jährigen Artur Schein-Schulze handele, der z. Z. der Zarenregierung in Petersburg Abteilungsleiter der russischen Staatsdruckerei war. Die Kriminalpolizei hatte eine Aussuchung bei dem in Berlin ansässigen Schein-Schulze vorgenommen, um seine Beteiligung an der Frankenfälschung aufzuklären. Das Ergebnis wurde nach Budapest berichtet. Schulze selbst ist aus Berlin verschwunden.

*

Seeräuberei der litauischen Staatspolizei.

Der Lotsendampfer „Schlieckmann", den die litauische Staatspolizei zur Jagd auf Spritschmugglerschiffe benutzt, forderte 10 Seemeilen von Memel entfernt — also außerhalb der Hoheitsgrenze, die nur drei Meilen umfaßt, — den Königsberger Schlepper „Willi" auf, ihm zu folgen. Nach einiger Zeit kehrte jedoch der Schlepper um, und versuchte, zu entkommen. Darauf begann die Polizeimannschaft das Schiff mit einem Maschinengewehr zu beschießen, worauf die Mannschaft des Schleppers mit Schüssen aus einem Parabellum antwortete. Der Lotsendampfer erhielt elf Schüsse in die Kommandobrücke. Die Staatspolizei verschoß ihre gesamte Munition, etwa 2000 Patronen, und setzte die Verfolgung von morgens bis gegen Mittag fort. Als die beiden Schiffe etwa 22 bis 24 Seemeilen von Land entfernt waren, mußte der Lotsendampfer die Verfolgung aufgeben. Da dies nicht der einzige Uebergriff der litauischen Seepolizei ist, scheint es litauischer Staatsgrundsatz zu sein, den litauischen Finanzen durch Seeraub aufzuhelfen.

*

Tarzan in Turkestan.

Eine Kompagnie der Roten Armee, die sich auf einem Erkundigungsmarsch in der Wüste von Turkestan befand, traf mitten in der Wüste einen zwölfjährigen Jungen, der wie ein Tier auf allen Vieren herumlief und nicht sprechen konnte. Es stellte sich heraus, daß der Junge seit fünf Jahren hilflos in der Wüste lebt, wo er sich von Kräutern und Pflanzen ernährte und immer mehr verwilderte. Er war von einem Karawanenzug, der die Wüste durchquerte, aus Versehen zurückgelassen worden und sah sich gezwungen, fern allen menschlichen Behausungen mit Not und Entbehrung den Kampf aufzunehmen. Man hat den Jungen in einer Taschkenter Klinik untergebracht, wo man ihn beobachten und durch sorgsame Pflege wieder menschlicher Lebensweise zuführen will.

*

— **Der Raubüberfall im Tiergarten fingiert.** Der Kassierer der Berliner Meierei Bolle, der am Großen Stern im Tiergarten in Berlin in einem Gebüsch mit einer schweren Kopfverletzung bewußtlos aufgefunden worden war und später angab, überfallen und beraubt worden zu sein, hat, wie die Kriminalpolizei festgestellt hat, den Raubüberfall fingiert. Der junge Mann hatte bei seiner Firma Unterschlagungen begangen, deren Entdeckung er fürchtete.

— **Nachspiel zum Kassenraub am Bahnhof Zoo.** In Berlin verhandelte das Schwurgericht gegen den ehemaligen Eisenbahnobersekretär Münch, gegen die Modistin Irma Finkeldey und den Tiefbautechniker Finkeldey. Es handelt sich um den fingierten Raubüberfall in der Stationskasse des Bahnhofes Zoologischer Garten, durch den Münch Unterschleife verdecken wollte. Münch war in erster Instanz zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt worden. Seine Geliebte, Irma Finkeldey, hatte beschworen, von den Veruntreuungen und dem Verbleib des Geldes keinerlei Kenntnis zu haben. Diese Aussage war, wie die Angeklagte zugibt, falsch. Ihr Bruder wird der Begünstigung beschuldigt.

— **Gutachten über die Ursache der Explosionskatastrophe in Moabit.** Nach dem Gutachten vom Geh. Regierungsrat Prof. Dr. Hofmann von der Technischen Hochschule in Charlottenburg über die Ursache der Explosion im Hause Kirchstraße 9 in Moabit ist die Explosion darauf zurückzuführen, daß sich Chlorkalk unter Entwicklung große Sauerstoffmengen zersetzte. Aus einer Benzinkanne haben sich größere Mengen Benzindämpfe entwickelt, von denen 150 Gramm genügen, um im Gemisch mit Sauerstoff eine Explosion von solcher Wirkung, wie sie sich ereignete, hervorzurufen. Die Entzündung dieses Gemischs kann durch verschiedene Ursachen, elektrischer Funke oder offenes Licht, erfolgt sein, oder auch, und dies ist nach Hofmann die wahrscheinlichste Ursache, durch den schließlich explosiven Zerfall des Chlorkalkes selbst. Leuchtgas erscheint nach dem Ergebnis der Untersuchung als Ursache der Explosion ausgeschlossen. Dieses Gutachten des Geheimrats Prof. Dr. Hofmann deckt sich mit dem Befunde des gerichtlichen Sachverständigen für Installation.

— **Der Speisewagen des D-Zugs Frankfurt (Main) — Hamburg in Flammen.** Auf der Eisenbahnstrecke Hanau—Salmünster war das Dach des Speisewagens eines Schnellzuges in Brand geraten, doch konnte das Feuer in Salmünster innerhalb 20 Minuten gelöscht werden und der Zug dann seine Fahrt fortsetzen.

— **Im Jagdrevier tot aufgefunden.** Bei Magdeburg wurde der Inhaber des Restaurants zum Patzenhofer in seinem Jagdrevier mit einer Schußwunde tot aufgefunden. Es ist noch nicht ermittelt, ob Selbstmord, Unfall oder Verbrechen vorliegt.

— **Einer, dem's nicht darauf ankommt.** In den Fischhallen in Magdeburg ist vor Wochen bereits eine Geldtasche mit 570 Mark Inhalt aufgefunden worden. Der Verlierer hat sich bis zum heutigen Tage noch nicht gemeldet. Es scheint demnach selbst in dieser traurigen Zeit noch Leute zu geben, die eine Summe verschmerzen können, deren Höhe für manchen anderen ein Einkommen für mehrere Monate bedeutet.

— **Weitgereiste Reklameballons.** Vor mehreren Monaten hatten in Magdeburg Kinder einige Reklameballons, mit einem Zettel versehen, hochfliegen lassen. Jetzt bekamen sie aus Fellbach bei Stuttgart von einem Landwirt eine Karte, daß er einen Ballon auf einem seiner Aecker aufgefunden habe.

— **Chlorgasvergiftungen.** Auf der Papierfabrik in Kröllwitz (Saalekreis) strömte infolge Undichtigkeit aus einem großen Transporttank Chlor aus. Dadurch wurden die ganze Fabrik wie die umliegenden Straßen stark vergast, so daß die gesamte Arbeiterschaft schleunigst das Weite suchen mußte. Zwei Fabrikangestellte, die giftige Gase eingeatmet hatten, und drei Feuerwehrmänner sind an Chlorgasvergiftung erkrankt und mußten dem Krankenhause zugeführt werden.

— **In unerlaubte Tauschgeschäfte eingelassen** hatte sich in Dünkelsbühl (Mittelfranken) ein Postschaffner. Seit Jahren hat er Briefe mit Geldinhalt und Pakete unterschlagen. Der verbrecherischen Tätigkeit des Mannes kam man dadurch auf die Spur, daß er ein Paket mit Schnupftabak beraubt hatte und dafür einige Briketts beilegte mit einem Zettel, auf dem vermerkt stand: „Ich entnehme dem Inhalt, da ich auch Schnupfer bin, und lege anderes bei, das du sicher auch brauchen kannst."

— **Blutbad in einer Schafherde.** In Winnweiler (Pfalz) brachen nachts wildernde Hunde in eine Schafherde ein und haben eine Anzahl Schafe durch Bisse tödlich verletzt. Unter den erschreckten Tieren brach eine Panik aus. Sie drängten sich derart aufeinander, daß viele Mutterschafe und junge Schafe totgedrückt wurden. Von 200 Schafen sollen über die Hälfte vernichtet sein.

— **Von einer Maschine zerrissen.** In Kottbus geriet in der Tuchfabrik Gebrüder Krüger der 55 Jahre alte verheiratete Walkereiarbeiter Wilhelm Schultka in die Tuchschleuder. Er wurde von der Maschine, die 3000 Touren in der Minuten macht, herumgeschleudert. Sein Körper wurde völlig zerfetzt.

— **Aus Liebe zu ihrem Befreier** hat in Litauen eine junge Dame, die Tochter eines reichen adligen Gutsbesitzers, Selbstmord verübt. Dieser Selbstmord, der großes Aufsehen erregt hat, erfolgte aus eigenartigem Grunde. Die junge Dame war 1920 in Moskau von der Tscheka verhaftet worden. Ein in ihrem Heimatkreis gebürtiger junger Tschekabeamter rettete sie aus dem Gefängnis und ermöglichte die Rückkehr ins Elternhaus. Er soll dann später aus Liebe zu der jungen Dame Rußland verlassen und in Litauen ein Wiedersehen mit ihr angestrebt haben, doch hatte der Vater des Mädchens das verhindert. Als dieses dennoch mit ihrem Retter zusammentreffen wollte, erfuhr es, daß er von der litauischen Polizei als Kommunist verfolgt wurde und ins Ausland entflohen sei. Aus Kummer über die Trennung soll es dann Selbstmord verübt haben.

— **Grubenunglück.** In Salgotarjan in Ungarn hat sich infolge des Ausströmens von Gas ein schweres Grubenunglück ereignet. Fünf Arbeiter, die in eine neue Grube bei Salgotarjan hinabstiegen, wurden durch das aus dem Grundwasser aufsteigende Gas getötet.

— **Ungeratener Sohn.** Auf Grund einer Anzeige wurde in dem Orte Farmab in der Slowakei bei einem Landwirt eine Haussuchung vorgenommen. Dabei wurde dessen Mutter in einem Viehstall eingesperrt aufgefunden. Drei Jahre hindurch hat der Sohn die Aermste dort verborgen gehalten. Sie war so entkräftet, daß sie sich nicht mehr auf den Füßen halten konnte. Als Grund dieser unmenschlichen Behandlung der eigenen Mutter gab der Sohn an, daß es ihm bis zum Antritt des Erbes zu lange gedauert hätte. Der Landwirt wie seine Frau wurden verhaftet.

— **Um seine Hochzeit feiern zu können,** ermordete ein Tagelöhner in Kunszent-Marton (Ungarn) die wohlhabende Witwe eines Landwirts. Als dem Verbrecher beim Verlassen des Hauses deren siebzehnjährige Tochter entgegentrat, schlug er auch diese nieder. Der Mörder hatte seinem Opfer 2 800 000 Kronen geraubt. Er beging den Raub, da er die Kosten seiner bevorstehenden Hochzeit von dem Gelde bestreiten wollte.

— **Fürchterliche „Gegengifte".** Welch schöne Erfolge die Trockenlegung in Amerika gezeitigt hat, kann man aus nachfolgender amtlicher Statistik, die im „Journ. of the Americ. Med. Assoc." im Band 82 Nr. 9, Seite 675, abgedruckt ist, ersehen.

Nach einer Rundfrage bei 14 715 Aerzten des Staates Neuyork (zur Orientierung sei gesagt: rund 10 384 000 Einwohner) über den Verbrauch narkotischer Medizinen (Morphium, Heroin, Cocain), antworten bloß 7559 Aerzte, die angaben, insgesamt im Verlaufe eines einzigen Rechnungsjahres verbraucht und verschrieben zu haben: 72,339 Kilo Cocain, 43,296 Kilo Morphium und nur 0,993 Kilo, also nicht einmal einen einzigen ganzen Kilo Heroin, letzteres weil es bloß schmerzstillend, nicht aber Rausch- und Lustempfindungen auslösend ist. Man sieht also, mit was für Patienten man es zu tun hat!

Da 7156 Aerzte überhaupt nicht geantwortet hatten, darf man den legalen Gesamtverbrauch an Cocain auf ruhig das Doppelte, also 140 000 Kilo, und den von Morphin auf 85 000 Kilo annehmen. Das sind aber erst die „legal" verschriebenen Mengen. Was unter der Hand und auf anderen Wegen verkonsumiert wird, darüber schweigt sich die Statistik natürlich aus und es wird, gering gerechnet, noch einmal so viel sein.

Wie viel Verbrechen, Unfälle, zerrüttete Menschenleben usw. haben diese hunderttausend von Kilos der fürchterlichsten Gifte wohl verursacht? Das mögen jene bedenken, die seinerzeit das Trinken eines Glas Bieres in der „freien" Union verboten haben!!! — (Cincinnatier Freie Presse.)

— **Automobilunfall.** Das Privatauto des Kaufmanns Paul Hirsch aus Karlsbad, in dem sich außer Hirsch und einem weiteren Fahrgast noch der Kaufmann Gustav Budlowsky befand, fuhr auf der Straße von Eger nach Karlsbad an eine Straßenbahn an und stürzte in den Straßengraben. Budlowsky war sofort tot, die beiden anderen Insassen wurden schwer verletzt.

Verbrechen an der Natur.

Reiherfedern auf dem Hut zu tragen, sollte jede wohlanständige Frau ablehnen, wenigstens jene, die über die Frage unterrichtet sind. Nur der männliche Reiher trägt zur Brütezeit das Prunkgefieder („Aigretten"). Da werden sie dann von gewissenlosen Burschen niedergeschossen, um jene Federn zu erhalten und an die Händler zu verkaufen; aber auch die Reihermutter muß daran glauben, da sie im Fluge nicht vom Männchen zu unterscheiden ist. Und dann sind die noch lange hilflosen Jungen dem Verhungern preisgegeben. Mit Recht sagt daher Prof. Göldi in einem Aufruf gegen den Reihermord: „Das Büschel Reiherfedern, das zur Garnitur eines einzigen Damenhutes gebraucht wird, kostet mindestens 2 vollständige Reiherfamilien zu je 4 bis 5 Individuen, also 8 bis 10 Stück." Und gegenüber den Beschönigungen der Händler fügt er hinzu: „Es gibt keine einwandfrei gewonnenen Aigretten . . . an allen klebt zum Himmel schreiendes Blut und Verbrecher an der Natur . . . Die Aigrette auf dem Hut ist, frei heraus gesagt, vor allem ein Hohn auf die Mutterwürde." — Das ist ein ernstes Wort, und die Reiher sind dabei so ganz allmählich zu einem „Naturdenkmal" geworden. Darum also: Keine wohlanständige Frau darf Reiherfedern tragen.

Sport.

Turnen.

Die tägliche Turnstunde.

Voraussichtlich ab 1. April wird das Bezirksamt Berlin-Schöneberg versuchsweise in drei Schulen die tägliche Turnstunde — eine alte Forderung aller Verbände für Leibesübungen — einführen. Die Berliner Schuldeputation hat ihre Zustimmung bereits gegeben.

Rudersport.

Besuch amerikanischer Ruderer in Deutschland.

Wie verlautet, soll die Achtermannschaft der Pensylvania-Universität, falls sie die Henley-Regatta besucht und die Zeit es gestattet, auch Hamburg besuchen und dort am Rennen teilnehmen.

Wetterbericht.

14. Febr.: Wolken, Sonne, Wind, gelinde. Nachts kalt.
15. Febr.: Wolken, Sonne, ziemlich milde, Wind.
16. Febr.: Veränderlich, Wind, teils Sturm. Unangenehm.
17. Febr.: Wolken, teils Sonne, Wind, milde.
18. Febr.: Wenig verändert, teils Sturm.
19. Febr.: Wolken mit Sonne, ziemlich kalt. Sehr windig.
20. Febr.: Veränderlich, strichweise Niederschlag, tags milde.

ZUR KONFIRMATION UND KOMMUNION

bringen wir in unseren bekannt guten Qualitäten eine

RIESIGE AUSWAHL IN DEN NEUESTEN FORMEN FÜR KNABEN UND MÄDCHEN

Kommunion-Anzüge Größe 5 — **12.50**
aus guten blauen Melton-Qualitäten, 2-teilig ganz gefüttert und mit weißen Kragen . 22.00 18.00

Kommunion-Anzüge Größe 5 — **16.00**
aus prima blauen Woll-Cheviots und Kammgarn-Troise 36.00 29.00 24.00

Konfirmanden-Anzüge Größe 9 — **14.00**
aus guten blauen Melton-Qualitäten, 3-teilig mit blauer Hose 35.00 26.00 19.00

Konfirmanden-Anzüge Größe 9 — **21.00**
aus prima blauen Woll-Cheviot-Qualitäten, 3-teilig mit langer Hose 45.00 36.00 29.00

Original Kieler-Anzüge Größe 0 — **12.50**
Marke „Waterkant“ . 34.00 30.00 24.00 19.00

Kommunion-Kleid Größe 80 — **4.50**
weiß Voile mit Stickerei und Hohlsaum 8.50 7.50

Kommunion-Kleid Größe 80 — **9.75**
Ia Voll-Voile mit Filetdurchsätzen 14.50 13.50

Konfirmanden-Kleid Größe 90 — **16.50**
Ia Samt, hübsch garniert 19.50

Konfirmanden-Kleid Größe 90 — **22.50**
Ia Lindener Samt 29.00 25.00

Konfirmanden-Kleid Größe 90 — **12.00**
reine Wolle, schwarz 18.00 16.50

GEBRÜDER ALSBERG HAMM I. W.

DAS FÜHRENDE HAUS DER GUTEN QUALITÄTEN



Statt besonderer Anzeige.

Es hat dem allmächtigen Gott gefallen, heute morgen unsern lieben Vater, Schwiegervater und Grossvater, den

Pfarrer i. R. Carl Philipps

im 74. Lebensjahr nach kurzem Leiden zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Römer 8, Vers 38 und 39.

Im Namen der Hinterbliebenen

C. Philipps, Pfarrer, und Frau
Hedwig geb. Titzschkau.

Kamen, den 11. Februar 1926.

Die Hausandacht findet Sonntag, den 14. Februar, um 2 Uhr, im Trauerhaus in Kamen, die Beerdigung Montag, den 15. Februar, um 2½ Uhr, in Heepen statt. 486

Naturheilkunde und Homöopathie Kräuterkuren

Beseitigung von Gallensteinen, Erleichterung der Geburten, Lungen-, Magen-, Darmleiden usw. Offene Beine, sowie alle chron. Erkrankungen behandelt mit bestem Erfolg

W. Schürmann.
Sprechstunden Montags von 9—4 Uhr in der Gastwirtschaft des Herrn Leo Rieder, Kamen, Markt 7. 401

Fr. Brinkmann
begl. Vertreter von 40
Pastor Felkes Heilweise Unna, Bahnhofstr. 49
Sprechstunden: Dienstag und Freitags von 9 bis 6 Uhr.

Spezialbehandlung!
Magen-Darm-Krankheiten!!
Rud. Kley, Unna
Homöopathie — Augendiagnose.
Jeden Dienstag:
Unna, Schäferstrasse 16.
9—1 2—4.
(13 Jahre Praxis.) 36

Zur Konfirmation

empfehlen wir unser gut sortiertes Lager in

Gesangbüchern

zu den billigsten Preisen.

Buchhandlung der Kamener Zeitung
Markt Nr. 15.

Krätzurgan
beseit. schnell, sauber, mild, unschädl. Jucken und fast alle Hautleiden. 1C00 000 l. bew. 100 Gr.-Pack. 2.— 47
Adler Apotheke. Auch Versd.

Metallbetten
Stahlmatratzen, Kinderbetten günstig an Private. Katalog 1292 frei. 10
Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.)

Prima Betten
liefert
F. W. Heineke

Mutterberatung, Kamen

Die Mutterberatung findet im Monat Februar 1926 zweimal und zwar
am **Dienstag, den 16. Februar 1926** von Buchstabe **A—M**;
am **Mittwoch, den 17. Februar 1926** von Buchstabe **N—Z**
von 4—5 Uhr nachmittags, im Gemeindehause an der Klosterstraße statt.
484 **Stadtwohlfahrtsamt.**

Anzeigen in der Kamener Zeitung haben stets Erfolg

Pianos
hervorragend in Ton und Klangschönheit, preiswert, auch gegen Teilzahlung.
Ebel & Sohn
Pianofabrik,
Unna, 44
Geschäftsgr. 1877

Ia. Eiderfettkäse
9 Pfd. M. 6.- franko
Dampfkäsefabrik Rendsburg. 216



Ich bin bekehrt

Einmal ließ ich mich überreden, eine Schuhcreme zu nehmen, die ich nicht kannte; in 3 Wochen sahen meine Schuhe derartig aus, daß ich sie nicht mehr tragen konnte. Seitdem gebrauche ich nur noch das gute, alte, erprobte und bewährte

Erdal

putzt die Schuhe, pflegt das Leder!

Nr. 37
Zweites Blatt

Kamener Zeitung

Sonnabend,
den 13. Februar 1926.

Politischer Wochenrückblick.

In die Friedensschalmeien, die seit Locarno erklangen und die in der Märztagung des Völkerbundes in Genf in einer großen Symphonie des europäischen Konzerts ihren Höhepunkt erreichen sollen, klang als Fanfarengeschmetter die Rede Mussolinis in der italienischen Kammer hinein. Mussolini hat zwar den Locarno-Pakt mit unterzeichnet, aber offenbar mit demselben geistigen Vorbehalt, den Italien gegenüber dem Dreibundvertrag gemacht hat. In Italien unterzeichnet man zwar Verträge, aber man hält sie nicht. Und gar der „Geist von Locarno", das ist ein Begriff, der in Mussolinis Konversationslexikon nicht enthalten ist. Der Faschismus kennt überhaupt nur einen Geist, das ist der Geist der Knute. Dieser „Geist" hat Italien unter Mussolinis Schreckensherrschaft geeinigt, dieser Geist regiert in Südtirol, und mit diesem Geist will Mussolini internationale Politik treiben.

*

Ruhig und sachlich hat der Reichsaußenminister Dr. Stresemann die Anwürfe Mussolinis zurückgewiesen. Das hat auch die Auslandspresse anerkannt. Mussolini selbst scheint nach seiner ersten Rede und nach dem Echo, das sie in der ganzen Welt gefunden hat, zunächst eine Art moralischen Katzenjammers gehabt zu haben. Es wird berichtet, daß er mit größter Spannung die Antwort Stresemanns erwartet hat, die ihm stückweise telegraphisch übermittelt wurde. Noch am Mittwoch abend hat er dann in einer zweiten Rede im Senat zu den Ausführungen Stresemanns Stellung genommen. Diese zweite Rede Mussolinis war nicht ganz so hemdärmelig wie die erste, das ist aber auch der einzige Unterschied. In der Sache hält Mussolini seinen früheren Standtpunkt in vollem Umfange aufrecht.

*

Die Fanfaren Mussolinis bildeten eine schlechte Begleitmusik zu dem nunmehr in Genf überreichten Antrag der deutschen Reichsregierung um Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund. Man könnte fast auf die Vermutung kommen, als habe Mussolini durch seine vor den Eingang des Völkerbundes geworfene Stinkbombe Deutschland noch im letzten Augenblick von dem Eintritt abschrecken wollen. Vielleicht wollte er damit auch nur an die Pforte des Völkerbundes die bekannten Worte des von ihm so hochverehrten italienischen Nationaldichters Dante setzen: „Lasset eure Hoffnungen dahinfahren, die ihr hier eintretet." Er wollte Deutschland gleich bei seinem Eintritt in den Völkerbund klar machen, daß er sich durch den Völkerbund nicht in Dinge hineinreden lassen werde, die nach seiner Meinung nur Italien angehen.

*

Ein Schweizer Blatt hat die Vermutung ausgesprochen, Mussolini habe durch seinen Vorstoß Deutschland als Störenfried hinstellen wollen, um zu verhindern, daß ihm nach seinem Eintritt in den Völkerbund ein Kolonialmandat übertragen werde. Italien hat bekanntlich sehr weitgehende Kolonialwünsche und fühlt sich bei der Verteilung der Kolonialbeute benachteiligt.

*

Einen ganz üblen Eindruck hat die Mussolinirede in Amerika gemacht. Sie ist Wasser auf die Mühlen der Gegner des Völkerbundes, die spöttisch darauf hinweisen, wie gut Amerika daran tue, Europa fern zu bleiben. Denn wieder sei erwiesen, daß es Europa eben nur wohl sei, wenn immer wieder neue Streitfälle geschaffen werden!

Zur Frage der Räumung.

Chamberlain über die Herabsetzung der Besatzungstruppen.

In der Unterhaussitzung in London richtete Kennworthy an den Staatssekretär des Aeußeren die Frage, ob über eine Herabsetzung der noch in Deutschland befindlichen alliierten Besatzungstruppen ein Uebereinkommen zustande gekommen sei, und ob solche Herabsetzungen zu erwarten seien. Chamberlain antwortete:

Die Stärke der Besatzungstruppen beläuft sich auf 74500 Mann oder annähernd auf diese Zahl. Es ist aber nicht zutreffend, daß die Regierungen der Besatzungsmächte beschlossen hätten, die Gesamtstärke der Besatzungstruppen in der zweiten und dritten Zone in der Höhe dieser Ziffer oder auch etwa in der Höhe dieser Ziffer festzusetzen. In der Note der Botschafterkonferenz vom 14. November war mitgeteilt worden, daß die Truppenbestände erheblich herabgesetzt werden sollen und daß die Herabsetzung bis zu einer annähernd normalen Zahl durchgeführt werden soll. Die Politik der Besatzungsmächte geht dahin, daß eine nennenswerte Herabsetzung der jetzigen Besatzungsstärke durchgeführt werden soll, sobald die Verträge von Locarno ratifiziert und Verbesserungsmaßnahmen, die bereits in dem Besatzungsregime eingeführt sind, im besetzten Gebiet ihre natürlichen befriedenden Wirkungen erzielt haben.

Kennworthy stellte darauf die Frage, wann die Herabsetzung beginnen würde. Chamberlain antwortete, er könne die Zeit nicht genauer angeben, als es in seiner Antwort geschehen sei. Chamberlain fügte noch hinzu, daß die Besatzungsstärke der französischen etwa 60000 Mann, die der britischen 8000 Mann betrage und daß der Rest auf die belgischen Truppen entfalle.

Der Havasvertreter in London erklärte, daß von unterrichteter Seite wie in diplomatischen Kreisen Londons die Nachricht, die Räumung der zweiten und dritten Zone werde augenblicklich ernstlich ins Auge gefaßt, wenn nicht als falsch, so doch als verfrüht angesehen werde. Die offiziellen englischen Kreise seien tatsächlich der Ansicht, daß, wenn eine Herabsetzung der Effektivbestände in der zweiten und dritten Zone als wahrscheinlich, aber nicht als unmittelbar bevorstehend angesehen werde, daraus nicht zu folgern sei, daß die Alliierten an die völlige Räumung des Rheinlandes denken. Man sage in diesen Kreisen, daß ein solcher Beschluß erst erwogen werden könne, wenn man Deutschland beobachtet habe.

Maßnahmen zur Belebung des Arbeitsmarktes.

Vorzeitige Inangriffnahme von Regierungsbauten in Preußen.

Der Amtliche Preußische Preessdienst teilt mit:

Auf Anregung des Preußischen Finanzministers hat das Preußische Staatsministerium beschlossen, zur Linderung der Arbeitslosigkeit schon jetzt ein Drittel der für das Haushaltsjahr 1926 vorgesehenen Mittel für Bauunterhaltungen und für Veränderungs- und Ergänzungsbauten den Ministerien zur Verfügung zu stellen. Dieser Gesamtbetrag beläuft sich auf etwa 12 Millionen Mark. Ferner hat das Staatsministerium im Einvernehmen mit der Finanzverwaltung beschlossen, zur Vermeidung von Stockungen bei der Fortführung bereits begonnener Bauten und zur Ermöglichung der Inangriffnahme neuer Bauten für eine größere Anzahl im einzelnen bezeichneter Bauten die für die nächsten drei Monate erforderlichen Beträge sofort bereitzustellen, falls nicht aus dem laufenden Rechnungsjahr noch Mittel dafür zur Verfügung stehen. Auch hier handelt es sich schätzungsweise um etwa zehn Millionen Mark.

Südtirol und Anschlußfrage.

Wie der Reichsaußenminister Dr. Stresemann in seiner gegen Mussolini gerichteten Reichstagsrede andeutete, beabsichtigt die Reichsregierung, die Frage der Vergewaltigung der Deutschen in Südtirol vor den Völkerbund zu bringen. Nach den Völkerbundssatzungen ist sie dazu voll berechtigt, da dem Völkerbund auch der Schutz der nationalen Minderheiten anvertraut ist.

Der politische Emporkömmling Mussolini, dessen Geschichtskenntnisse bei Hannibal anfangen und bei Julius Cäsar aufhören, glaubt, den Anschluß Oesterreichs an Deutschland bekämpfen zu sollen. Wäre er ein wirklicher Staatsmann, so müßte er gerade im Interesse Italiens den Anschluß mit allen Kräften fördern. Es ist eine geschichtliche Tatsache, daß gerade der Ausschluß Oesterreichs aus dem deutschen Bunde im Jahre 1866 in der Doppelmonarchie eine politische Entwicklung begünstigte, die mehr und mehr nach dem Balkan hindrängte. Der ermordete Erzherzog Franz Ferdinand war der prominenteste Vertreter dieser Politik, deren Endergebnis der Weltkrieg war.

Im Sinne Deutschlands hat diese Politik nie gelegen. Es sei nur an das Wort Bismarcks erinnert, daß der Balkan nicht die Knochen eines pommerschen Grenadiers wert ist. Es besteht auch keinerlei Anlaß zu der Annahme, daß nach einem Anschluß Oesterreichs an das deutsche Mutterland Deutschland die unglückselige Balkanpolitik Oesterreichs als Erbe übernehmen würde. Im Gegenteil würde sich Oesterreich politisch und wirtschaftlich nach Norden und Westen hin orientieren müssen. Bleibt Oesterreich dagegen außerhalb des Reiches, so wird früher oder später mit zwingender Notwendigkeit aus wirtschaftlichen Gründen ein Zweckverband der ehemals habsbrgischen Länder entstehen, vielleicht in Form eines losen Staatenbundes. Der Schwerpunkt dieses nuen Gebildes wird sich aber wiederum nach dem Balkan verschieben. Treibt der Völkerbund unter dem Einfluß Frankreichs und Italiens Oesterreich durch Versagen des Anschlusses an Deutschland der Tschechoslowakei und Jugoslawien in die Arme, so wird sich Italien bald am Balkan einer Macht gegenüber sehen, die ihm noch viel gefährlicher werden kann, als das alte Oesterreich-Ungarn.

Diese Macht würde sich auf die Dauer auch nicht damit begnügen, dem weiteren Vordringen Italiens nach dem Balkan hin — insbesondere nach Albanien — einen Riegel vorzuschieben, sondern sie würde auch einen unmittelbaren Druck auf Italien ausüben und dahin streben müssen, Italien nicht nur das durch einen Handstreich geraubte Fiume, sondern das ganze Gebiet von Triest wieder abzunehmen. Käme es aber wegen dieses beiderseitigen Ausdehnungsbedürfnisses zu einem Zusammenstoß, so würde damit auch die Südtiroler Frage wieder Bedeutung gewinnen.

Man kann es hiernach wohl verstehen, wenn Frankreich den Anschluß Oesterreichs bekämpft. Es schlägt damit zwei Fliegen mit einer Klappe, indem es einen Machtzuwachs Deutschlands verhindert und zugleich den Boden bereitet für die Bildung eines osteuropäischen Staatenbundes, dessen Spitze sich gegen Italien richtet. Vom italienischen Standpunkt aus ist dagegen die anschlußfeindliche Politik außerordentlich kurzsichtig. Im Interesse Italiens würde es liegen, zwischen die Staaten, die aus den Trümmern des Habsburger Reiches entstanden sind, einen Keil zu treiben und ihren Wiederzusammenschluß mit allen Mitteln zu verhindern. Das beste Mittel dazu wäre aber der Anschluß Oesterreichs an Deutschland.

Der „Duce" ein Psychopath?

Der seltsame Lebenslauf des Faschistenhäuptlings.

Mussolini, der jetzt wieder einmal wie eine richtige Primadonna die Augen der Welt auf sich richtet, wird von vielen Italienern und Nichtitalienern als nicht völlig normal betrachtet. Die Londoner Zeitung „Daily News" bezeichnete ihn glattweg als wahnsinnig. Tatsächlich scheint auch eine im Kriege erlittene schwere Verwundung seine von jeher stark reizbare Psyche in gewisse Verwirrung gebracht zu haben, in einen Zustand, der vielleicht nicht mit Unrecht als der Hysterie verwandt bezeichnet worden ist. Derartige psychopathische Zustände sind dem Seelenarzt keineswegs unbekannt, sie zeichnen sich ebenso durch plötzlich aufflackernde Impulse, wie andererseits durch ebenso unvermittelte Schwächezustände aus, die nicht selten mit vorübergehender Bewußtlosigkeit enden. Von derartigen Störungen, von denen der italienische Diktator betroffen wurde, erzählt man sich gelegentlich der Hochzeit der italienischen Prinzessin mit dem hessischen Prinzen, wo Mussolini während der Feier bewußtlos aus dem Saal getragen worden sein soll. Auch sonst soll der Diktator häufig Anfälle gehabt haben, die keinen Zweifel an der

Krankhaftigkeit seines Zustandes

aufkommen lassen. Sein ungewöhnlicher Lebensgang, sein rascher Aufstieg aus kleinsten Anfängen mögen dazu beigetragen haben, seine hysterische Anlage noch kräftiger zu entwickeln. Ueber die ungewöhnliche Laufbahn des heutigen italienischen Diktators hat Ferdinand Güterbock eine Monographie erscheinen lassen, der die „Buersche Zeitung" folgende interessante Einzelheiten entnimmt:

Der jetzt im 46. Lebensjahre stehende italienische Diktator stammt aus kleinsten bürgerlich-dörflichen Kreisen, der von jeher wegen ihrer Leidenschaftlichkeit, ihrer rauhen Kraft und ihres politischen Radikalismus bekannten Romagna. Sein Vater war Schmied, er soll Analphabet gewesen sein, was ihn aber nicht hinderte, sich auch als sozialistischer Agitator zu betätigen. Empörergeist und unbändiges Selbstgefühl lagen bereits dem jungen Benito im Blute. Dazu kommt aber ebenso früh schon eine glimmende Liebe für seine italienische Nation mit ihrer unendlich reichen Vergangenheit und ihrer unversiegbaren Kraft. Er begeisterte sich in Ravenna vor dem Grabe Dantes über die Bücher Carduccis und an der Geschichte Roms.

Unter Entbehrungen besuchte er ein Lehrerseminar, aber bald hielt es ihn nicht mehr im engen Kreise, und für eine ganze Reihe von Jahren führte Mussolini nun ein abenteuerliches Wanderleben in der Fremde, wobei er sich als einfacher Tagelöhner, als Maurer, Lastträger und Wegearbeiter, manchmal wohl auch

in bitterster Not als fechtender Kunde

durchschlagen mußte, während er zugleich eifrig fremde Sprachen und Sozialwissenschaft studierte und immer mehr dem radikalsten politischen Sozialismus verfiel und als verdächtiger Agitator mehrmals nicht nur von den italienischen, wie den schweizerischen und österreichischen Behörden ausgewiesen wurde, sondern mit den Gefängnissen der verschiedensten Länder Bekanntschaft machen mußte. Für seine Entwicklung bedeutsam war besonders sein Aufenthalt in Genf, damals eine Hochburg der internationalen Revolutionspropaganda, und in Trient, wo er mit dem später am österreichischen Galgen als nationaler Märtyrer endenden Cesaro Battisti jahrelang den sozialistisch-irredentistischen „Popolo" redigierte. Hier liegt denn zweifellos der Keim für den späteren leidenschaftlichen Kriegshetzer nationalistischen Volkstribun und imperialistischen Diktator Mussolini. Zuerst freilich trat er als Kämpfer in die vorderste Linie der italienischen Sozialdemokratie. Schon in wenigen Wochen gewann er über seine Heimatprovinz hinaus in ganz Italien einen geachteten und vielfach gefürchteten Namen; er wurde der

Exponent der revolutionären Strömung in der Sozialistenpartei,

und bereits 1912 wurde dem noch nicht 30jährigen die Leitung des „Avanti", des Zentralorgans der Partei übertragen. Nichts ist nun charakteristischer für die schroffe, nur dem eigenen Willen folgende Herrennatur Mussolinis, als die verschiedenen scharfen Konflikte, die er bereits als offizieller sozialistischer Führer innerhalb seiner Partei hatte. Zuerst war diese ihm nicht revolutionär tatkräftig genug, besonders als Mussolini im Frühjahr 1914 einen republikanischen Aufruhr in der Romagna organisierte, der dann nach seiner Ueberzeugung

Wie man im Mittelalter in Westfalen für unheilbare Kranke sorgte.

Der Aussatz, die aus dem N. Testament bekannte Krankheit, verbreitete sich infolge der Kreuzzüge in erschreckender Weise auch im Abendlande. Wegen ihrer leichten Uebertragbarkeit, ihrer Unheilbarkeit und der erschütternden Art ihres Verlaufes galt sie am Rhein wie in Westfalen als die Krankheit schlechthin; man nannte sie „mallait" oder „Süke des Mallatz" oder „des Melates" und die von ihr befallenen Melaten (französisch malades). Davon hat noch heute die Melatenstraße in Köln ihren Namen; der eigentliche deutsche Name für die Krankheit ist Miselsucht oder kurz Seuche, lateinisch lepra. Daher die Leprosen, doch trat im westlichen Deutschland dieser Name vor Melaten zurück. Nicht bloß die Summe des Elends, die die Krankheit mit sich brachte, auch daß Christus dieser Krankheit sich besonders angenommen, mußte ihnen die Teilnahme des Volkes zuwenden. Daher hießen sie beim Volk „die guten Leute", „Gottes Leute", „Gottes liebe Arme", „die guten Kinder" und ihr Haus das „Gut Leuthaus", „Kinderhaus". Franz von Assisi aber küßte im Ueberschwang barmherziger Liebe einen Aussätzigen. Anders stellten sich Franzosen zu ihnen. Der König Philipp der Schöne von Frankreich gebot 1313, alle Aussätzigen zu verbrennen. Man meinte dort, ihre Menge nehme so überhand, daß sie die ganze Menschheit anstecken würden. Deshalb müssen sie ein für allemal vernichtet werden. Daran mögen wir auch mal denken, wenn einem Clemenceau 20 Millionen Deutsche zuviel in der Welt sind. Das Leid dieser Krankheit fand in Deutschland einen Dichter, der es in seinem Gedicht „Der arme Heinrich" darstellte. Der Kranke sucht überall Hülfe, auch an den Universitäten zu Montpellier in Frankreich und Salerno in Italien. Hier eröffnete ihm der Arzt, daß „er geneslich wäre und wär doch immer ungenesen", denn nur das Blut einer gesunden Jungfrau, die freiwillig ihr Leben für ihn gebe, könne ihn retten. So war er heilbar und mußte doch ungeheilt bleiben. Er zieht sich auf einen einsamen Meierhof zurück. Das Töchterlein des Meiers beschließt in heißem Mitleid, das Opfer zu werden. Beide ziehen nach Salerno, wo die Jungfrau sich den Aerzten ausliefert. Aber im letzten Augenblick kann der Kranke das Opfer nicht annehmen und ergibt sich in Gottes Willen. Da erbarmt sich Gott seiner:

Da erzeigte der heilige Christ,
Wie lieb ihm die Triuwe ist,
Und schied sie da beide
Von allem ihrem Leide.

Auch die Kirche nahm sich des Leides an. Sie stand bei dem Kranken am schwersten Tage seines Lebens, wenn er, ausgesondert aus aller bisherigen Gemeinschaft, der Gemeinschaft eines langsamen aber sicheren Todes zugeführt wurde. Sie gestaltete dieses Ausscheiden zu einem gottesdienstlichen Akte voll des tiefsten Verständnisses. Ob nach diesen kirchlichen Vorschriften in jedem einzelnen Falle gehandelt ist, steht allerdings sehr dahin. Wir haben darüber keine Nachrichten. Nur von den Waldensern wird gerühmt, daß sie sich der Kranken seelsorgerisch annahmen.

Die Kranken fanden Aufnahme in besonders für sie errichteten Siechenhäusern. Sie waren ja Ausgestoßene, Ausgesetzte, wie schon der Name Aussatz anzeigt. Man duldete sie in keiner menschlichen Gemeinschaft mehr. Aber kaum gab es eine irgendwie bedeutendere Stadt, vor deren Toren nicht ein Siechenhaus gewesen wäre. In Dörfern behalf man sich mit für den einzelnen Fall errichteten Hütten, die nach dem Tode des Kranken verbrannt wurden. Noch heute erinnert wohl ein einsames verfallenes Steinkreuz im Felde an solche Siechenhütten. Hier lebte und litt der bedauernswerte Kranke als „Feldsiecher" ein einsames Leben und Sterben. Besser hatten es die Insassen der städtischen Siechenhäuser. Sie hatten nicht bloß bessere Wohnung und Kost; sie fanden hier vor allen eine Gemeinschaft wieder, in der sie Pflichten und Rechte, Arbeit und Anerkennung, Achtung und Liebe haben durften. Ihr Leben gewann wieder Inhalt und Zweck. Und es ist ein Triumph christlicher Liebe, daß es immer wieder solche gab, die als Seelsorger oder Krankenpfleger willig diesen Kranken dienten und sich dadurch freiwillig von Menschengemeinschaft schieden. Und wie bedurften auch die Seelen des Zuspruchs. Man versetze sich in ihr Leid. Geschieden von aller Gemeinschaft ihrer Lieben, unfähig zu ihrem bisherigen Beruf, dem Tode verfallen, wie sie waren, konnte der Zweifel an Gottes Liebe leicht genug zu voller Verzweiflung, die sich von aller sonst selbstverständlichen Scheu entband und nur Vergessen suchte, werden.

Das Soester Melatenhaus lag vor der Jakobipforte auf der Marbecke. Der Rat der Stadt ordnete mehrfach das Leben darin. Die Kranken heißen: „Die van Godes Verhängnis mit der Melatensucht befangen sind." Dieser Ausdruck kehrt auch in anderen Ordnungen westfälischer Städte wieder. Man sprach nicht vom Zufall der Ansteckung, sondern fand sich hier vor einem Rätsel göttlicher Führung. Das Soester Haus wurde reich, besonders an Grundbesitz. In Dortmund lag das Haus vor dem Ostertor an der „Gracht". Seine Insassen hießen „Grächter". Münster brachte seine Siechenkinder im „Kinderhaus" unter.

Die Melatenhäuser der Grafschaften Mark, Dortmund, Arnsberg, bildeten eine Bruderschaft, die ihren Mittelpunkt in dem Soester Haus an der Marbecke hatte. Noch 1639 richtete diese Bruderschaft eine Ordnung auf, die den Kranken ihr Verhalten in und außerhalb der Häuser vorschrieb. Hatten die Siechenkinder eine besondere Neigung zum Trunk, so wird dagegen ernstlich angegangen. Das war wohl ebenso vergeblich wie frühere Verbote. Der Chronist von Lünen berichtete, daß eines Tages acht Melaten oder Grächtens — also wohl aus dem Dortmunder Hause — in der Lippe ertranken. „Sie waren trunken und verdrunken."

Die letzten Spuren des Aussatzes werden aus der Zeit um 1800 aus Hamm berichtet. Möller erzählt in seiner Geschichte Hamms, daß zu seiner Zeit Leute mit „Ausschlägen" aus dem Melatenhause auf dem Daberge in den Straßen bettelten. Uebrigens kamen seit der Entdeckung Amerikas zu den Melatenhäusern noch die „Franzosenhäuser", d. h. Häuser für syfilitische Kranke; nannte man doch die Syfilis die Franzosenkrankheit. Sie mochte manche Aehnlichkeit mit dem Aussatz haben.

Der Blick in die mittelalterlichen Siechenhäuser zeigt viel Elend; aber auch die Kraft christlicher Liebe, die auch dieser Armen nicht vergaß.

Dr. Robert.

nur an der Schlappheit der Genossen scheiterte. Diese Energielosigkeit der Partei erregte schon damals in ihm Groll und Verachtung. Wenige Monate danach brach der europäische Krieg aus, und wieder kaum ein Vierteljahr später war aus dem italienischen sozialistisch-pazifistischen Saulus ein wilder nationalistischer sozialistenfeindlicher Paulus geworden. Mit Hilfe seiner Faszi hat er die friedliebende Mehrheit des Parlamentes und des Volkes eingeschüchtert; er hat seinen Willen der italienischen Nation aufgezwungen. Italiens Kriegseintritt ist nicht zum geringsten Teil sein Werk.

Englische Kritik an Mussolini.

Zu den Entgleisungen Mussolinis äußern sich von den englischen Blättern sehr deutlich die liberale „Daily News" in einem „Tolle Hunde" überschriebenen Leitartikel. Das Blatt erklärt, Stresemann habe im Reichstag mit großer Würde auf die beleidigende Rede Mussolinis geantwortet. Die Entrüstung über die Rede Mussolnis finde ihren Ausdruck in der gesamten deutschen Presse, und in der Haltung der Menge. Wenn vor dem Kriege ein verantwortlicher Minister ein anderes Volk in dieser Weise beleidigt hätte, wäre die Folge ein sofortiger Abbruch der diplomatischen Beziehungen und wahrscheinlich eine Kriegserklärung gewesen. Wir sind gewiß, daß dieser historische Feuerfresser die Ausdrücke seines Zornes gemäßigt hatte, hätte er nicht gewußt, eine verteidigungsunfähige Nation vor sich zu haben. Möglicherweise ist die deutsche Regierung, die die Rede Mussolinis als ein pathologisches Symptom bewertet, der Wahrheit am nächsten.

Mussolini ist ein kranker Mann. Einige Krankheiten erzeugen Wahnsinn. Wenn Mussolini nicht verrückt ist, dann ähneln seine Aeußerungen mehr denn je denen eines tollen Hundes, als dem Benehmen eines Mannes, der ernst genommen werden will.

Der ungerechtfertigte Reparationsoptimismus.

Die Nordwestliche Gruppe des Vereins deutscher Eisen- und Stahlindustrieller hatte eine Vorstandssitzung im Stahlhof in Düsseldorf. Folgende

Entschließung

wurde angenommen:

„Der Vorstand der nordwestlichen Gruppe des Vereins deutscher Eisen- und Stahlindustrieller stellt fest, daß das französische Valutadumping und die englischen Staatssubventionen des Bergbaues der Eisenindustrie und mit ihr der ganzen deutschen Wirtschaft im letzten Jahre schweren Schaden zugefügt haben. Es würde ein verhängnisvoller Trugschluß sein, die Beseitigung dieser Mißstände durch schwächliches Zusehen erreichen zu wollen. Die kürzlich dem Reichstag zugegangene Denkschrift über die Gesetzgebung zur Abwehr des Dumpings, insbesondere des Valutadumpings, unterschätzt die Möglichkeit entschiedener Abwehr. Mit den geforderten Maßnahmen gegen die jetzigen Schädigungen erstrebt die Eisenindustrie nicht etwa eine Besserung ihres Zollschutzes, sondern lediglich dessen Wiederherstellung."

Dr. Reichert, M. d. R., Berlin,

beleuchtete im Anschluß an die Entschließung mit kritischen Worten den Jahresbericht des Reparationsagenten. Der Reparationsbericht zeige eine gegenwarts- und zukunftsfrohe Betrachtung der deutschen Wirtschafts- und Reparationskraft, die mit der herrschenden Krise der weit unter dem Bedarf bleibenden Produktion in vielen Wirtschaftszweigen, der Passivität der Volkswirtschaft und den schweren Substanzverlusten in krassem Widerspruch steht.

Es wäre richtiger, wenn sich der Reparationsagent an die Reparationsgläubiger wenden und ihnen nahelegen würde, ihre Handelspolitik mit der Reparationspolitik in Einklang zu bringen derart, daß durch Zollabbau eine Vergrößerung der deutschen Ausfuhr möglich werde und sich so der natürliche Ausgleich zwischen Schuldner- und Gläubigerländern vollziehen könne. Schon jetzt gäben die Störungen zu denken, die sich im Sachleistungsverkehr dadurch ergeben, daß Unter-pari-Länder mit wachsender Inflation und niedrigerem Preisspiegel als Deutschland ihn hat, die größten Empfänger der Sachleistungen seien. Eine besondere Gefahr sieht Dr. Reichert in der Fortsetzung der Hereinholung größerer Kredite aus dem Ausland durch öffentliche Verwaltungen, weil die Auslandskredite naturnotwendig zur Erhöhung der Einfuhr auch von Fertig- und Luxuswaren und infolgedessen zu einer Zunahme von Betriebsstillegungen und Arbeitslosigkeit führen. Auch bei den für die Privatwirtschaft nachgesuchten Auslandskrediten seien solche Gefahren zu befürchten. Alle Auslandskredite tragen schließlich dazu bei, die Uebertragung großer Reparationszahlungen trotz der Wirtschaftskrise ohne Entlastung der Währung zu ermöglichen und mit einer Scheinblüte der Wirtschaft ihre Substanzverluste zu beschleunigen.

Der Vorsitzende Paul Reusch

unterstrich in seinem Schlußwort noch die einzelnen Punkte dieser kritischen Betrachtung und kam zusammenfassend zu dem Ergebnis, daß der Optimismus, der in dem ersten Jahresbericht des Reparationsagenten zum Ausdruck komme, in der tatsächlichen Lage keine Stütze finde.

Erste Westfälische Kunstausstellung Dortmund.

Dr. Werner Buddemann.

Nun hat Westfalen seine Kunstausstellung! Auf der großen, der gesamten deutschen Kunst gewidmeten Düsseldorfer Ausstellung 1925 waren die Düsseldorfer Künstler zahlreich vertreten. In Frankfurt hatte der Kunstverein im Mai 1925 eine bedeutende Ausstellung veranstaltet, Stuttgart glänzte durch die Jubiläumsausstellung des dortigen Künstlerbundes. Ueberall waren die bodenständigen Kräfte vereinigt und boten geschlossen ihre Kunst dar. Nun also auch in Westfalen.

Wir begrüßen diese Ausstellung als eine der wenigen Zusammenfassungen, welche die westfälische Kunst in den Nachkriegsjahren erfahren hat. Waren die kunstgewerblichen Kräfte Westfalens zum Teil auf der Handwerkerschau in Dortmund vertreten, so folgt hier der große und durchaus eindrucksvolle Aufmarsch der bildenden Künstler Westfalens, der Maler, Bildhauer und Architekten, soweit sie Mitglieder der Vereinigung westfälischer Künstler und Kunstfreunde sind oder durch diese eingeladen wurden. Leider gibt die Veranstaltung kein vollständiges Bild der gesamten modernen westfälischen Kunst, fehlen doch neben vielen anderen zwei Persönlichkeiten, die das künstlerische Niveau der Ausstellung wesentlich gehoben hätten und die neben Rohlfs, Eberhard Viegener, Schulze-Sölde und Hötger sicher die bedeutendsten Vertreter der gegenwärtigen westfälischen Kunst sind, Benno Elkan in Frankfurt und Bernhard Panko in Stuttgart. Auch läßt die Aufstellung der Werke und der Katalog manches zu wünschen übrig. Aber dies alles soll die eine Tatsache nicht verwischen, daß die Ausstellung im ganzen bedeutend ist.

Westfalen hat eine reiche künstlerische Tradition. Zweimal hat die Malerei im Lande der roten Erde eine Blüte erfahren. Zuerst in der romantischen Zeit! In den Kirchen von Soest, vor allem im St. Patroclidom, in der Kirche St. Maria zur Höhe finden sich an den Decken alte Wandgemälde, monumentale, streng komponierte Arbeiten von feierlichem fast aristokratischem Ausdruck, entwicklungsgeschichtlich die ersten Zeugen des byzantinischen Einflusses, den wir in den deutschen romanischen Wandgemälden feststellen können. Dann, nach einer längeren Pause, erhebt sich die westfälische Malerei um 1400 zur außerordentlichen Höhe. Conrad von Soest, wahrscheinlich ein Dortmunder, bestimmt für ein halbes Jahrhundert die niedersächsische Malerei. Seine Hauptwerke sind der Niederwildunger Altar und der Marienaltar in der Marienkirche zu Dortmund. Sie offenbaren einen lyrischen Schwung, eine durchgebildete, fast überfeinerte Farbengebung, einen sicheren Sinn für kompositorischen Aufbau, der für die Zeit gleichsam eine Entdeckung bedeutet. Was dann im 16. Jahrhundert Aldegrever in Soest und die Malerfamilie tom Ring in Münster schaffen, kommt diesem Höhepunkte nicht gleich und auch die folgenden Jahrhunderte bedeuten für die Geschichte der westfälischen Malerei wenig. Erst in der Gegenwart fand sich eine Schar Künstler zusammen, welche die Entwicklung fortsetzen und eine bodenständige Kunst schaffen wollen. Wer die Ausstellung in Dortmund sah, wird zu dem Ergebnis kommen, daß es eine moderne westfälische Kunst gibt.

Neben einer Reihe mittelmäßiger Kräfte stehen einige Künstler, die erwähnt werden müssen, an erster Stelle: Christian Rohlfs (Hagen), das Ehrenmitglied der Vereinigung. Seine Farbenpalette ist immer noch unerschöpflich. Neben ihn tritt als starker Könner Peter August Böckstiegel (Dresden), der früher in Bielefeld wohnte und sich nun in Sachsen einen bekannten Namen errungen hat, ein Künstler von kraftvoller Eigenart, dessen lebendige gesunde Farbenfreudigkeit wohl tut. Schulze-Sölde (Düsseldorf), der neuen sachlichen Kunstrichtung nahestehend, hat in dem Industriebild ein starkes Werk geschaffen, wie Eberhard Viegener (Soest) in seinem stark empfundenen Abendmahl, F. Uphoffs (Worpswede) Vorstadtbilder mit ihrer nebligen, regnerischen Novemberstimmung sind sehr eindrucksvoll, Ida Gerhardi (Lüdenscheid) erweist sich noch immer als Meisterin im Porträt. Weiterhin sieht man gute impressionistische Bilder von Burmester (Cassel), ein vornehm empfundenes Stilleben von Godewols, Holzschnitte Hilkers, dekorative Arbeiten Walter Herriechts (Dortmund), Fischerbilder von Kranz (Hagen), ein feines Porträt von Hans Schäfer (Gelsenkirchen) usw. Die „Neue Sachlichkeit" vermag nur in Werken von Theo Hölschen (Hamm) zu befriedigen.

Die Plastik ist in der Ausstellung zahlreich vertreten. Bernhard Hötger (Worpswede) ist der größte lebende westfälische Bildhauer, sein Kopf der Tänzerin Sent'mahesa überragt alles: Kräfte wie Milly Steger (Berlin), Otto Wulff und Fr. Viegener in Soest wissen sich zu behaupten; dagegen kann die Fülle der Werke Fr. Bagdons in Dortmund nicht darüber hinwegtäuschen, daß sein Können recht konventionell ist.

Emil Pohle und Anton Huber (Dortmund) zeigen moderne tektonisch empfundene Architektenentwürfe. Auch das Kunstgewerbe fehlt nicht. Handwebereien aus Hohenhagen, Stickereien von Goecke, schöne einfache Drechslerarbeiten von Julie Huber-Hildt (Dortmund), Schmuck von R. Feldmann (Bielefeld) zeigen, daß Westfalen auch auf diesem Gebiete vorwärts schreitet.

Die abwechslungsreiche Veranstaltung, die vor allem der rührigen Tätigkeit der Herren Studiendirektor Prof. Huber (Dortmund) und Studienrat Leichter in Recklinghausen zu danken ist, nennt sich die erste westfälische Kunstausstellung.

Möchte sie nicht die letzte sein!

Der Reichslandbund bei Hindenburg.

Reichspräsident von Hindenburg empfing gestern in Berlin eine Abordnung des Reichslandbundes, bestehend aus Bauern der Provinzen Brandenburg, Pommern, Schleswig-Holstein, und aus Mecklenburg und Bayern unter Führung des Vorsitzenden des mecklenburgischen Landbundes Dr. Wendhausen. Als Sprecher der Abordnung führte dieser aus, daß die Not der Landwirtschaft der Abordnung den Mut gegeben habe, sich an Hindenburg selbst zu wenden. Es sei das Wort geprägt worden:

„Erst Brot, dann Reparationen".

Um dem deutschen Volke seine Nahrungsfreiheit zu verschaffen, habe die Landwirtschaft ihren Betrieb aufs äußerste intensiviert und durch übergroße Betriebsaufwendungen eine Riesenschuldenlast auf sich genommen, deren Kurzfristigkeit und hoher Zinssatz ihr jetzt zum Verhängnis werde. Die deutsche Landwirtschaft appelliere an Hindenburg nicht allein aus Selbsterhaltungstrieb, sondern weil es auch für den Staat verhängnisvoll werden müßte, wenn die Landwirtschaft als Steuerzahler ausfalle und nicht mehr als Käufer auftreten könne. Dann schilderten die Vertreter der einzelnen Provinzen und Länder die besondere Lage ihres Heimatbezirkes. Alle Ausführungen gipfelten in der Forderung nach Umwandlung der kurzfristigen Schuldenverpflichtungen in einen langfristigen Realkredit und nach Entgegenkommen hinsichtlich der Wechselzurückzahlung.

Reichspräsident von Hindenburg versicherte, wie ein Korrespondenzbüro meldet, in seiner Antwort, daß er alle Kraft daran setzen wolle, um der Landwirtschaft in der schweren Notlage zu helfen. Man müsse sich darüber klar sein, daß bei der unendlich schweren Gesamtwirtschaftslage die Gesundung nur Schritt für Schritt vorwärts gehen könne. Er schloß mit einem Appell an die deutsche Treue und den Fleiß des deutschen Landwirtes und an die Erkenntnis, daß dem deutschen Volke nur durch Einigkeit geholfen werden kann.

Die Konferenz der kleinen Entente.

Eine bemerkenswerte Erklärung Dr. Beneschs.

Auf der Konferenz in Temesvar erklärte der Minister des Aeußern der Tschecho-Slowakei, Dr. Benesch, die tschechisch-russischen Verhandlungen über die Anerkennung seien im letzten Augenblick gescheitert; der Grund läge darin, daß die tschechische Regierung von Rußland das Versprechen habe fordern müssen, sich nicht in die innern Angelegenheiten der Tschecho-Slowakei einzumischen; Rußland habe das jedoch nicht vollständig zusichern können. Diese Erklärung des tschechischen Ministers machte auf die Konferenzteilnehmer einen tiefen Eindruck und trägt in hohem Maß dazu bei, das Gefüge des Kleinen Verbandes aufs neue zu festigen.

*

Kleine Nachrichten.

Der Reichspräsident erfreut sich, wie gegen Wiener Meldungen festgestellt wird, bester Gesundheit.

Die deutsch-russischen Wirtschaftsverträge sind in Berlin unterzeichnet worden.

Die Berliner Automobilsteuer wurde gegen sämtliche bürgerlichen Stimmen vom Stadtparlament angenommen.

Der Konflikt zwischen England und Frankreich wegen der Verteilung der Ratssitze in Genf hat eine Verschärfung erfahren.

Eine Feier der Papstkrönung, des Tages der 4. Wiederkehr der Krönung des Papstes Pius XI., veranstalteten die Katholiken Berlins.

Wieder Winter ist es in deutschen Bergen. In Thüringen ist Neuschnee gefallen.

Streichung der Mittel für den Staatsgerichtshof der Republik wurde vom Haushaltsausschuß des Reichstages mit 12 gegen 10 Stimmen beschlossen.

Die Aufhebung des Gotteslästerungsparagraphen (§ 166 des Reichsstrafgesetzbuches) fordert ein kommunistischer Antrag im Reichstag.

Aus aller Welt.

— **Großer Zigarettendiebstahl.** Rund 87 000 Zigaretten erbeuteten in Berlin Einbrecher, die einer Niederlage der Garbaty-Fabrik einen Besuch abgestattet hatten. Die Angestellten hatten kurz nach 5 Uhr die Lagerräume verlassen, und um 11 Uhr fand der Wächter auf seinem Kontrollgang die Flurtür mit einem breiten Stemmeisen erbrochen. Die Herren Einbrecher haben Zigaretten in allen Preislagen mitgehen heißen, insbesondere aber doch die besseren Sorten bevorzugt.

*

Lya de Puttis Reklamefeldzug.

Eine Berliner Korrespondenz verbreitet die sensationelle Meldung, daß die Filmschauspielerin Lya de Putti unter Hinterlassung von 100 000 Mark Schulden und mehrerer Freunde aus Berlin geflüchtet sei. Demgegenüber wird mitgeteilt, daß von einer Flucht nicht die Rede sein könne. Die Künstlerin hat sich über Paris nach Cherbourg begeben, um von dort aus nach Amerika zu reisen. Sie hat bekanntlich mit der Famous Players Corporation einen längeren Vertrag vereinbart und bezieht ein Wochenhonorar von 4000 Dollar, wovon allerdings einige Prozente abgezogen werden müssen, da Lya de Putti es mit den Ziffern bekanntlich nicht allzu genau nimmt. Richtig ist, daß Frau Putti in Berlin Schulden hinterläßt. Ebenso hat sich herausgestellt, daß es zu recht unliebsamen Zusammenstößen, vor allen Dingen zwischen der Inhaberin eines Berliner Modehauses und der Putti gekommen ist, weil noch größere Rechnungen offen stehen. Man will soweit wie möglich, gegen die Schauspielerin mit allen Mitteln vorgehen. Auf der anderen Seite aber verlautet, in eingeweihten Kreisen vertrete man die Anschauung, daß der amerikanische Konzern der Putti einen größeren Vorschuß auszahlen wird, damit sie ihre Berliner Verbindlichkeiten, die auf 80 000 Mark beziffert werden, zum größten Teil oder sogar ganz erledigen kann. Bei dieser Gelegenheit könne von einer Schuldfrage nicht die Rede sein. Weiter wird behauptet, daß die Verbindlichkeiten der Künstlerin dadurch entstanden sind, daß man ihr Luxusgegenstände oft mit Gewalt eingeredet habe. Eingeweihte Kreise stehen aber auf dem Standpunkt, daß die Gläubigerinnen keinerlei Gefahr laufen, da die Verpflichtungen, die noch bestehen, in keinem Verhältnis zu dem Einkommen der Filmdiva stehen. Jedenfalls darf die Korrespondenzmeldung von einer Flucht als übertrieben bezeichnet werden. Nicht übertrieben jedoch ist der großzügige Reklamefeldzug, den Lya de Putti übernommen hat.

*

Die heutige Jugend.

Daß eine Tochter den Vater wegen Beleidigung verklagt, dürfte vor dem Kriege wohl kaum vorgekommen sein und auch jetzt noch eine Ausnahmeerscheinung bilden. Ein derartiger Fall hat sich indes vor einigen Tagen in Hannover zugetragen. Ein junges Mädchen hatte ihren Vater, der ihr Vorhaltungen wegen des nach seiner Ansicht nicht einwandfreien Lebenswandels gemacht hatte, wegen Beleidigung verklagt. Es gelang dem Richter, ein Urteil in diesem eigenartigen Verfahren zu vermeiden, also einen Vergleich herbeizuführen. Der Vater nahm seine Vorwürfe mit dem Ausdruck des Bedauerns (!) zurück und bezahlte noch obendrein die Kosten. Ob es nicht richtiger gewesen wäre, der Richter würde ein Urteil gefällt haben, muß dahingestellt bleiben.

*

— **Einen eigenartigen Tod** fand ein Schlächter in Uslar in Hannover. Er hatte bei einem Gastwirt eine Kuh geschlachtet und wollte mit Hilfe des Gastwirts unter Anwendung eines Flaschenzuges das geschlachtete Tier hochziehen. Dabei berührte der Flaschenzug eine freiliegende elektrische Leitung. Der Strom sprang auf die Menschen über, wodurch der Schlächter sofort getötet wurde, während der Gastwirt mit dem bloßen Schrecken davonkam.

— **Entlarvte Brandstifter.** In Ahlden, einem Ort in Hannover, wurde einer Anzahl Hofbesitzer seit längerer Zeit mit anonymen Briefen angedroht, daß ihr Anwesen demnächst in Flammen aufgehen würde. Als nun unlängst wieder einer Scheune der rote Hahn aufs Dach gesetzt worden war, es jedoch immer noch nicht gelingen wollte, den Täter ausfindig zu machen, kam der Gemeindevorsteher auf folgenden guten Einfall: Er machte bekannt, daß er in einer dringenden Gemeindeangelegenheit, auf deren Erledigung man allgemein schon längst gewartet hatte, eine Eingabe an das Ministerium zu richten gedächte. Erforderlich sei hierzu allerdings, daß sämtliche Gemeindemitglieder sich zu einer Unterschrift bereit fänden. Und siehe da, beim Vergleichen der Handschrift der anonymen Briefe mit der gegebenen Unterschrift eines Anbauers wurde die unfehlbare Aehnlichkeit in den Schriftzügen festgestellt und die Verhaftung des Anbauers alsbald vorgenommen.

— **Verbrechen oder Unfug?** Zwei Männer die sich als Rheinländer ausgaben und die auf einer Autofahrt in Göttingen Station gemacht hatten, veranlaßten zwei junge Mädchen, mit ihnen eine abendliche Autofahrt in die Umgegend mitzumachen. Das eine der beiden jungen Mädchen setzten sie auf der Rückfahrt um Mitternacht auf offener Landstraße aus und überließen es seinem Schicksal. Glücklicherweise kam unmittelbar darauf ein Kraftwagen angefahren, dessen Insassen sich des hilflosen Mädchens erbarmten und es mitnahmen. Das „rheinische" Automobil konnte noch in der Nacht abgefangen werden. Die Untersuchung ist im Gange.

— **Dampferzusammenstoß im Hamburger Hafen.** Vor dem Kuhwärder Hafen ist der aus dem Vulkandock II kommende, seewärts bestimmte englische Dampfer „Clan Kenneth" mit dem mit Stückgutladung von Jacksonville aufkommenden amerikanischen Dampfer „Shoharie" zusammengestoßen. Der amerikanische Dampfer wurde an der Steuerbordseite getroffen und schwer beschädigt. Der englische Dampfer wurde am Steven beschädigt und mußte wieder ins Dock zurückgebracht werden. Menschen wurden nicht verletzt.

— **Ein aufregender Vorfall** trug sich auf der Landstraße bei Lühden (Lippe) zu. Vermutlich infolge einer Explosion des Benzinbehälters stand plötzlich ein Kraftwagen in hellen Flammen. Der Führer vermochte sich nur durch schleuniges Abspringen zu retten, während das Auto selbst völlig verbrannte.

— **Wenn Kinder mit Feuer spielen.** In Unternußdorf bei Simbach (Pfalz) spielte der elfjährige Stiefsohn eines Bauern in einer Scheune mit einem Taschenfeuerzeug. Dabei

Aus dem Reiche.

Die Einnahmen bei der Reichsbahn.

Nach einer Korrespondenz liegen bereits Schätzungen über die Einnahmen der Reichsbahn im Monat Januar 1926 vor. Danach soll sich eine tägliche Differenz von 2 Millionen Mark zwischen den tatsächlichen und den erwarteten Bruttoeinnahmen ergeben haben. Im November und Dezember 1925 betrug die Differenz zwischen den erwarteten und tatsächlichen Einnahmen täglich rund 1 Million Mark im Durchschnitt.

Schlägerei zwischen dem türkischen Generalkonsul und einem Türken in Hamburg.

In Hamburg geriet der dortige türkische Generalkonsul, Fahreddin Hairi, mit einem in Hamburg lebenden Türken auf dem Steindamm in einen Wortwechsel, in dessen Verlauf es zu Tätlichkeiten kam. Der Generalkonsul wurde durch einen Stockhieb leicht am Kopf verletzt. Es ist anzunehmen, daß der Anlaß zu dem Streit in politischen Gegensätzlichkeiten zwischen den beiden türkischen Staatsangehörigen zu suchen ist.

Demonstration der Berliner Kraftdroschkenbesitzer.

Im Anschluß an eine Kundgebung, die von den Berliner Kraftdroschkenbesitzerverbänden nach einem Lokal am Friedrichshain einberufen worden war, bildete sich ein Demonstrationszug, an dem mehrere Tausend Personen teilnahmen. Die Demonstranten führten Schilder mit ihren Forderungen mit sich. Der Zug, der von mehreren Lastautomobilen mit Schutzpolizei begleitet wurde, marschierte nach dem Lustgarten, wo er sich nach einer kurzen Ansprache eines Vertreters des Vereins der Kraftdroschkenbesitzer auflöste.

Die kommunistische Wühlarbeit.

Nach langer Verhandlung wurde vom Reichsgericht der Schlosser Paul Berger aus Kottbus wegen Vergehens gegen das Republikschutzgesetz und unbefugten Waffenbesitzes zu drei Jahren Gefängnis und 300 Mark Geldstrafe verurteilt. Der Angeklagte nahm in der Kommunistischen Partei der Niederlausitz einen Führerposten ein. Bei seiner Verhaftung wurden in seiner Wohnung zahlreiche wichtige Schriften und Flugblätter beschlagnahmt, die zur Zersetzung der Reichswehr und Polizei Verwendung finden sollten.

Auslands-Nachrichten.

Die Spaltung im Kabinett Briand.

Die Beratung der französischen Finanzvorlagen, die nur langsam vonstatten geht, langte jetzt an einem besonders kritischen Punkte an. Bei der Abstimmung über Artikel 79 haben fünf Minister, die zum Kartell gehören, mit der Linksmehrheit gegen das Kabinett gestimmt. Das Abstimmungsergebnis, 278 gegen 255 Stimmen, wurde lebhaft besprochen. Die innerhalb des Kabinetts bestehenden Meinungsverschiedenheiten sind damit zum ersten Male deutlich nach außen in Erscheinung getreten.

Italienische deutschfeindliche Studentendemonstrationen.

Die „Tribuna" ruft gelegentlich der Studentendemonstrationen in Termi der Studentenschaft nochmals ein energisches „Halt" zu und schreibt, die Studenten würden ihren patriotischen Eifer besser dadurch zeigen, daß sie mehr studierten, und sich dann, wenn sie das nötige Alter erreichten, in die Nationalmiliz aufnehmen ließen. Derartige Demonstrationen seien durchaus unnötig.

Plünderung einer amerikanischen Mission in China.

Die amerikanische Mission auf der Insel Hainan, südlich Kwantung, ist von 500 chinesischen Soldaten und Studenten angegriffen worden. Die Menge verschaffte sich gewaltsam Eingang in das Krankenhaus der Mission, mißhandelte die chinesischen Arbeiter und zerriß die amerikanische Flagge. Die Menge bemächtigte sich dann mehrerer anderer christlichen Kirchen der Insel, zerstörte die Inneneinrichtung und steckte die Gebäude in Brand.

Sport.

Houbens Rückkehr.

Houben hat mitgeteilt, daß er am 11. Februar mit dem Dampfer „Westfalia" zurückkehren werde, da die deutsche Sportbehörde weitere Starts verweigert habe.

Radsport.

Drei-Stunden Mannschaftsfahren in der Westfalenhalle.

Als letzte große Veranstaltung vor dem ersten Dortmunder Sechstagerennen veranstaltet die Dortmunder Westfalenhalle am Sonntag den 21. Februar ein internationales Dreistunden-Mannschaftsfahren. Neben einer Reihe schon auf der Westfalenbahn erfolgreich gewesener Fahrer sollen diesmal hervorragende neue Leute verpflichtet werden. Die Verhandlungen mit entsprechenden in- und ausländischen Größen stehen vor dem Abschluß. Es sollen 10 Paare starten.

Konzert, Theater etc.

Kamen, 13. Febr. Am Volkstrauertag für die Gefallenen. Sonntag, den 28. Februar, wird der Evang. Kirchenchor in der Pauluskirche ein Kirchenkonzert veranstalten, für das auch mehrere Solisten gewonnen sind. Der Ertrag ist für die Kriegerehrung bestimmt. Um vielen die Teilnahme an diesem Konzert zu ermöglichen, ist der Eintrittspreis sehr niedrig gesetzt. Es liegt ein dem Tage entsprechendes gehaltvolles Programm vor. So ist den wohl zu hoffen, daß das Konzert einen guten Besuch aufweisen wird.

Kamen, 13. Febr. Großer karnevalistischer Trubel findet am Sonntag, den 14. Febr., ab 5 Uhr im spiegelblanken Saale des Bürgerhauses (W. Neff) statt. Mondscheinwalzer und sonstige Ueberraschungen fehlen natürlich wie immer nicht.

Kamen, 13. Febr. Fastnachts-Trubel ist am Sonntag, den 14. Februar, ab 5 Uhr nachmittags im Tillmannschen Konzertsaal zu finden. Große Ueberraschung sind nach dem Inserat in heutiger Nummer zu erwarten.

Kaiserau, 13. Febr. Karneval, der launige Prinz, hält auch in Kaiserau im Cafe „Zur Linde" Einzug. Dort findet am Sonntag, ab 4½ Uhr Karnevalstrubel statt.

Vereinsnachrichten.

Kamen, 13. Febr. (An die Herren Schriftführer!) Wir bitten, uns die Versammlungsberichte doch möglichst schon an dem auf die Veranstaltung folgenden Tage zugehen zu lassen. Beachten Sie bitte eine deutliche Schreibweise der Namen, um unliebsame Verstümmelungen auszuscheiden. Wir bitten, das verwendete Papier nur einseitig zu beschreiben, sowie einen etwa zwei Finger breiten Raum auf beiden Seiten freizulassen. Geben Sie uns von besonderen Veranstaltungen Nachricht, damit wir ihnen selbst beiwohnen können.

Die Redaktion.

Kamen, 13. Febr. Die Freiw. Sanitätskolonne vom Roten Kreuz hielt ihre Jahresversammlung, in der die bisherigen Vorstandsmitglieder, Vorsitzender Stadtrat Cramer, Schriftführer Adolf Wolf und Kolonnenführer Präkelt einstimmig wiedergewählt wurden.

Kamen, 13. Febr. Der Turn-Verein Eintracht, Kamen hielt am Sonntag, den 7. Februar, abends 8 Uhr, im Vereinslokal W. Reinhard (Schützenhoff) seine erste diesjährige Versammlung ab, die vom 1. Vorsitzenden Karl Bleidick eröffnet und geleitet wurde. Nachdem die letzten Niederschriften verlesen waren und kein Wiederspruch erfolate, schritt man zur Tagesordnung. Der Vorsitzende bat zu Ehren der verstorbenen Mitglieder Emil Tödtmann und Ernst Dieckmann sich von den Sitzen zu erheben. Sonst kann der Verein mit dem verflossenen Jahr sehr gut zufrieden sein. Dann wurde dem Kassierer für seine gute Führung der Vereinskasse Entlastung erteilt. Auch wurde beschlossen am 7. März einen Theaterabend zu veranstalten. Am 21. März wird ein Wohltätigkeitsabend veranstaltet zu gunsten der beiden Kinderschulen. Da nun weiter nichts mehr vorlag, wurde die Versammlung vom 1. Vorsitzenden geschlossen.

Kamen, 13. Febr. Der Verein ehem. Kriegsteilnehmer hält am Sonntag, den 14. Februar, nachmittags 3 Uhr, bei Blome seine Monatsversammlung.

Breiten, 13. Febr. Der Turn-Verein „Deutsche Treue" veranstaltet am Sonntag sein diesjähriges Winterkränzchen mit Theater und Ball im Vereinslokal Langenhöpel. Genußreiche Stunden stehen dort zu erwarten.

Vereinigte städt. Bühnen Dortmund

Spielplan vom 14. bis 21. Februar.

Stadttheater.

Sonntag, 14. Febr., 3—5,15 Uhr: „Der wahre Jakob". 7,30—10,15 Uhr: „Das versemte Lachen". — Montag, 15. Febr., 7,30—9,45 Uhr: „Der wahre Jakob". — Dienstag 16. Febr., 7,30—10,15 Uhr: „Das versemte Lachen". — Mittwoch, 17. Febr., 7—10 Uhr: „Die Afrikanerin" — Donnerstag, 18. Febr., 7,30—10 Uhr: „Münchhausen". Ein deutsches Schauspiel (8 Bilder) von Herbert Eulenberg. — Freitag, 19. Febr.: Geschlossene Vorstellung. — Samstag, 20. Febr., 7—10,30 Uhr: „Tannhäuser". — Sonntag, 21. Febr., 3—5,15 Uhr: „Der wahre Jakob". — 7,30—10 Uhr: „Rigoletto".

Burgwalltheater.

Sonntag, 14. Febr., 3—6 Uhr: „Die Perlen der Cleopatra". — Abends 7,30—10,45 Uhr: „Der Orlow" — Montag, 15. Febr., abends 8 Uhr: Sinfoniekonzert. — Dienstag, 16. Februar, 7,30—10 Uhr: Großer Tanzabend mit Orchester. — Mittwoch, 17. Febr., 7,30—10,15 Uhr: „Der Meineidbauer". Volksstück in 7 Bildern von Ludwg Anzengrubber. — Donnerstag, 18. Febr., abends 8 Uhr: Sinfonie-Konzert. — Freitag, 19. Febr., 7,30—10,30 Uhr: „Der Obersteiger". — Samstag, 20. Febr., 7,30 bis 10,45 Uhr: „Der Orlow". — Sonntag, 21. Febr., 3—6 Uhr: „Die Perlen der Cleopatra". — 7,30—10,45 Uhr: „Der Orlow".

Kirchliche Nachrichten.

Evangelische Kirchengemeinde Kamen.

Sonntag, den 14. Februar.

Pauluskirche: 10 Uhr: Gottesdienst, Pastor Giesecking. — Lutherkirche: 9 Uhr: Gottesdienst, Pastor Ewald. 11¼ Uhr: Kindergottesdienst, Pastor Ewald. 3 Uhr: Taubstummengottesdienst, Pastor Nierhoff. — Krankenhaus: 10 Uhr: Andacht, Pastor Ewald. Lutherssaal: Mittwoch, 8 Uhr: Bibelabend, Pastor Giesecking. — Kirchentaufen: Sonntag, 3 Uhr in der Pauluskirche und Dienstag, 4¼ Uhr in der Lutherkirche, Pastor Kochs.

Evangel. Gemeinde Bergkamen-Rorberg.

Sonntag, 14. Februar, 9,45 Uhr: Gottesdienst; 10,45 Uhr: Kirchentaufen; 11,15 Uhr: Kindergottesdienst; 2 Uhr: Jungschar; 6 Uhr: Christl. Verein junger Männer. Montag 8 Uhr: Blaukreuzstunde; 8 Uhr: Kirchenchor; 6 Uhr: Turnen der Jungschar; 8 Uhr: Turnen der Hauptabteilung. Dienstag 8 Uhr: Jugendbibelstunde. Mittwoch 4 Uhr: Frauenverein in Schönhausen. 8 Uhr: Gemeindebibelstunde. Donnerstag 8 Uhr: Posaunenchor. Freitag 8 Uhr: Jugendchor. Samstag 7 Uhr: Posaunenchor.

Altkatholische Gemeinde, Bahnhofstraße 13.

Sonntag, 14. Februar, nachmittags 2 Uhr: Gottesdienst mit Predigt. Pfarrer Moog.

Im Silberkranze.

Oberaden, 13. Febr. Am morgigen Sonntag können die Eheleute Wilhelm Theimann und Frau Josefine, geb. Gerke, auf ein 25jähriges Ehejubiläum zurückblicken. Dieser freudige Tag, den ein gütiges Geschick zudem auf einen Sonntag fallen ließ, wird manchem der Bekannten und Freunde des Jubelpaares Anlaß sein, ihm in seiner Wohnung in Oberaden, Nr. 106a, einen Glückwunschbesuch abzustatten. Wir wünschen schon heute dem glücklichen Silberpaar, daß es nach weiteren 25 Jahren gemeinsamer Erdenwanderung auch den Ehrentag der goldenen Hochzeit begehen möge.

Im Silberkranz erstrahlen Eure Haare,
Die vor so langer Zeit die Myrte schmückte.
O daß, zählt Euer Bund dann noch so viele Jahre,
Euch auch der goldene Kranz beglückte!

Dortmunder Getreidebörse.

Notierungen vom 11. Februar: Inl. Weizen 27, inl. Roggen 17,75, westfäl. Hafer 19,50—20, pommerscher Hafer 21—21,50, inl. Gerste 20 bis 20,50, ausl. Weizen 32,50—34, ausl. Roggen 22,50—23,50, ausl. Hafer 20—23, ausl. Gerste 17,50—18,50, Plataмais 18,75—19,50, Cinquantinomais 23—23,50, Bäckermehl 39—39,50, Weizenmehl 35,50—36, Roggenmehl 28,50—29, Weizenkleie 11,50—14. Tendenz: Landweizen gefragt, Landroggen vernachlässigt. Die Preise sind Großhandelsverkaufspreise und verstehen sich für 100 Kilo waggonfrei Dortmund in Ladungen von 10—15 To. Rheinisch-westfälisches gebündeltes Roggen- und Weizenstroh 1,70—2,20 ab Verladestation. Wiesenheu wurde nicht notiert. Kleeheu, gut, gesund, trocken, 5,50—6,00 ab westfälischer Station, rheinisches oder Eifeler Luzerneheu, gut, gesund, trocken 5,90—6,40 franko hiesiger Station. Die Preise verstehen sich per Zentner.

Gewinn-Auszug

5. Klasse 26. Preuß.-Süddeutsche Klassen-Lotterie

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen 1 und 2

Ohne Gewähr. Nachdruck verboten.

6. Ziehungstag 9. Februar nachmittags

Es wurden Gewinne über 150 Mark gezogen

2 Gewinne zu je 100000 Mk. 40845
4 Gewinne zu je 10000 Mk. 21308 119667
2 Gewinne zu je 5000 Mk. 117772
2 Gewinne zu je 3000 Mk. 203202
18 Gewinne zu je 2000 Mk. 18653 43309 67011 88118 124124 150674 280069 287451 298032
40 Gewinne zu je 1000 Mk. 25729 26265 40195 47133 57162 65587 66110 104150 107073 135509 144794 177559 180017 182258 182977 234312 262126 270537 294922 295546
68 Gewinne zu je 500 Mk. 5984 10547 17267 19430 21477 23646 24437 34068 60901 62372 81770 83580 92112 93495 131360 173956 208289 210271 212147 213108 228393 228691 234704 237322 238823 241738 260588 263899 270441 279110 280205 282301 291957 292563
194 Gewinne zu je 300 Mk. 2697 6905 7190 16790 19142 20731 24665 27024 28644 31633 32200 33281 37136 48433 48290 61460 65469 69687 70861 79936 82475 83947 84303 84328 87455 87815 91269 92761 98199 98582 101177 102217 109809 112410 113083 113186 113678 115094 117251 121418 125337 128039 130305 131844 133775 133788 134603 144419 145099 145451 148048 148371 148373 150890 153258 156812 164744 170959 173237 173252 173750 174185 179459 181452 186852 187776 188249 189259 192221 192544 199767 200386 201655 202719 211808 212770 212892 219957 221893 225186 238204 245079 246661 250941 253833 254537 257387 260539 260554 266217 270557 270672 278473 287542 288920 289658 298976

7. Ziehungstag 10. Februar vormittags

Es wurden Gewinne über 150 Mark gezogen

2 Gewinne zu je 10000 Mk. 203819
2 Gewinne zu je 5000 Mk. 46483
8 Gewinne zu je 3000 Mk. 12335 30628 14764 181002
18 Gewinne zu je 2000 Mk. 3942 22121 79705 93222 104636 150109 194586 218060 231403
28 Gewinne zu je 1000 Mk. 5731 51127 56833 81040 111948 130859 135014 165616 185729 196011 200711 210898 267487 286828
76 Gewinne zu je 500 Mk. 1776 2368 2374 10103 21270 35939 38861 46165 47191 51396 73488 77647 78113 94387 98291 103700 104650 106632 121640 126961 156792 159147 160617 172552 193339 202534 204878 223421 224687 226990 231195 232636 241288 269122 277914 278117 287751 295139
186 Gewinne zu je 300 Mk. 10943 11849 14586 15675 15964 17124 17503 18440 21073 24611 36861 42024 42117 44606 47468 47999 54044 55504 56495 67732 69657 76057 79071 79631 83045 83424 85273 86820 90557 90784 92781 101090 101670 103563 105501 106961 107521 109112 126469 130743 134105 138737 150211 155537 155805 157275 166485 171971 174551 174714 178882 188405 191835 191883 193865 198988 200474 200576 207117 208302 210711 211365 211421 217521 220249 226160 227989 229622 230435 232812 233900 238928 240739 244355 246585 252527 254436 259891 260831 265574 267970 269961 274193 277665 280195 280917 281093 283818 288335 290687 294473 296922 298514

Die Botokuden in Südamerika nähren sich mit fetter Tonerde, und die Eskimos essen Talg. Sie gedeihen dabei und bleiben gesund und kräftig. Ein Beweis für den großen Ernährungswert der Fettkost. Schon seit langem beschäftigten sich daher Gelehrte, Techniker und Industrielle mit dem Problem, eine gute Fettnahrung für die Kulturländer zu schaffen, welche den Nähr- und Genußwert der teueren Kuhbutter besitzt, aber zugleich durch ihren billigen Preis allen Kreisen der Bevölkerung zugänglich ist und namentlich auch den Minderbemittelten als gehaltsreiche und wohlschmeckende Butterkost dient. Erst in der Gegenwart ist es, dank den wissenschaftlichen und ernährungstechnischen Errungenschaften unserer Zeit gelungen, dieses große wirtschaftliche und kulturelle Problem in vollkommener Weise zu lösen. Erst durch Erzeugung der feinen Margarine, die in ihren edelsten Produkten (Rahma butteraleich usw.) das lange vergeblich erstrebte Ideal einer guten „Volksbutter" verwirklicht, ist es geglückt, die unentbehrliche Butter durch ein ebenbürtiges billigeres Produkt zu ersetzen.

Sammeln Sie Gutscheine
dann erhalten Sie eine prachtvolle Bonbonniere

Anzeigen in dieser Zeitung haben stets Erfolg.

sing das Stroh Feuer und äscherte den gesamten Bau mit mehr denn 200 Zentnern Heu und Stroh ein.

— **Ein Fuhrwerk vom Zuge überfahren.** In Beuthen in Schlesien wurde ein Milchwagen auf dem Eisenbahnübergang von einem Güterzug erfaßt und vollständig zertrümmert. Der Lenker des Wagens wurde getötet, sein Begleiter schwer verletzt. Die Schranke soll nicht geschlossen gewesen sein.

*

Denkmäler, die — gestohlen werden

Auf dem großen Platze, der früher der Pariser Ausstellung diente, herrscht zur Zeit eine ungeheure Verwirrung. Bei den allgemeinen Aufräumungsarbeiten sind eine Reihe von Kunstwerken aber gleichwohl stehen geblieben, darunter auch eine große Bronzestatue in einer Höhe von 2 Metern und mit einem Gewicht von 8¼ Zentnern. Dieser Tage wurde nun bemerkt, daß die Statue verschwunden war. Und dabei ergaben die näheren Nachforschungen, daß sie am hellen Tage zwischen 9 und 12 Uhr gestohlen sein muß. Der Diebstahl kam dadurch ans Tageslicht, daß die Firma, die das Denkmal seinerzeit gegossen hatte, einen ihrer Wagen vermißte und dabei bei dem Eigentümer der Statue anfragte, ob er sich vielleicht den Wagen geborgt hätte, um damit den Abtransport seines Denkmals zu bewerkstelligen. Man sollte eigentlich annehmen, daß es gar nicht so schwer fallen dürfte, den Dieb zu entdecken, denn das Denkmal war immerhin so umfangreich gewesen, daß zwölf Mann während eines ganzen Vormittags dazu gebraucht hatten, um es an seinen Platz zu stellen. Der Wert des Denkmals soll 40000 Franken betragen.

— **Der fällige tägliche Eisenbahnunfall in Frankreich** ereignete sich diesmal bei der südfranzösischen Stadt Charolles. Eine Anzahl Pferde, die von der Weide zurückkehrten, mußten den Schienenweg überschreiten. Dabei wurden sie von einem Personenzug erfaßt und getötet. Die Lokomotive und mehrere Wagen sind entgleist. Personen sind nicht zu Schaden gekommen.

— **Das frühere deutsche Tankleichterschiff Brunsbüttelkoog gesunken.** Das frühere deutsche Tankleichterschiff „Brunsbüttelkoog" ist in der Nacht während eines heftigen Sturmwetters mit 400 Tonnen Heizöl gesunken. Trotz aller Rettungsversuche gelang es nicht, die vierköpfige Besatzung zu retten.

*

Zwangsversteigerungen durch Finanzämter.

In letzter Zeit ist es häufig, insbesondere in Ostpreußen, vorgekommen, daß den bäuerlichen Besitzern ihre notwendigsten Inventarien, wie Vieh, Pferde, Zentrifugen, Acker- und sonstige Geräte von den Finanzämtern zwangsweise versteigert wurden. In einer kleinen Anfrage im Preußischen Landtag wird an das Staatsministerium nun die Frage gestellt, ob es bereit sei, bei der Reichsregierung dahin vorstellig zu werden, daß dieses rigorose Vorgehen der Finanzämter ein Ende findet und daß auf keinen Fall Produktionsmittel gepfändet werden dürfen.

*

— **Der Tennissport eine Lustbarkeit — in Grenoble.** Der Touristenverband der französischen Stadt Grenoble hatte in der Umgegend Tennislurse veranstaltet. Die Steuerverwaltung erklärte, daß diese Veranstaltungen öffentlichen Schaustellungen usw. gleichzustellen seien und dafür Lustbarkeitssteuer zu entrichten sei. Dem widersetzte sich indes der Touristenverband. So kam die Sache vor den Kadi, der zugunsten der Steuerverwaltung sein Urteil fällte.

— **Plötzlich dem Irrsinn verfallen.** In einem Spezialitätentheater in Ashford (England) hat sich ein aufregender Vorfall abgespielt. Ein Musikclown wurde auf offener Bühne, kurz nachdem er aufgetreten war, plötzlich wahnsinnig. Er fuchtelte wild mit seinen Armen umher und schrie fortwährend: „Ich bin der allmächtige Gott!" Dann begann er zu singen: „Jetzt ist nichts mehr zu singen heut abend." Das Publikum wurde von Minute zu Minute unruhiger, da die Gesten des Unglücklichen immer wilder wurden. Man holte schließlich die Polizei, die die Ueberführung des Clowns in eine Anstalt anordnete.

*

Das Hauptgasrohr geplatzt.

Im Norden von London hat eine heftige Gasexplosion stattgefunden. Ein Hauptrohr der Gasleitung war geplatzt. Plötzlich schossen 5 Fuß hohe Flammen über eine Strecke von 25 Fuß in die Luft, während der Erdboden von Zeit zu Zeit schwankte und eine unterirdische Explosion nach der anderen erfolgte. Die Bewohner der angrenzenden Häuser liefen ins Freie und fürchteten sich, in die Wohnungen zurückzukehren. Die ganze Gegend ringsherum war taghell erleuchtet, und es schien, als stünde die Straße in Flammen. Die Bewältigung des Brandes war mit den größten Schwierigkeiten verknüpft; die Umgebung mußte in weitem Umfange abgesperrt werden.

— **Hochwasser in England.** Infolge heftiger Regengüsse führen zahlreiche englische Flüsse Hochwasser. Nördlich von London stehen Tausende von Hektar unter Wasser, weil der Leafluß über die Ufer getreten ist. In der Grafschaft Manchester hat man seit 20 Jahren kein so furchtbaren Ueberschwemmungen erlebt.

— **Riesenbrände in Neusüdwales.** Im Bezirk von Wagga-Wagga (Neusüdwales) brennen weite, mit Buschwerk und Bäumen bestandene Flächen. Die Feuersbrunst schreitet auf einer 50 Meilen breiten Front fort und bedroht die wertvollsten Staatswaldungen von Neusüdwales, die eine Ausdehnung von rund 40 000 Hektar haben.

— **Rettung aus Seenot.** Das Büro der staatlichen kanadischen Fischereiverwaltung in Halifax erhielt eine drahtlose Nachricht, in der es heißt, daß sie von dem Dampfer „Driendem" herrühre. Die Nachricht besagt, daß das meldende Schiff die Mannschaft des deutschen Dampfers „Apis" übernommen habe, der 1380 Meilen östlich Kap Race am 5. Februar verlassen werden mußte. Im Schiffsregister ist ein Dampfer „Driendem" nicht verzeichnet, jedoch hat ein holländischer Dampfer „Driebergen" am 31. Januar Rotterdam mit dem Bestimmungsort Portland in Maine verlassen.

— **Eine ungarische Baronin von einem Kellner erschossen.** Im Hotel Astoria in Budapest verletzte ein 20jähriger Kellner aus unbekannten Gründen die 27jährige Baronin Szenyi durch zwei Revolverschüsse lebensgefährlich. Nach der Tat nahm er Gift und wurde in bewußtlosem Zustande aufgefunden.

Sander & Co.
Nachf. Kamen.

Herren-Umlegekragen, Ia. Qualität, moderne Formen, 4fach 1.10 **70** Pfg.
Herren-Stehkragen mit Kläppchen, Ia. Qualität, 4fach . . . . **75** Pfg.
Herren-Stehkragen ohne Ecken, Ia. Qualität . . . . . **75** Pfg.
Große Auswahl in **modernen Krawatten** in allen Preisen.
Spezialität: **Damenstrümpfe, Herrensocken.** 502

Wirtschaft Wilh. Schmidt, Kaiserau.
Inhaber Richard Heibutzki.
Sonntag, den 14. Februar, großer karnevalistischer
Tanz-Abend
verbunden mit **Kappensitzung.**
Erstklassige Kapelle. Anfang 5 Uhr. Eintritt frei.
Verlängerte Polizeistunde. 496

Restauration Schulz, Kaiserau.
Sonntag, den 14. Februar, großer
Preis-Maskenball
Anfang 5 Uhr.
Die Polizeistunde ist bis 3 Uhr verlängert.
Es ladet freundlichst ein: 503
Sport-Verein 1920.

Bürgerhaus W. Neff.
Am **Sonntag, d. 14. Februar,** ab 5 Uhr
großer karnevalistischer Trubel
mit **Konzert und Gesellschaftstanz,**
in den prachtvoll dekorierten Räumen, u. a.
Mondscheinwalzer und sonstige Ueberraschungen.
Flotte Musik. Parkettboden.
Verlängerte Polizeistunde. 494

Auf vielseitigen Wunsch nochmals am Sonntag, den 14. Februar
Lieder zur Laute
von Herrn W. Werner.
Anfang 5 Uhr.
Hiezu ladet freundlichst ein
498 **L. Rieder,** Markt.

Achtung!
Auf zur schönen Aussicht!
Am **Samstag und Sonntag** werden bei mir
Kölschen
ausgewürfelt.
Dazu ladet freundlichst ein:
472 **Karl Simon.**

Städtische Bühnen Dortmund. 47
Sonntag, 14. Feb.
Stadttheater
7½—10¼ Uhr
Außer Vorm.
Das versemte Lachen
(Komische Oper)
Burgwalltheater
3—6 Uhr
Die Perlen der Cleopatra.
7½—10¾ Uhr
Der Orlow.

Tillmanns Konzert-Saal.
Sonntag, den 14. Februar 1926, von 5 Uhr ab:

Großer Fastnachts-Trubel
mit Kappensitzung und **Tanz** unter persönl. Leitung eines Karneval-Direktors. Große Ueberraschungen, außerdem Mondscheinwalzer. — Eintritt frei. 492

Gasthaus u. Café zur Linde
(F. Schnickmann), **Kaiserau.**

Sonntag, den 14. Febr.
Karneval-Trubel. 493
Eintritt frei.
Anfang 4²⁰ Uhr.

Restauration Starke,
Westentor.
Ausschank von Würzburger Hofbräu und Lindenbräu, Unna.
Samstag und Sonntag
1. karnevalistisches Konzert 495
der verstärkten Hauskapelle.

Wie neu!
Wird Ihr
Fahrrad
wenn Sie es **emaillieren und vernickeln lassen.** Preis nur **23.— Mark** mit neuen **Speichen, Schutzblechen und Griffen.**
Im Fahrradhaus
Fritz Krömer,
Kaiserau. 400
Alleinverk. von Dürkopp-Triumph, Ingo- und Rehling-Fahrräder.



Seit 35 Jahren bewährt gegen **Husten, Heiserkeit u. Katarrh.** 35
7000 not. begl. Zeugnisse.
Zu haben bei:
Adler-Apotheke Carl Kocke
Germania-Drogerie Hch. Jakobi,
Löwen-Drogerie W. Klinkmann,
H. P. Thiel, W. Knapstein.

Buchenholzverkauf in Niederaden.
Montag, den 22. d. Mts., vormittags 10 Uhr anfangend, läßt Herr **Albert Kipper** in Beckinghausen, in der Freiherr von Bevernfoerdeschen Waldung (Niedermark), in der Nähe des Keinemann'schen Hofes, Niederaden
ca. 100 Raummeter Buchenscheiten (Klafterholz)
öffentlich meistbietend gegen Zahlungsfrist durch den Unterzeichneten an Ort und Stelle zum Verkauf aussetzen. Zusammenkunft bei der Wirtschaft Langenhöfer resp. an Ort und Stelle. 497
Kaiserau, den 11. Februar 1926.
Friedr. Brüninghaus, Auktionator.

Holzverkauf
Haus Belmede.
Dienstag, den 16. ds. Mts., morgens 10 Uhr, sollen im Forstdistrikt Mühlenbrauck, in der Nähe der Kamener Lünenerstraße:
200 Stück Eichen, zu Geschirr- und Frechtungen, 150 Stück Buchen zu Brettern und Brandholz, 100 Stck. Fichtenstangen, 1 Stück Buche von 1 Mtr. Durchmesser
nummerweise, meistbietend verkauft werden. 449
Töddinghausen.
Blödorn.

Kyffhäuser - Technikum Frankenhausen
Ing.-Schule f. Masch.- u. Autobau, Elektrotechn. Bzw. Sonderabt. f. Landmaschinen u. Flugtechnik.

Durchforstungs-Holzverkauf
Lerche!
Mittwoch, den 17. d. Mts., morgens 10 Uhr, verkauft Frau Wwe. Gutsbesitzer **Adb. Schulze-Böing** in Derne, in ihrer zu Lerche, nahe beim Besitztum des Kötters Hr. Schlüter, daselbst, belegenen Waldung lagernd,
100 Nummern Kiefern- und Eichenstangenholz
zu Draht-, Baumpfählen, Frechtungsstangen und Brennholz geeignet, nummer- resp. haufenweise durch Unterzeichnete öffentlich meistbietend gegen Kredit.
Kamen. 488
Reinhard, Gerdts, Aukt.

3 vornehme, moderne
Herrenanzüge,
mittlere Figur (neue) preiswert zu verkaufen. 490
Emil Simon,
moderne Herrenschneiderei,
Methler Kirchplatz.

Runkeln
abzugeben
zentnerweise und fuhrenweise.
489 **H. Herbert,**
Haus Böing bei Kamen.

Kunststopfen
an Garderoben liefert schnell, billig und tadellos 58
Waschanstalt E. Wette.

Vertreter
sucht gegen hohes Einkommen und Provision
Osthoff, Berlin W 57
491 Bülowstraße 6.

Tücht. Mädchen
zum 1. März gesucht, daselbst auch ein **Kochlehrmädchen** gesucht. 500
„Restauration zur Glocke"
Gustav Drücke, Unna.

Ein durchaus ehrliches, evangl.
Mädchen
mit guten Zeugnissen zum 15. März gesucht. 482
L. Ebbinghaus,
Unna-Königsborn.

Persil
für Wollwäsche
Schon in kalter Lauge erzielen Sie den schönsten Erfolg!

Bekanntmachung.

Die Anmeldung der Kinder, die bis zum 30. September 1926 6 Jahre alt und dadurch schulpflichtig werden, sowie derjenigen, welche im vorigen Jahre zurückgestellt worden sind, hat bei den zuständigen Schulleitern, und zwar
für die Diesterwegschule (evangelisch) beim Herrn Rektor Altena,
für die Falkschule (evangelisch) beim Herrn Rektor Knollmann,
für die Josefschule (katholisch) beim Herrn Rektor Rüberg
im Konferenzzimmer der betreffenden Schule **am Montag, den 15. und Dienstag, den 16. Februar, vormittags von 10—12 Uhr** zu erfolgen. Bei der Anmeldung ist der Geburts- oder Impfschein des Kindes oder das Familienstammbuch vorzulegen.

Zur Diesterwegschule gehören folgende Straßen:

Afferderweg, Am Bahnhof, Am Malter, Am Zollpost, Am Kirchhof, Am Hilfingswege, Am Hohlenwege, Bahnhofstraße, Burgstraße, Dortmunderstraße, Dunklestraße, Grünestraße, Heerenerstraße, Hohendahlstraße, Kirchstraße, Klosterstr., Kördelgasse, Lämmergasse, Lindenbergstraße, Lindgehr, Lünenerstraße, Meerkamp, Oberer Schleppweg, Ostenmauer, Rathenaustr., Schlachthofstraße, Schulstraße, Südenfeldmark-Süd, Südenfeldmark-Nord, Steinacker, Ulmenplatz, Unnaerstraße, Unterer Schleppweg, Wallgasse, Westickerweg, Weststraße von Nr. 46b bis 90, Wiemeling, Wilhelmstraße, Wimme, Zietenstraße.

Zur Falkschule gehören folgende Straßen:

Am Westenborn, Auf dem Spiek, Dernerweg, Gottesbergstraße, Güldentröge, Hammerstraße, Jahnstraße, In den Westenzäunen, Kämerstraße, Kämpchen, Kampstraße, Königstraße, Kreuzstr., Markt, Nordenmauer, Nordstraße, Oststraße, Roonstraße, Rottstraße, Rottumerstraße, Sackgasse, Schillstraße, Schützenstraße, Weddinghoferstraße, Weißestraße, Wernestraße, Weststraße Nr. 1 bis 46a, Westenmauer, Zwischenstraße.

Kamen, den 11. Februar 1926.
Der Magistrat: Berensmann.

50 Mark gratis!
erhält Jeder bei richtiger Lösung unseres **Silben-Rätsels.** Keine Verlosung! Jede richtige Lösung wird mit **50 Mark** prämiiert! Verlangen Sie sofort Prospekt mit Rätsel etc. gegen Rückporto. 443
Kosmetisches Export- u. Versand-Haus, Charlottenburg 4, Schließfach 1

Kinderloses Ehepaar sucht eine 487
5-Zimmerwohnung.
Tauschwohnung vorhanden.
Angebote an die Kamener Zeitung.

Fahrrad gefunden
Geg. Erstattung der Unkosten abzuholen. 499
Karl Bank,
Kaiserau
Sektion 4,
Nr. 118.

Ein Veroneser Abenteuer.

Nacherzählt von Irma Erben-Seblaczek.

„Das war", so berichtet Dr. Marius, der beste Erzähler unserer Tafelrunde, „noch lange vor dem Kriege. Ich war damals Anfang Zwanzig, lebenslustig, ohne Sorgen und hatte die Tasche voll Geld, das ich immer bemüht war, so schnell wie möglich an den Mann zu bringen, — wobei ich den Begriff „Mann" durchaus bildlich aufzufassen bitte. Der Form halber studierte ich ein bischen Nationalökonomie und wußte meinen erfreulich liberal denkenden alten Herrn bald davon zu überzeugen, daß man sich die nötigen Kenntnisse auf diesem Gebiete am besten durch praktische Anschauung — z. B. auf Reisen — erwerben könne. So war ich auf meiner ersten italienischen Reise zunächst in Verona gelandet. Warum gerade dort, weiß ich heute nicht mehr. Ob es mich reizte, das Haus der Montecchi und Capuletti zu sehen, oder den mit Visitenkarten der Besucher gefüllten, offenen Sarkophag der Giulietta — ob ich in der noch sehr gut erhaltenen, übrigens renovierten, alten Arena von Gladiatorenkämpfen, oder sonst. humanen, circensischen Spielen träumen wollte? Jedenfalls ließ ich keine Sehenswürdigkeit außer acht, besichtigte auch getreulich alle Sarkophage und Reiterstandbilder der Scaligeri, der einstigen Herzöge von Verona, auch benannt della Scala, nach der Leiter, die sie im Wappen führen. Einer davon hat allzuschnell darauf emporklimmen wollen und beseitigte seinen Vorgänger durch Mord. Um nun seine unedle Gesinnung für alle Zeit der Nachwelt ins Gedächnis zu prägen, gab ihm der Künstler auf dem Denkmal den Kopf eines Hundes. Unwillkürlich fiel mir ein, was für eine — Menagerie wohl die Denkmäler mancher großen Städte abgeben würden, wenn jeder der Bildhauer so offenherzig symbolisiert hätte.

Gegen Abend bummelte ich, schon ziemlich ermüdet, noch am Flußufer entlang. Grade wollt ich, da ich sehr durstig war, in eine kleine, an die Ufermauer angebaute Osteria eintreten, als ich einige äußerst fragwürdige Gestalten im Eingang verschwinden sah. Mein Blick war ziemlich geschult, — ich kannte sowohl Berliner Kaschemmen als Pariser Apachenkeller — und ich wußte sofort, daß ich dort unmöglich in meinem modernen, hellen Sommeranzug und den elganten Stiefeletten hineingehen könne, wollte ich mich nicht erheblichen Unannehmlichkeiten aussetzen. — Studieren wollte ich aber grade dieses Milieu auch einmal auf italinischem Boden. Ich merkte mir daher die Gegend, besorgte mir am nächsten Tage bei einem rigattiere — d. h. Trödler — einem ziemlich verschabten Anzug mit Zubehör und suchte, also verwandelt, die südliche Verbrecherkneipe auf. — Ich hatte mich absichtlich nicht rasieren lassen, meine damals noch sehr üppigen, dunklen Haare in die Stirn gekämmt und kam mir verwildert genug für die „illustre" Gesellschaft vor.

Es war noch nicht sehr voll, als ich eintrat. Zunächst fiel mir nichts Besonderes auf. Die Tische waren vielleicht noch ein bischen schmutziger, der niedrige Raum verqualmter, der Wirt schlampiger, die Gebärden der Gäste um einige Grade leidenschaftlicher als in den Osterien, die ich bisher besucht hatte. Ich setzte mich an einen freien Tisch und bestellte bei dem heranschlurfenden Wirt eine Flasche vom besten Wein. Damit hatte ich mich schon auffällig gemacht. Wer trank dort Flaschenwein! Es war übrigens ein böses Gesöff, gepantscht und gefärbt — aber ich war noch beim ersten Glase, als zwei verwegen aussehende Kerle sich mit ein paar Worten, die wohl einen Gruß bedeuten sollten, zu mir setzten und mich mit stechenden Blicken musterten. Ich machte natürlich gute Miene zum bösen Spiel, winkte dem Wirt, ließ noch zwei Gläser bringen und lud in meinem ziemlich fließenden Italienisch die beiden „cavaliers" ein, mir Bescheid zu tun. Das gefiel ihnen augenscheinlich und da ihnen der Wein erheblich besser zu schmecken schien, als mir, folgte sehr bald die zweite Flasche. Sie versuchten mit allerhand geschickten Fragen aus mir herauszuholen, „woher ich kam der Fahrt", doch ich wich ihnen ebenso geschickt aus und so unterhielt ich mich ganz gut bei unserem Gespräch, bis eine Gesellschaft sich an den Nebentisch setzte. Diesen Lazzaroni war ich anscheinend ein Dorn im Auge. Sie schnatterten absichtlich laut „von Leuten, die sich dort eindrängten, wo sie nicht hin gehörten", „vonelenden Spionen" und dergleichen Als ich nicht darauf reagierte, gingen sie zum direkten Angriff, in Form bissiger Stichelreden über. Die Situation hätte bedenklich für mich werden können, besonders da sich indessen eine Straßensängerin, nachdem sie mit krähender Stimme ein paar Chansons zum Besten gegeben, neben mich gesetzt und in unzweideutiger Weise mit mir zu kokettieren begonnen hatte, was die wütende Eifersucht eines wild blickenden, jungen Burschen zu erregen schien. In meinen beiden Tischgenossen jedoch erstanden mir ein paar so leidenschaftliche Verteidiger, daß es schien, als solle in kurzem eine wüste Rauferei ausbrechen. Ich tat das Klügste, was ich tun konnte, trat zum Schanktisch, legte meine Zahlung hin und verschwand vom Schauplatz.

Ich war nicht weit gekommen, als ich Schritte hinter mir hörte. Bei vorsichtigem Umblicken unterschied ich in der Dunkelheit zwei verdächtige Gestalten. Man war mir also doch nachgegangen und wohl schwerlich in guter Absicht. Einen Augenblick dachte ich an Flucht. Aber bei der herrschenden Finsternis, in dem Gewirr von Gassen und Gäßchen, in dem ich mich doch nicht annähernd so gut auskannte, wie meine Verfolger, wär ich wohl nicht weit gekommen. Ich stellte mich also mit schnellem Entschluß gegen die Ufermauer, um eine Rückendeckung zu haben und griff mit der Rechten in die Tasche, um meinen Browning zu entsichern. Im Augenblick waren die Beiden heran, in denen ich jetzt meine Trinkgenossen erkannte. Aber sie zeigten keinerlei Angriffslust. Mit höflichster Verneigung begann der eine in wohlgesetzten Worten: sie hätten gleich erkannt, daß ich keiner von den ihren sei, sondern ein vornehmer Herr und ein solcher habe doch meist Neider und Feinde. „Oder Rivalen!" ergänzte der andere mit lasziven Lächeln. Ja — und wenn Excellenza den Wunsch hätte, daß jemand da ganz schnell und unauffällig — verschwinden solle — sie waren Spezialisten in ihrem Fach! Dabei nicht einmal teuer — 400 Lire für schnelle, saubere Arbeit! Nur wenn es außerhalb Veronas wäre, kämen die Reisekosten hinzu . . . Sobald ich merkte, daß mir persönlich keine Gefahr drohte, überwältigte mich der groteske Humor der Situation. Eine Renaissance-Scene in modernem Gewande! — Ich blieb natürlich völlig ernst, zog mein Notizbuch und schrieb mir die Adressen hinein. Mit diesem Erfolge waren sie offenbar zufrieden und erboten sich — wieder äußerst höflich — mich ein Stück des Weges zu begleiten, „da es doch immerhin sicherer sei". Und so bin ich, von zwei Berufsmördern flankiert, bis an die Hauptstraße gegangen, wo mein Hotel lag, und wo sie es für gut befanden, sich eilig zu verabschieden.

Es war bestimmt das orginellste Geleite meines Lebens, aber — ich muß gestehen, daß es mir nicht allzu gemütlich vorkam.

Inserieren in dieser Zeitung bringt Erfolg!

Witz und Humor.

Aus der Schule geplaudert.

Der Bräutigam hatte dem Schwesterchen seiner Erkorenen eine Tafel Schokolade mitgebracht.

„Siehst du, wie gut Edwin ist!" sagte die Braut.

„Er ist nicht nur gut", antwortete die Kleine; „er ist besser!"

„Wie so besser?"

„Na, Vater sagte doch gestern: er ist besser als gar keiner!"

Erfolgreiche Ermahnung.

Der Leiter der Strafanstalt hielt dem Einbrecher bei seiner Entlassung eine lange Rede, worin er ihn eindringlich ermahnte, ein anderes Leben zu beginnen. Der Einbrecher hörte ihn ruhig an und sagte kein Wort.

„Nun, worauf warten Sie noch?" fragte der Strafanstaltsleiter.

„Auf die Rückgabe des Einbrecherwerkzeugs, das man mir bei der Verhaftung abgenommen hat!" antwortete der Entlassene.

Wenn die Herrin backt.

Junge Frau: „Minna, ich möchte Sie bitten, nicht einen solchen Lärm zu verüben, wenn Ihre Freundin Sie besucht. Gestern abend war ja ein unglaublich lautes Gelächter in der Küche."

Minna: „Sie haben recht, gnädige Frau, aber wir konnten uns des Lachens wirklich nicht enthalten. Ich hatte meiner Freundin nämlich erzählt, auf welche Art Sie gestern morgen den Kuchen zu backen versuchten."

Ganz unglaublich.

„Sie werden," sagte die Wahrsagerin, „den jungen Mann heiraten, den Sie lieben!"

„Hat er dunkles Haar?" fragte das neugierige Mädchen.

„Ja," erwiderte die weise Frau.

„Und heißt er Georg mit Vornamen?"

„Ja!"

„Ist er ein Fahrradhändler?"

„Allerdings!"

„Und war es am 25. Dezember, als wir uns verlobten?"

„Auch das stimmt ganz genau!"

„Wird er im März 25 Jahre alt?"

„Jawohl!"

„Unglaublich!" rief das Mädchen, als es seiner Freundin von dem Besuch bei der Wahrsagerin erzählte. „Ganz unglaublich, was diese Frau mir alles gesagt hat. Ich möchte wirklich wissen, wie sie von all diesen Dingen Kenntnis haben kann."

Ein tüchtiger Reisender.

Der neue Reisende war tüchtig in seinem Fach, aber er besaß wenig Bildung. Sein Chef spielte darauf an, indem er schrieb: „Wir sind mit Ihrer Gewandtheit, mit der Sie Aufträge heranschaffen, sehr zufrieden. Das Gymnasium scheinen Sie allerdings nicht besucht zu haben!"

Darauf antwortete der neue Reisende in seinem nächsten Bericht: „Das Gymnasium habe ich freilich bisher nicht besucht; aber wenn Sie glauben daß dort etwas zu machen ist, will ich gern auch dort einmal vorsprechen."

Zu viel verlangt.

„Mutter," rief Bubi morgens beim Kaffee, „Mutter, ich habe in dieser Nacht im Bett eine Fliege gesehen!"

„Eine Fliege im Bett? Das kann wohl nicht stimmen, mein Junge!"

„Doch, doch! Ganz bestimmt, Mutter!"

„Hm! Wie sah denn die Fliege aus?"

„Das kann ich nicht sagen, Mutter. Ins Gesicht habe ich ihr nicht geguckt!"

Der Sachse in Bayern.

S' war in der Zeit der letzten Sommerfrische. Da traf sich ein Sommerfrischler aus der Münchenerstadt mit einem Sommerfrischler aus Dräsen an der Elbe im Gasthaus zum Affen am Schliersee. Beide wurden bald bekannt. Also sprach man vom Wetter. Danach entstand eine gewisse Freundschaft. Also wendete man sich nun auch der hohen Politik zu, wie das unter Freunden so üblich ist. Der Münchener hechelte „de Preißen" durch; das war sein Lieblingsthema. „Dös muß ma eahm schon lass'n, dös hat er fellmal guat gmacht beim Fried'n anno sechsasechz, der Bismarck, nix hat er die Süddeutschen abzwickt for de Preißen." — „Ja, erwiederte der Herr aus Dräsen an der Elbe, das war voch das eenzge Richtge, daß er damals voch uns Sachsen nischt genomm hat, denn sonst wärn mer aber eckig widig geworden!" Der Bajuware horcht auf und tut ungläubig. „Woas? Wüti? Ja, kennt's denn Ihr in Saxen a wüti wern? I hob no net koan wütige Saxen gseng! Dös müssen's mir o scho amol vormacha!" „Ja, mein Bester, wissen Se, gesähn hab ich ja nu grade voch noch keenen widigen Sachsen, awer — ich stell mers serchterlich vor!"

#

Sonderbarer Kognak.

In einem Abteil der Eisenbahn streckt sich ein Reisender aus Berlin lang in die Fensterecke und versucht zu schlummern. Auf der nächsten Station, die in Sachsen liegt, steigt ein Mann mit einem Henkelkorb ein. „Gutn Amd ooch!" „Guten Abend". „Ach mei gutestes Herrchen, Se erlooben doch, daß ich mei Körbchen in das Netz über ihrn Kopp stelle. Ich möchtes nämlich nich aus den Oogen verliern und wäre mich selber in de andere Ecke setzen. — So, na, nu lass'n Se sich nicht weiter störn. Ich wäre ooch een Bischen schlafen." Der Zug rattert weiter. Da mit einem Mal merkt der Berliner, daß es auf seinen Kopf tropft. Er sagt sich, das muß aus dem Korbe kommen, und weckt den Sachsen. „Sie, Herr Nachbar, in Ihrem Korbe muß wohl eine Flasche Kognak zerknallt sein. Mir tropfts immer auf den Kopf! Sehn Sie doch mal nach!" Der Sachse reibt sich die Augen und lacht: „Ach nee, mei Guter, das is fee Kognak nich. In dem Korbe habe ich Sie nämlich ee kleenes junges Hundchen — weeß der Kuckuck, was das Luderchen fabriziert hat."

#

Ein Pfiffikus.

Ein Lateinschüler in dem Städtchen Z. wurde von seinem Vater beim Pfeifenrauchen überrascht. Der gestrenge Vater sperrte seinen Fiflus wegen dieses „Verbrechens" am schönen Sonntag-Nachmittag ein und befahl ihm, ein Gedicht zu machen, in dem das Rauchen verdammt wird. Der junge Lateiner bestieg den Pegasus und verfertigte ein geharnischtes Gedicht gegen den Tabak. Der Vater war sehr erbaut und es erfolgte nun großes Verzeihen. Allein am anderen Tage zeigte der Tabaksdichter das Poem seinen Mitschülern und diese waren ganz entzückt von der Pfiffigkeit ihres Kollegen. Der junge Dichter hatte nämlich verschiedene Wörter unterstrichen, die wir hier durch fetten Druck hervorheben wollen. Das doppelsinnige Gedicht lautete:

Furchtbar schädlich ist das Tabakrauchen
Und ich lasse es für alle Zeit;
Ich will auch nie mehr eine Pfeife nehmen,
Von diesem Laster bin ich nun befreit.

Denn alles Tabakrauchen ist ein Uebel,
Bringt es uns doch den Zorn der Eltern ein;
Und ich — ich will für alle Erdentage
Nicht mehr ein unfolgsamer Junge sein!

Rätsel und Spiel.

Vexierbild.



Wo ist der Parkaufseher?

—⊙—

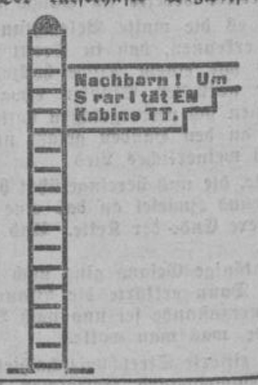
Diamant-Rätsel.

```
          1
        2 2 3
      4 2 5 6 3
    8 9 4 10 11 3 6
1 2 5 10 12 2 13 14 10
    8 11 5 2 15 12 6
      16 9 13 17 6
        11 14 18
          10
```

An Stelle der Ziffern sind Buchstaben zu setzen. Es ergeben alsdann die wagerechten Reihen folgendes: 1. einen Konsonanten, 2. einen Fisch, 3. eine Stadt in der Schweiz, 4. eine Waffe, 5. einen lustigen Tag im Jahre, 6. ein Musikinstrument, 7. eine Pflanze, 8. einen Körperteil, 9. einen Konsonanten. Die mittelste senkrechte Reihe macht dasselbe Wort wie die mittelste wagerechte namhaft.

—⊙—

Der rätselhafte Wegweiser.



Auflösungen

vom vorigen Rätsel und Spiel.

Bilder-Rätsel.

Ein gesunder, fleißiger Mensch ist nie arm.

—⊙—

Spitzen-Rätsel.

```
v o n H i n d e n b u r g
a r e a n i e i a r e o
l i i u n o w s l d s g a
  o s b   b e e   e u e
    n s e   e t n   n j n
      e       i       a
```

—⊙—

Umwandlungs-Rätsel.

Mark, Mars, Maus, Haus.

—⊙—

Rätsel.

Leser — Leier.



Leonores Geheimnis.

22. Fortsetzung.

Original-Roman von Hanna Forster.

(Nachdruck verboten.)

Mrs. Walden hatte auf einen elektr. Knopf gedrückt und nun traten Diener ein, um Tee, eisgekühlte Getränke und verschiedenes Gebäck zu servieren.

„Nachher wollen wir noch ein wenig im Garten promenieren, wenn es Ihnen recht ist! Ich möchte den Herrschaften unsere Rosenzucht, den Stolz meines Mannes und auch mein Steckenpferd zeigen — es steht jetzt alles in voller Blüte. Ich hoffe, daß es Sie ein wenig interessieren wird!"

Sie wandte sich an Leonore. „Als Enkelin eines Gärtners, — mein Großvater war in ganz Deutschland berühmt für seine Rosenzucht — ich habe eine große Liebe für die schönen Kinder Floras, und kann wohl sagen, auch ein wenig Begabung für das Fach. Sie lieben sicher auch Blumen, das tun die Deutschen ja alle."

„Blumen sind mir lieber als Schmucksachen," antwortete Leonore, „so viel Poesie geht von ihnen aus!"

„Guten Tag, bitte entschuldigen Sie vielmals, verehrte Frau Walden, daß ich mich verspätete, das drahtlose Gespräch mit der Fabrik zog sich in die Länge, weil ich sehr ausführliche Anweisungen geben mußte, da Mr. Webster die Fahrt nach San Franzisko so rasch wie möglich anzutreten wünscht."

Detlev Henningen war auf die Terrasse getreten, hinter dem Diener. Er wohnte ja im Hause als Gast und bedurfte keiner besonderen Anmeldung. Nachdem er sich sehr höflich gegen Leonore verneigt hatte, wandte er sich zu den andern, um sie zu begrüßen.

„Mr. Walden, ist hier an Ihrem Tisch noch ein Plätzchen frei für einen nach Tee durstigen Flieger?" fragte er in seiner heiteren Art. Dolly erglühte bei seinem Anblick, aber sie gab sich alle Mühe, ganz damenhaft zu sein, als er jetzt neben ihr Platz nahm. Georg goß ihm Tee ein, das junge Mädchen reichte ihm die gefüllte Kuchenschale.

Er sah ihr tief in die dunklen Augen, so daß sie ganz hilflos wurde. Fast wäre die silberne Schale aus ihrer Hand gefallen, wenn er sie ihr nicht im letzten Augenblick abgenommen hätte.

„Welch ein schweres Stück!" sagte er harmlos, „viel zu schwer, um von Ihren kleinen Händen gehalten zu werden!"

„Sie fliegen mit Harry nach Frisko?" fragte Dolly, deren Lippen leise bebten bei der Frage, was er mit Entzücken sah.

„Ja, in zwei Tagen kann die Reise losgehen! Sie wird Aufsehen erregen! Das erste ganz große Luftschiff macht die Fahrt zwischen Osten und Westen Amerikas — ich will nämlich versuchen, ohne jede Zwischenlandung auszukommen, um die Zeit noch erheblicher zu kürzen."

Dämmerempfindung.

Was treibt mich hier von hinnen?
Was lockt mich dort geheimnisvoll?
Was ist's, womit ich's kaufen soll?
Trat unsichtbar mein Erbe,
Ein Geist, ein Lust'ger, schon heran,
Und drängt mich, daß ich sterbe,
Weil er nicht eher leben kann?
Und winkt mir aus der Ferne
Die Traube schon, die mir gereift
Auf einem andern Sterne,
Und will, daß meine Hand sie streift?

Hebbel.

„Ich wollte, ich könnte mitfahren" — rief Dolly.

„Noch nicht, Miß Padson, vielleicht bei der zweiten Fahrt, wenn diesmal alles glückt und unser Luftschiff sich allen unsern Hoffnungen entsprechend erweist."

„Es kann doch nichts passieren, nicht wahr, die Fahrt ist doch ganz gefahrlos?"

Sie sagte dies atemlos, die Augen ängstlich auf sein Gesicht gerichtet.

„Ganz ausgeschlossen," erklärte er zuversichtlich, so daß sie sich gleich beruhigt fühlte. „Ich übernehme jede Garantie, wie der Kaufmann sagt."

Uebermütig funkelten seine hellen Augen in die dunklen Sterne, die so rückhaltlos jedes Gefühl offenbarten, das die reine Kinderseele dieses „entzückenden Geschöpfchens" bewegte.

„Ist Mr. Webster nicht beneidenswert, daß Miß Padson solche Angst um sein Leben hat?" Er wandte sich mit diesen Worten an Georg Walden, der lächelnd erklärte, daß er das ganz selbstverständlich fände, denn Harry kenne Dolly schon sehr lange, habe sie, als sie ein Baby war, auf den Armen getragen, es handle sich also um eine alte Freundschaft.

Dolly warf dem Sprecher einen entrüsteten Blick zu.

„Harry ist nur 12 Jahre älter als ich," sagte sie mit Betonung — „da wird er sich, als ich ein Baby war, kaum um mich gekümmert haben, denn kleine Knaben machen sich nicht viel aus Babys, das weiß ich."

„Hm, das ist interessant — nämlich was Ihre erste Erklärung betrifft, Miß Padson."

Detlev Henningen sah sie scheinbar sehr ernst an. „Ich habe für mathematische Berechnung viel übrig, eine alte Leidenschaft von mir, deshalb wurde ich noch nachträglich Ingenieur. Ob ich nun nach Ihrer Angabe Ihr Alter erraten werde. — Ich schätze Mr. Webster auf 27 Jahre höchstens — — —"

Tränen traten in die schönen dunklen Mädchenaugen. Oh, wie abscheulich von ihm, das hätte sie ihm wirklich nicht zugetraut!

„Ich werde in einigen Tagen 18 Jahre alt," sagte sie sehr hoheitsvoll, „Harry war schon 30 — — —"

„Verzeihen Sie — natürlich habe ich mich geirrt, ich muß durch irgend etwas unsicher in meinen Berechnungen geworden sein — —"

Er sah sie um Verzeihung bittend an und hatte dabei einen so unwiderstehlich lustigen Blick in den Augen, daß auch Dolly lachen mußte, wobei ihr Georg Walden, der sich stets gut und kameradschaftlich mit ihr stand, assistierte.

„Sie sind schlimm," sagte sie, „Sie wußten doch, daß ich keine 15 Jahre alt sein konnte — ich habe doch schon Bälle besucht."

„Tatsächlich, daran dachte in dem Augenblick gar nicht — und es war doch das Wichtigste."

So lachten und scherzten die drei jungen Menschen an dem reizend gedeckten Teetisch. Leonore sah manchmal von ihrem Sitz neben der Herrin des Hauses etwas sehnsüchtig hinüber — sie hätte gar zu gern mit ihrem Landsmann ein paar Worte gesprochen. Hoffentlich ergab sich nachher dazu Gelegenheit, wenn der Garten besichtigt wurde.

noch etwa ein Viertelstündchen blieb man auf der Terrasse, dann gab Mrs. Walden das Zeichen zum Aufstehen und langsam, um die Aussicht auf das Rosenmärchen, das sich vor den Augen ausbreitete, so recht zu genießen, schritt dann die breite Freitreppe hinab.

„Welch ein Duft! Es ist fast als sei man in der Heimat, als ginge man an den Rosenfeldern des Hofgärtners Planert vorbei, nicht wahr — Fräulein Bartenstein?"

Henningen stand plötzlich neben Leonore, und sah sie mit einem seltsamen Blick an.

Sie lächelte, jetzt erschrak sie nicht, vor diesem Manne hatte sie ja kein Geheimnis zu verbergen. Sie gingen beide ein wenig abseits von den andern, scheinbar ganz absichtslos. Er zeigte ihr Verschiedenes und es sah für die andern so aus, als erkläre er ihr die einzelnen Sorten, die er ja schon kennen mußte, da er bereits seit einiger Zeit als Gast tageweise auf dem Sommersitz der Waldens weilte. Dolly wollte gerade zu ihnen eilen, doch Mrs. Webster hielt sie fest, indem sie sagte:

„Liebes Kind, komm, gehe neben mir, du paßt so hübsch zu den Rosen. Wir wollen Leonore ein paar Minuten des Alleinseins mit Mr. Henningen gönnen. Landsleute frischen gern Erinnerungen auf und dann — sie freuen sich sicher, miteinander Deutsch sprechen zu können, was sie in unserer Gesellschaft nicht tun, um nicht die Gesetze der Höflichkeit zu verletzen."

Beschämt dachte Dolly, wieviel mehr Herzenstakt als sie Tante Mary doch besaß! Das hätte sie sich doch auch sagen müssen, nein, wie gedankenlos sie war! Und sie bezwang ihre Sehnsucht und blieb brav an Mrs. Websters Seite.

„Wissen Sie, daß ich zuweilen fürchte, Sie werden Ihr Geheimnis nicht allzu lange verbergen können — der Tag, wo Sie es offenbaren müssen, kommt sicher, vielleicht schon bald. Die Welt ist nämlich viel kleiner als man denkt."

Leonore sah ihren Begleiter nachdenklich an.

„Mir ist in dieser Hinsicht nicht bange," erwiderte sie. „Ich kenne wirklich keine Amerikaner oder Amerikanerinnen von früher her, wenigstens kann ich mich nicht erinnern — — —"

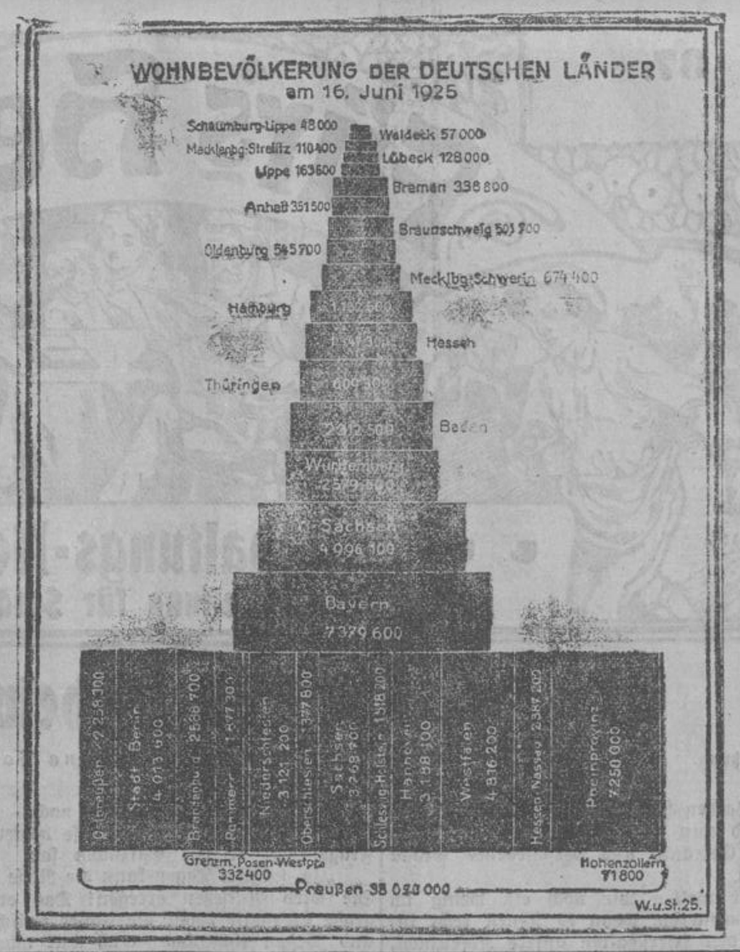
„Aber man kannte Sie," unterbrach er sie ernst. „Denken Sie, wie es mir neulich erging. Ich bin in dem berühmten Restaurant Delmonico am Broadway, als ich plötzlich einen Bekannten sehe, er war eine Zeitlang bei der amerikanischen Botschaft in Berlin akkreditiert, da ich als blutjunger Leunant dort stand. Er verkehrte bei meinen Verwandten und hätte mich sicher sofort erkannt. Nun wollte ich kein Zusammentreffen und drückte mich, um lieber in einem andern, weniger berühmten Lokal zu essen."

„Vielleicht bin ich optimistischer, als klug ist," meinte Leonore. „Sollte ich aber wirklich zur Preisgabe meines Geheimnisses gezwungen werden — nun den Kopf wird es sicher nicht kosten — — —"

Sie schwieg ganz plötzlich, denn dicht neben ihr tauchten Harry Webster und Gwendolen auf.

Die junge Deutsche hatte das unangenehme Gefühl, als hätten beide ihre letzten Worte gehört. Wenn dieser Mann sich zum Lauschen, zum Spionieren hergab, dann hatte sie sich sehr in ihm getäuscht. Stolz hob sie das feine Köpfchen und in ihre dunkelblauen Augen trat etwas Abweisendes, als sie seinem forschend auf sie gerichteten Blick begegnete. Von Miß Padson, die ihr gegenüber stets so beleidigend unhöflich, geradezu mißachtend auftrat, nahm sie gar keine Notiz.

Harry Webster war frappiert von dem Stolz, der Vornehmheit, die in diesem Augenblick ihr ganzes Wesen charakterisierten und dabei etwas so Selbstverständliches hatten, nicht wie bei Gwendolen nach Hochmut aussahen. Es war ihm auch schon wiederholt aufgefallen, daß sie bei aller Liebenswürdigkeit und dem sanften Reiz, der von ihr ausging, von der



Dienerschaft außerordentlich respektvoll behandelt wurde. Es lag ein gewisses Etwas in ihrem Benehmen, das jede Vertraulichkeit ablehnte, etwas unbewußt Vornehmes.

Vielleicht war ihr Vater von Adel, ihre Mutter aus sehr einfachen Kreisen, so daß jener, der ja als Offizier sich den Verpflichtungen seines Standes fügen mußte, sie nicht heiraten konnte. Immer mehr befestigte sich diese Ansicht, die ja das Geheimnis der jungen Dame auf so einfache Weise erklärte, in ihm. Ein Gefühl stieg mit einemmal in ihm auf, wie er es bisher noch nie empfunden — ein reines und tiefes Mitleid mit diesem schönen jungen Geschöpf, das schuldlos um seinen ehrlichen Namen gekommen war. Es mußte schrecklich für sie sein — denn sie konnte es nicht verschweigen, wenn sie einmal eine Ehe einging. Ob aber ein Mann überhaupt großzügig genug sein würde, sie das, was ihre Eltern gefehlt, nicht entgelten zu lassen? Die Sittengesetze der Welt waren nun einmal grausam in vieler Hinsicht, und wenig Menschen besaßen den Mut, sich offen dagegen aufzulehnen. Ob Georg Walden diesen Mut besitzen würde?

„Wie finden Sie diese Rosenzucht, Miß Bartenstein" — fragte er die noch in seiner Nähe stehende junge Dame, in dem Bestreben, ihr etwas Freundliches zu sagen.

Gwendolen glaubte, er sei mißtrauisch gegen die „Person", wollte verhüten, daß sie noch weiter mit dem Ingenieur sprach, der ihr gar nicht gefiel. Er verbeugte sich zwar stets sehr höflich gegen sie, doch es war dabei immer Kühle in seinem Blick. Mit dem sicheren Instinkt der verwöhnten Frau fühlte sie, daß er sie nicht bewunderte, daß ihre Schönheit ihn kalt ließ. Das verzieh sie ihm nicht, denn für sie war Bewunderung ein schuldiger Tribut, den ihr jeder Mann nach ihrer Ansicht zollen mußte.

„Wir haben schon die einzelnen Sorten betrachtet, ihre köstlichen Farben und ihren herrlichen Duft genossen", antwortete Leonore, die sich bereits wieder ganz in der Gewalt hatte, sehr ruhig. „Ich liebe Blumen über alles, das tun wir Deutschen wohl so ziemlich ausnahmslos."

„Ich schwärmte meiner Landsmännin etwas vor, angesichts dieses Märchen — es erinnerte uns beide an die alte Heimat, wo viele Gärten in diesem Stil angelegt sind. Aus den französischen Gärten machen wir uns nichts, auch die englischen Rasenflächen, so vieles sie für sich haben, langweilen uns leicht. Nur ein Garten, wo viele Blumen sind, kann uns endgültig befriedigen und entzücken."

Gwendolen wandte sich ostentativ zur Seite. Was so ein simpler deutscher Ingenieur, ein Angestellter bei den Waldens sagte, war ihr zu gleichgültig. Er hatte doch noch nie einen englischen Park gesehen — Gwendolen dachte an die englischen Schlösser, — auf einigen war sie mehrere Tage als Gast gewesen und Lord Wallpoole, ihr treuer Verehrer, hatte ihr erst kürzlich Bilder von seinem Schloß gezeigt, die ganz wundervoll waren. Solch ein Park mit herrlichen alten Baumgruppen und schönen Rasenflächen war doch eine andere Vornehmheit als dieser Rosengarten hier — na ja, deutscher Geschmack, plebejisch. Sie hatte dafür jedenfalls nichts übrig.

(Fortsetzung folgt.)

Blumen aus Gummi

sind das neueste Erzeugnis der englischen Gummiindustrie. Diese Blumen sollen einen durchaus naturgetreuen Eindruck machen, zumal sie auch mit dem erforderlichen Blumenduft versehen sind. Am gangbarsten sind Veilchensträußchen, die bereits in großer Zahl getragen werden. Auch Rosen in den verschiedensten Farben werden viel verlangt.



Bunte Bilder von gestern und heute.

Spaziergänge eines Harmlosen.

Von Jobs.

Ich wohne einer spiritistischen Sitzung bei.

Mein Freund Zwiesel war schuld daran, daß ich in den spiritistischen Zirkel hineingeriet. Persönlich halte ich von der ganzen Spiritisterei sonst nicht allzuviel. Aber Zwiesel versicherte mir, daß Fräulein Emerentia Blauvogel ein ausgezeichnetes Medium sei. Und daß ich bestimmt etwas erleben werde. Deshalb leistete ich keinen weiteren Widerstand und ich ging mit.

Das Haus lag ein gutes Ende vor der Stadt, in der Gegend, in der sich die Füchse gute Nacht sagen. Sofern welche da sind.

Zwiesel klopfte dreimal an der Tür — kurz-lang-kurz. Das war das verabredete Zeichen. Sonst kam niemand hinein.

Kaum hatte Zwiesel geklopft, als eine ziemlich schlampige Person — soweit man es erkennen konnte, weiblichen Geschlechts und in vorgerückten Semestern — den Riegel zurückschob und uns eintreten hieß. Mit einer heruntergebrannten Transunzel leuchtete sie uns vor. Wir stiegen über eine Treppe, die in sämtlichen Dur-Arten ächzte und jaulte, in den zweiten Stock, gingen, während die Alte ihre Funzel ausblies, über einen von einem kleinen Oellämpchen matt erhellten, knarrenden Flur und wurden auf das Klopfzeichen Lang-kurz-lang in einen von einer roten Ampel magisch überströmten, dumpfriechenden Raum eingelassen, in dem die Seance bereits im Gange war.

Soweit es die matte Beleuchtung zuließ, konnte ich erkennen, daß in Front des Mediums, das vor einem Tische hockte, auf eng aneinander gerückten Stühlen etwa acht bis zehn Personen sich niedergelassen hatten. Alle hielten sich an den Händen gefaßt und sangen ein ziemlich weinerliches Lied

Die Alte, die uns hereingeführt hatte, setzte meinen Freund Zwiesel an das eine und mich an das andere Ende der Kette. Und dann verschwand sie.

Der eintönige Gesang ging noch eine Zeitlang fort. Dann erklärte die Blauvogel, daß sie im Trancezustande sei und nach Wunsch zitieren werde, was man wolle.

Und sie zitierte Streichholzschachteln, Zigarren-Etuis, Pompadours, Sektgläser, Mundharmonikas, die sofort „O du lieber Augustin" zu spielen begannen, und dergleichen schöne Dinge mehr. Alles kam auf geheimnisvolle Weise auf den Tisch geflogen. Und die Leute in der Kette wunderten sich, während sie weitersangen.

„Fräulein Blauvogel!" rief ich.

„Pst!" machte die Kette.

„Hm?" frug das Medium.

„Würden Sie nicht so freundlich sein, uns einige Geister aus dem Jenseits zu zitieren?"

Fräulein Blauvogel seufzte ein wenig. Dann sagte die junge Dame, sie wolle es versuchen.

„Dann bitte ich," fuhr ich fort, „um den Geist meines lieben alten Freundes Jeremias Schusterkugel!"

Das Medium wand sich in konvulsivischen Zuckungen. Der Gesang verstummte.

Bitte," flüsterte Fräulein Blauvogel. Und im Hintergrunde an der Wand tauchte ein breiter weißer Schimmer auf. Es hätte der Mond sein können, wenn er voll ist. Aber Fräulein Blauvogel erklärte mit großer Bestimmtheit, es sei mein Freund Schusterkugel, der sich aus dem Jenseits manifestiere. Und Schusterkugel, den ich eine Viertelstunde vorher am Stammtisch gesund und lebend zurückgelassen hatte, heulte mit Grabesstimme, daß er im Jenseits sei, sich glücklich fühle und für mein Seelenheil bete.

Ich ließ, nachdem die Erscheinung verblaßt war, mit Hilfe von Fräulein Blauvogel meinen Großvater antreten. Er ist mir aus meiner Kinderzeit in der Erinnerung. Auf einem Auge schielte er, mit einem Bein hinkte er. Und als besonderes Kennzeichen trug er keinen Bart.

Der Großvater, den mir Fräulein Blauvogel zeigte, schielte auf beiden Augen, hinkte mit beiden Beinen und trug einen Bart, um den ihn Mohamed, der Prophet, bestimmt beneidet hätte. Mit meinem Großvater hatte sich Fräulein Blauvogel offenbar vertan. Er war vermutlich der Großvater eines anderen. Aber ich wollte die Szene nicht stören und so ließ ich den verkehrten Großvater unbeanstandet hingehen.

Hiernach ließ ich meine Frau kommen. Sie erschien holdselig und fromm, wie ich sie Zeit meines Lebens nicht gekannt habe. Und sie sprach kein Wort. Nicht ein einziges Wort!!

„Das stimmt nicht!" sagte ich zu Fräulein Blauvogel. „Es ist eben 2 Uhr. Und vor 3 Uhr in der Frühe schweigt meine Alte auf keinen Fall!"

Im selben Augenblick verschwand das Bild. Was meine Frau ganz bestimmt nicht getan hätte, wenn sie es wirklich gewesen wäre.

„Noch einen einzigen Geist möchte ich sehen!" rief ich.

„Gut!" murmelte das Medium. „Befehlen Sie!"

„Bringen Sie mir den Geist von Locarno!"

Bei diesen Worten flammten an allen vier Ecken des Zimmers plötzlich die elektrischen Birnen auf. Das Medium wurde so wach wie irgend einer. Die Glieder der Kette lösten sich. Und Fräulein Blauvogel sah mich strafend an. Und mit zornigem Leuchten ihrer schönen blauen Augen rief sie:

„Ich bin ein zuverlässiges Medium, mein Herr! Und ich verstehe mein Geschäft, mein Herr! Aber was zu viel ist, das ist zu viel, mein Herr! Wollen Sie mich zum Narren halten? Oder was fällt Ihnen ein, mein Herr! Den Geist von Locarno kann Ihnen selbst das beste Medium in Mitteleuropa nicht zitieren, mein Herr! Der wird nur von den Zeitungen zitiert. Na, und was von solchen Zitierungen zu halten ist, mag sich jeder selbst denken!"

Offenbar hatte in diesem Augenblick der Trance-Zustand von Fräulein Blauvogel seinen Höhepunkt erreicht. Wir stahlen uns hinaus. Mein Freund Zwiesel und ich. Und gingen zum Stammtisch zurück. Wo wir unseren Kollegen Schusterkugel trafen, der uns kurz vorher als Geist erschienen war. Und er rief uns ein fröhliches Prosit zu. Woraus sich dann noch eine ziemlich lange spiritistische Seance am Stammtisch entwickelte.

#

Im Haut is de billige.

Flickschnieder Schluckop vam Dudel hadde fröher ümmer ne Müsche druogen, eenesdeels de Mode wegen, annerndeels de Bequemlickeit halwer. Als dann de nigge Mode met de stiewen Hete opkam, moch use Flickschnieder sick natürlick ok fortens son Dings tauleggen. Fröhmorgens leip he all domet op'n Dudel rüm.

Nätken Kilfitt keek gerade ut de Husdür, als Schluckop hochnäsig met de Dunstkuppel vörbiegong.

„Na, Schluckop, geföllt di denn dine Müsche nicht meh?"

„O, worüm sall mie de nich meh gefallen?"

„Is ne spaßige Froge. Wann di diene Müsche good genaug wör, häddes du di doch nich so'n alwern Immenkorw op den Dägg satt."

Meester Schluckop nahm dat Prachtstück van 'm Haut vam Kopp un kneep Kilfitt en Ooge tau. „Dat is Diplomatie," sagg he, „de Haut driäget siene Dividenden."

Kilfitt wuß nich, wo de Schnieder drop rut woll.

„Wuso?" freig he.

„Hm, dat is doch ganz eenfak; ick woll nämlick noh Cromers am Markt un Zucker inkoopen. De is im Haut billiger!"

W. Oschmann.

#

Der Wohltäter.

Ein Mann begegnete einer bitterlich weinenden Frau, die einen Säugling auf dem Arme trug. Er erkundigte sich nach der Ursache ihres Kummers und erfuhr, daß der Geistliche sich weigere, ihr Kind zu taufen, weil sie nicht in der Lage sei, die Gebühr zu bezahlen.

Der freundliche Fremde tröstete sie. „Hier haben Sie eine Pfundnote!" sagte er. „Gehen Sie zur Kirche zurück, lassen Sie das Kleine taufen und bringen Sie mir hernach das Wechselgeld. Ich werde hier auf Sie warten!"

Nach einer Weile kam die Frau wieder, lieferte getreu den überschießenden Betrag ab und erging sich in übermäßigen Dankesbezeugungen.

„O, es ist nicht der Rede wert," wehrte der Fremde ab. „Wir haben ja alle die Christenpflicht, Gutes zu tun. In diesem Falle sind alle Beteiligten froh und glücklich gemacht worden. Sie freuen sich, weil Sie Ihr Kind getauft bekommen haben, der Geistliche, weil er seine Sporteln erhalten hat, und ich, weil ich die falsche Banknote losgeworden bin!"

#

Angelsächsischer Humor.

In voller Aufregung, atemlos, kam er zur Polizeistation.

„Ist es richtig, daß Sie den Einbrecher ergriffen haben, der in der vergangenen Nacht mein Haus ausgeraubt hat?"

„Allerdings! Wünschen Sie ihn zu sehen?"

„Ja, ich möchte ihn gern fragen, wie er es fertig gebracht hat, ins Haus zu kommen, ohne von meiner Frau gehört zu werden. Ich versuche das nämlich seit Jahren vergeblich!"

*

„Wie kam sie dazu, diesen gewöhnlichen Menschen zu heiraten?"

„Hm; es war während der Ausverkaufswoche und sie nahm ihn, weil er einen so heruntergesetzten Eindruck machte!"

*

„Mein Vater ist so groß, daß er über die Gartenmauer sehen kann!" sagte die kleine Milli.

„Wenn er seinen Hut aufsetzt", erwiderte Mabel, „so kann das mein Vater auch!"

*

„Gib mir einige Stücke von dem Kuchen!" bat der Ehemann.

„Wozu willst du sie haben?" fragte die Frau.

„Ich möchte die Katze im Garten damit totwerfen!"

*

„Willi, nimm einmal an", sagte die Lehrerin, „du hättest fünf Knicker und Sammy verspräche dir weitere fünf zu geben. Wieviel hättest du dann?"

„Auch nur fünf. Denn Sammy würde sein Wort doch nicht halten. Ich kenne ihn besser als Sie."

Frage und Antwort.

Ein Ratgeber für jedermann.

Antwort: Krämpfe werden bekämpft durch eine Schonung des Nervensystems. Eine Gegenwirkung ist sehr schwierig und in vielen Fällen ganz unmöglich. Wie soll man dagegen an kämpfen? E. G. in B.

Landmanns Wochenblatt

Allgemeine Zeitung für Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft

Beilage zur Kamener Zeitung

Schriftleitung: Heinr. Schubeis, Kamen; Verlag und Rotationsdruck: Kamener Zeitung, G. m. b. H., Kamen

Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt (Gesetz vom 19. Juni 1901)

Frage und Antwort.

Ein Ratgeber für jedermann.

Bedingungen für die Beantwortung von Anfragen.

Der größte Teil der Fragen muß schriftlich beantwortet werden, da ein Abdruck aller Antworten räumlich unmöglich ist. Deshalb muß jede Anfrage die genaue Adresse des Fragestellers enthalten. Anonyme Fragen werden grundsätzlich nicht beantwortet. Außerdem ist jeder Frage ein Ausweis, daß Fragesteller Bezieher unseres Blattes ist, sowie ein Portoanteil von 30 Pfg. beizufügen. Werden mehrere Fragen gestellt, so sind ebensoviel Portoanteile, als Fragen gestellt sind, mitzusenden. Im Briefkasten werden nur rein landwirtschaftliche Fragen behandelt; in Rechtsfragen oder in Angelegenheiten, die sich nicht dem Rahmen unseres Blattes anpassen, kann Auskunft nicht erteilt werden. Die Schriftleitung.

Frage Nr. 1. Mein 14 Monate alter Zuchtbulle ist gut genährt, doch deckt er nicht. Die Fütterung besteht aus Hafer, Weizenschrot und etwas Wiesenheu. Was ist zu tun? H. in H.

Antwort: Wir möchten Ihnen empfehlen, Ihrem Bullen möglichst viel freie Bewegung zu gestatten. Sodann ist die Fütterung so zu bemessen, daß er nicht zu mastig wird. Vielleicht lassen Sie Weizenschrot fort und geben etwas Hülsenfruchtschrot. Ferner raten wir Ihnen die Verabreichung von Yohimvetol, das sich für die Anregung des Geschlechtstriebes ganz außerordentlich bewährt hat. Dr. Bn.

Frage Nr. 2. Meine vierjährige Kuh hat schon dreimal gerindert, läßt aber den Bullen schwer zu. Trotzdem ist sie gedeckt worden. Nach dem Decken drängt sie stark ab. Ich habe die Beobachtung gemacht, daß kleine Bläschen in der Scheide vorhanden sind und auch eine äußerliche Schwellung vorliegt. Was läßt sich dagegen tun? O. H. in R.

Antwort: Ihre Kuh leidet an Bläschenausschlag. Hierin dürfte auch die Tatsache beruhen, daß sie den Bullen ungern zuläßt, weil sie beim Deckakt Schmerzen empfindet. Tritt die Erkrankung in leichter Form auf, so verschwindet sie in der Regel von allein. Sonst empfehlen sich Spülungen von Bleiwasser und Lösungen von Alaun. Liegt eine hartnäckige Form der Erkrankung vor, so sind Spülungen mit Kreolin oder Borsäure vorzunehmen. Bevor das Tier ausgeheilt ist, soll eine weitere Zulassung nicht erfolgen. Dr. Bn.

Frage Nr. 3. Meine Kuh gibt seit einiger Zeit schleimige Milch, die jedoch beim Kochen nicht gerinnt. Die Fütterung besteht aus Heu, Kohlrüben und eingeweichtem Trockenfutter. Das Tier soll demnächst kalben und gibt noch täglich 1½ Liter Milch. Ist dieses vielleicht eine Folge der Trächtigkeit? W. B. in E.

Antwort: Die schleimige Milch wird durch Spaltpilze hervorgerufen, die die schleimige Substanz aus dem Zucker oder dem Eiweiß der Milch erzeugen. Durch feuchte, dunstige Milchkammern, Mangel an Reinlichkeit sowie durch schlechtes Futter und Verdauungsstörungen wird die Verbreitung begünstigt. Liegt Verdauungsstörung vor, so kann Salzsäure, und zwar 6 bis 8 g auf einmal mit Leinsamenschleim, verabreicht werden. Die Gabe ist täglich zu wiederholen. Auch dürfte sich ein Futterwechsel empfehlen, und zwar insofern als eine Beigabe von Kraftfutter, am besten Ölkuchen oder Kleie, gegeben wird. Die Trächtigkeit dürfte an der schleimigen Milch nicht die Schuld tragen. Dr. Bn.

Frage Nr. 4. Mein Futterschwein hat Würmer und bleibt im Wachstum zurück. Was kann ich dagegen tun? B. N. in H.

Antwort: Schweine werden nicht selten von Würmern befallen. Sehr häufig kommt der sogenannte Riesenkratzer vor, der durch Aufnahme von Engerlingen des Maikäfers in den Darmkanal gelangt. Als bestes Mittel zur Vertreibung der Würmer ist Terpentinöl anzusehen. Dieses muß kaffeelöffelweise mit Leinsamenschleim verabreicht werden. Nachher sind abführende Salze, wie Glauber- und Karlsbader Salz, zu verabreichen. Würmer können weiter beseitigt werden durch enthülsten Rizinussamen, und zwar sind bei Schweinen 8 g unter das Futter zu mischen. Dr. Bn.

Frage Nr. 5. Meine Ferkel leiden an Krämpfen, und zwar zeigen sich diese, sobald die Tiere ein Gewicht von 40 Pfd. erreichen. Die Fütterung besteht aus Gerstenschrot, Kleie, Fischmehl und etwas Kartoffeln. Was läßt sich dagegen tun? H. H. in R.

Antwort: Krämpfe werden hervorgerufen durch eine Störung des Nervensystems. Eine Behandlung ist sehr schwierig und in vielen Fällen aussichtslos. Empfohlen wird die Verabreichung von Bromkali, Baldrian und Chloralhydrat. Auch kalte Waschungen sollen von Erfolg sein. Dabei ist die Anwendung von Abführmitteln, wie Glauber- und Karlsbader Salz, zu empfehlen. Zeigen die genannten Mittel keinen Erfolg, so ist baldiges Abschlachten zu empfehlen. Dr. Bn.

Frage Nr. 6. Mein Ferkel hat hinter dem Ohr und auf dem Rücken Schorf. Was ist zu tun? H. in H.

Antwort: Zunächst weichen Sie die Borken mittels Schmierseife und warmen Wassers auf, darauf reiben Sie mit Kreolinseife und Kreolinöl (1 : 10) ein und wiederholen dies in Abstand von drei Tagen einige Male. Vor allem ist die gesamte Haltung zu ändern. Trockner, warmer und lustiger Stall, kein Zementfußboden, ebenso leicht verdauliches Futter und tägliches Hinauslassen ins Freie sind erforderlich, damit die Tiere sich draußen fleißig tummeln und auch Erde aufnehmen können. Das trägt außerordentlich viel zur Heilung aller Krankheiten bei. Bei dem dauernden Eingesperrtsein müssen ja schließlich die Tiere krank werden; kein Tier übersteht das ohne Schaden. Daher nochmals: täglich auf längere Zeit hinaus bei jedem Wind und Wetter, das schadet nichts, bekommt aber ausgezeichnet. Dr. Ws.

Frage Nr. 7. Meine Ziege hat am ganzen Körper, hauptsächlich aber auf dem Rücken, trockene Pocken und Schorf. Beides sitzt ziemlich fest und läßt sich schwer entfernen. Was kann ich hiergegen tun? A. A. in W.

Antwort: Ihre Ziege ist wahrscheinlich an Hautausschlag erkrankt, der eine Folge von Erkältung oder unreinlicher Haltung ist. Die Behandlung erfolgt mittels Waschungen mit Seifenwasser oder durch Einschmieren mit Fett, Lanolin oder Zinksalbe. Die Belebung und Anregung des Stoffwechsels ist förderlich für die Heilung. Es empfiehlt sich deshalb die Verabreichung von Glaubersalz mit nachfolgender Ernährung leichtverdaulicher Futtermittel. Dr. Bn.

Frage Nr. 8. Meine Ziege leidet an kleinem grauen Ungeziefer. Was ist zu tun? K. in M.

Antwort: Ihre Ziege ist wahrscheinlich von Läusen befallen. Um diese zu entfernen, empfiehlt es sich, das Haar kurz zu schneiden. Sodann reibe man die befallenen Stellen mit Seifenwasser ein, dem etwas Lysol, Karbol oder Petroleum zugesetzt wird. Auch Lausesalbe kann angewandt werden. Die Behandlung ist nach einiger Zeit zu wiederholen, damit die sich aus den Eiern entwickelte Brut vernichtet wird. Dr. Bn.

Frage Nr. 9. Mein drei Monate alter Schäferhund leidet wahrscheinlich an Bandwurm. Im Kot und am Hinterbein bemerkte ich ein 2 bis 3 cm langes Stück, welches noch lebte. Der Hund frißt sehr viel und gierig, ist sonst aber sehr lebhaft. Was ist dagegen zu tun, und welches ist für das Tier die bekömmlichste Nahrung? G. B. in W.

Antwort: Der Heißhunger Ihres Schäferhundes rührt zweifellos von Bandwürmern her. Ein wirksames Mittel gegen Bandwürmer ist Kamala, welches aber von empfindlichen Hunden leicht erbrochen wird. Die besten Erfahrungen habe ich mit den Bengenschen Bandwurmkapseln gemacht, die Sie durch Ihren Tierarzt beziehen können. Für junge, in der Entwicklung stehende Tiere sind Milch, Fleisch und Gemüse und Kalbsknochen das beste Futter. Die Kapseln feuchten Sie etwas an und schieben Sie mit der Hand einfach in den Schlundkopf. Die Wirkung tritt dann bereits nach 45 bis 60 Minuten ein. Veterinarius.

Frage Nr. 10. Was kann ich gegen das Ausfallen der Haare meines Wolfshundes tun? Kränklich ist das Tier nicht. E. S. in L.

Antwort: Nach Ihrer Beschreibung leidet der Hund an Haarlosigkeit ohne Juckreiz und Ausschlag. Es kann sich also nur um eine schlechte Ernährung der Haarwurzeln handeln. Suchen Sie den Stoffwechsel des Tieres anzuregen durch Zugabe von „Conina", das in jeder Apotheke oder größeren Drogerie zu haben ist. Vet.

Frage Nr. 11. Meine Katze bekommt eine Haut auf beiden Augen, die halb über die Pupillen gewachsen ist. Sehen kann sie noch. Was ist dagegen zu tun? E. G. in J.

Antwort: Was Sie als Haut bezeichnen, ist nur eine Trübung der äußersten Schicht der Hornhaut und die Folge einer Entzündung, die zurückgehen wird, wenn Sie die Augen dreimal täglich mit warmem Kamillentee auswaschen und dann einen Tropfen von einer einhalbprozentigen Lösung von Zinkoitriol in jedes Auge besonders träufeln. Dr. H.

Frage Nr 12. Eins meiner Küken hat einen Kreuzschnabel. Es kann nur Weichfutter fressen. Was kann ich dagegen tun? H. W. in U.

Antwort: Der Kreuzschnabel ist eine Mißbildung, die nicht beseitigt werden kann. Das Tier muß geschlachtet werden, weil ihm das Leben eine Qual wird. Kl.

Frage Nr. 13. Kann ich die Mischung von Kalk und Kalkstickstoff ausstreuen, ohne dabei Stickstoffverlust zu haben? H. P. in S.

Antwort: Kalk und Kalkstickstoff dürfen nicht gemischt werden, da der Kalk die Bildung von kohlensaurem Ammoniak, dem bekannten sehr flüchtigen Gase mit stechendem Geruch, hervorruft. Sollen Kalkung und Stickstoffdüngung vereinigt werden, so muß man salpeterhaltige Düngemittel verwenden. Agricola.

Frage Nr. 14. Kann man bei günstiger Witterung Buchsbaum verlegen? K. in L.

Antwort: Muß Buchsbaum im Winter unbedingt herausgenommen werden, so ist es am besten, wenn derselbe sofort an seinen bestimmten Platz gepflanzt wird. Im andern Falle ist es empfehlenswerter, Sie warten mit dem Pflanzen bis zum Frühjahr. Rz.

Frage Nr. 15. Meine Johannisbeeren, die im Frühjahr überreichlich ansetzen, lassen nach kurzer Zeit sämtliche Blüten fallen. Der Vorgang hat sich schon einige Male wiederholt. Was liegt da vor? H. H. in K.

Antwort: Die Ursache des Abfallens Ihrer Johannisbeeren gleich nach der Blüte ist höchstwahrscheinlich die Folge des Frostes während der Blüte. Hier wäre als Abhilfe das Anpflanzen spätblühender Sorten anzuraten. Ebenso ruft große Bodentrockenheit Beerenfall hervor. Rz.

Frage Nr. 16. Mein Johannisbeerwein hat nur kurze Zeit gegoren und ist jetzt beim Abfüllen trübe und unklar. Der Geschmack ist sonst gut. Was kann ich gegen die Trübung machen? F. H. in S.

Antwort: Da der Wein sich anscheinend noch keine Krankheit zugezogen hat, liegt nur der einfache Fall einer unterbrochenen Gärung vor. Meistens läßt sich dieser Zustand durch Warmlagerung, Zusatz von wenigen Gramm gelösten Chlorammoniums und vor allen Dingen durch frische, gärungskräftige Reinhefe wieder in Ordnung bringen. Letztere ist in guter Beschaffenheit als kleine Portion durch die Hefereinzuchtanstalt in Geisenheim am Rhein zu beziehen. Das Aufstellen muß genau nach beigesandter Vorschrift erfolgen. Sicherheitshalber muß der Wein vorher durch Umgießen in dünnem Strahle gelüftet werden, um etwas Sauerstoff aufnehmen zu können. Dr. Ks.

Frage Nr. 17. Ich habe vor vier Monaten 200 Eier eingelegt, die alle noch sehr gut erhalten sind. Aber beim Kochen zerplatzen die meisten. Wie mag das zu erklären sein? M. S. in N.

Antwort: Eingelegte Eier verwendet man gewöhnlich nicht zum Kochen. Versuchen Sie es aber mal auf folgende Art: Mit einer feinen Stopfnadel sticht man in die beiden Spitzen des Eies, damit die Luft entweichen kann, dann soll ein Zerplatzen ausgeschlossen sein. E. S.

Frage Nr. 18. Von welchem Tier wird der Nutriapelz gewonnen? G. H. in H.

Antwort: Echt Nutria ist das Fell vom südamerikanischen Sumpfbiber, an dem das Bauchhaar am schönsten ist. Man schneidet daher die Pelze am Rücken auf, anstatt sonst auf dem Bauch. Die groben Grannenhaare werden vor Verarbeitung als Pelzwerk entfernt. Die Farbe der Felle ist hellbis dunkelbraun. Durch Gelbbeizen entsteht als Imitation eine Nachahmung von Seal, die als Gelbseal bezeichnet wird. Minderwertige Felle werden als Hutbesatz für Winter-Damenhüte benützt. Dr

Vom Veredeln der Obstbäume.

Von J. Barfuß, Erfurt. (Mit 6 Abbildungen.)

Manche Obstgartenbesitzer finden Vergnügen an dem Veredeln der Obstbäume. Die Vorliebe für das Selbstveredeln ist häufig begründet in der Täuschung von Obstsorten. Man hat fertige Obstbäume gekauft und nicht die gewünschten Sorten erhalten. Dies kommt hauptsächlich dann vor, wenn man die jungen Obstbäume aus sogenannten Winkelbaumschulen kauft. In solchen Baumschulen wird zu wenig Gewicht auf die Veredlung der besten Sorten gelegt, sondern man veredelt jede Sorte, die man zur Hand hat, wodurch ein Sortenwirrwarr entsteht. So weit ist die Wissenschaft des Obstbaues noch nicht vorgedrungen, daß man an bestimmten Kennzeichen des Baumes die Sorte erkennen kann. Ein solches Studium ist auch erfolglos, weil weder die Rinde noch das Holz besondere Kennzeichen zu der und jener Sorte aufweisen können. Man kann wohl an dem Wachstum eines jungen Baumes den schwach und stark wachsenden Trieb unterscheiden und dadurch Anhaltspunkte zu dieser oder jener Sorte erhalten, aber bestimmt sagen, daß dieser junge Baum die Winter-Goldparmäne, der Gravensteiner oder der rote Paradiesapfel ist, ist ausgeschlossen. Die richtige Sortenbezeichnung offenbart sich erst, wenn die jungen Bäume tragen. Kennt man die Sorte nicht und ist man außerstande, diese nach einem pomologischen Buch zu bestimmen, so muß es durch einen Pomologen geschehen. Überhaupt sollte sich der Garten- und Obstfreund mehr mit dem Studium der Pomologie befassen.

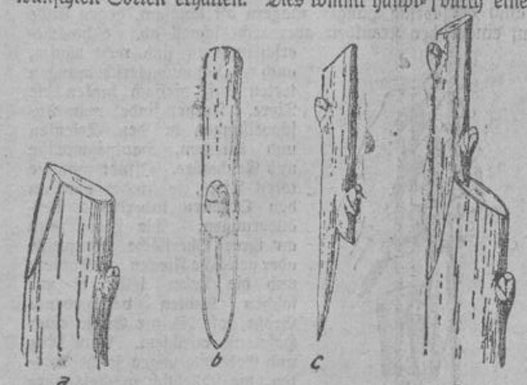


Abbildung 1. Das einfache Sattelschäften.
a) Unterlage, b) und c) Edelreis (Vorder- und Seitenansicht), d) aufgesetztes Reis.

Der Wille zum Selbstveredeln entspringt hauptsächlich aus dem Bestreben, eine wirklich gute Obstsorte in seinem Garten weiter zu verpflanzen, die man selbst im Obstgarten hat oder in nächster Nähe haben kann. Denn es gibt viele Garten- und Obstfreunde, die stolz darauf sind, in ihrem Garten einen selbst gezogenen Obstbaum oder diese oder jene Sorte einer Obstart selbst veredelt zu haben. Mag es nun sein wie es will, jedenfalls muß man zu der Winterveredlung und zu der Frühjahrsveredlung passende Unterlagen und sehr gesunde Reiser haben.

Die Winterveredlung kann man bei allen Obstarten anwenden, die am Wurzelhals auf die passende Unterlage veredelt werden sollen, um hieraus einen Hochstamm oder eine Buschform zu erziehen. Man kann das hierfür nützliche Kopulieren auch mit Gegenzungen von Januar bis März verwenden. Die Unterlagen werden zu diesem Zweck eingeschlagen, so daß man sie jederzeit unter Dach haben und in der Hand veredeln kann. Am besten gelingt das Kopulieren, wenn das Edelreis dieselbe Stärke hat wie der Unterlagenhals. Oft aber auch kommt es vor, daß der Hals der Unterlage viel stärker ist als das Edelreis. Trotzdem kann aber das Kopulieren in der Veredlungsform des Anschäftens bzw. Schäftens vorgenommen werden. Die in Frage kommende Unterlage wird einige Zentimeter lang an der linken Seite schräg angeschnitten, während die obere Schnittfläche nicht gerade, sondern etwas schräg abgeschnitten wird. Ist dieses mit einem scharfen Messer geschehen, so wird das Edelreis, gleichviel, ob es einer Kern- oder Steinobstsorte entstammt, einige Zentimeter lang vom unteren Ende ein wenig unterhalb einer Holzknospe gerade eingeschnitten. Alsdann setzt man die Schneide des Veredlungsmessers am unteren Ende so an, daß ein Schrägschnitt bis zum Einschnitt des Edelreises getätigt ist. Nachdem das schräg geschnittene Stück Holz des Edelreises ganz entfernt ist, schneidet man oben am Einschnitt einen Sattelschnitt, so daß der Sattel des Edelreises auf der Kante der Unterlage fest aufsitzt. Sorgt man dafür, daß ein Auge über der Fläche sitzt, welche verwachsen werden muß, so geht die Verwachsung schneller vonstatten. Ein Verbinden der Veredlung ist kaum notwendig, aber trotzdem sollte es geschehen, um die gesamte Veredlung luftdicht abzuschließen. Dasselbe gilt auch von dem einfachen und Doppelschäften, weil auch bei diesem Verfahren das Reis stets festsitzt. Das Veredeln mit Sattelschäft kann auch an solchen Unterlagen geschehen, die noch nicht den Durchmesser von 2¼ bis 3¼ cm überschritten haben. Die Abbildung 1 zeigt das einfache Sattelschäften, während in der Abbildung 2 das doppelte Schäften gezeigt wird. Bei genauem Hinsehen auf Abbildung 2 kann man diese als Modell gebrauchen, wie Edelreis und Unterlage geschnitten werden müssen, um innige Verwachsungen zu erzielen.

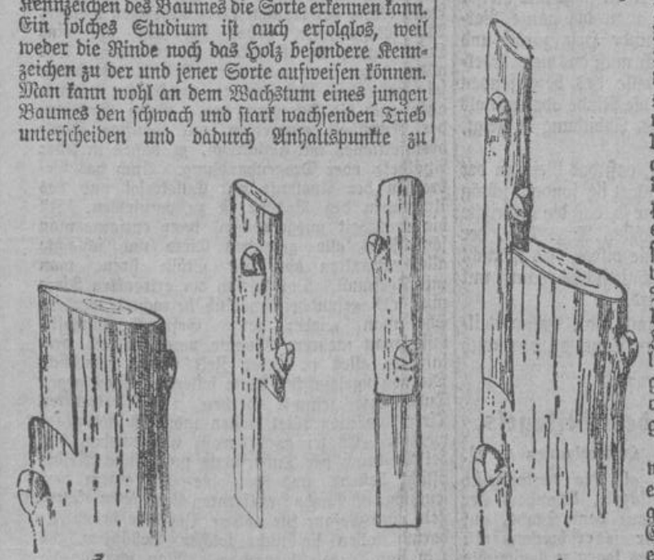


Abbildung 2. Das doppelte Sattelschäften.
a) Unterlage, b) und c) Edelreis (Vorder- und Seitenansicht), d) aufgesetztes Reis.

Wie schon gesagt, kann Anschäften und Kopulieren bei Winterveredlungen von Ende Januar bis März vorgenommen werden. Hat man nun die betreffenden Obstarten und die gewünschte echte Sorte Ende Februar unter Dach veredelt, so kann man sie, wenn gelindes Wetter ist, auch sofort im Garten auspflanzen. Am besten setzt man sie auf ein Beet mit guter Gartenerde in 70 bis 100 cm Abstand, um die jungen Veredlungen zu einem Hochstamm mit schöner Krone heranzuziehen. Will man nun von diesen Winterveredlungen Buschformen ziehen, so muß man schon frühzeitig einen passenden Rückschnitt des aus der Veredlung hervorgewachsenen Leitriebes vornehmen; soll aber der Hochstamm erzogen werden, so schneidet man die Seitentriebe nicht weg, weil sie zur Erstarkung des Stammes beitragen. Je mehr gesunde Blätter die Seitentriebe haben, desto

Abbildung 3. Das Kopulieren mit Gegenzungen.
a) Unterlage, b) Reis, 1. Schnitt; a¹ und b¹ dieselben, 2. Schnitt (Einspalten der Gegenzungen).

mehr tragen sie dazu bei, daß der werdende Stamm gut ernährt wird, denn gesunde Blätter sind die Miternährer des Baumes, mithin müssen sie geschont werden. Vor allen Dingen aber sorge man dafür, daß nicht Blut- und Blattläuse an die jungen Bäumchen herankommen, denn durch Blattläuse wird nicht allein die Triebspitze, sondern auch die Blätter werden in ihrer Entwicklung gehemmt. Setzen sich an Jungbäumchen Blattläuse an, so erhält dieser schon in der Jugend Verwachsungen der Rinde, die trotz der guten, echten und vieltragenden Sorte ein Hindernis bilden, sich vollkommen zu entwickeln. Jene mit Blutlauswucherungen behafteten jungen Stämme sind immer nicht so wüchsig wie gesunde Bäumchen mit glattschaliger Rinde. Somit spielt nicht allein die richtige Sorte bei der Anzucht junger Obstbäume eine Rolle, sondern auch die Gesunderhaltung des jungen Bäumchens selbst. Die jungen Veredlungen direkt am Bestimmungsort zu pflanzen, ist nicht zu empfehlen,

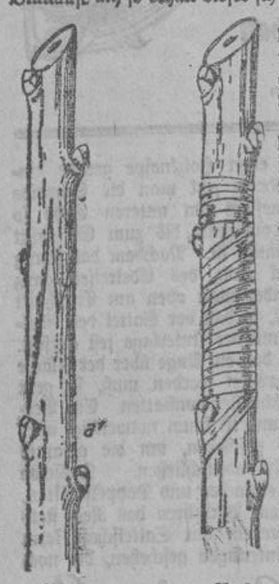


Fig. 1. Abbildung 4. Fig. 2.

Das Kopulieren mit Gegenzungen.

Fig. 1: Das Aufsetzen des Reises b' auf die Unterlage a'. Fig. 2: Die Veredelungsstelle mit Verband.

weil dies viele Gefahren birgt, besonders das Abbrechen der oben angewachsenen Veredlungen durch unvorsichtige Menschenhand oder durch Vögel, die sich darauf setzen. Sind die jungen Winterveredlungen sachgemäß eingepflanzt, so muß man die Beete sauber von Unkraut halten. Beim Auflockern der Beete des heranwachsenden Edelstammes ist zu beachten, daß man mit der Zinkenhacke nicht zu dicht an die Wurzeln kommt und dadurch den veredelten Wildling lockert, ihn somit im Wachstum stört.

Es ist nun mitunter unmöglich, die genannten Veredlungen an milden Tagen im Februar-März im Freien auszuführen. Die in Frage kommenden Wildlingsarten müssen dann vorher in passender Entfernung auf Beete gepflanzt werden. Da man bei der Wurzelhalsveredlung im Freien, bei der Arbeit gebeugt, einen unbequemen Stand hat, so legt man ein aus Stroh oder Holzwolle geflochtenes Kissen auf den Erdboden, um hierauf zu knien.

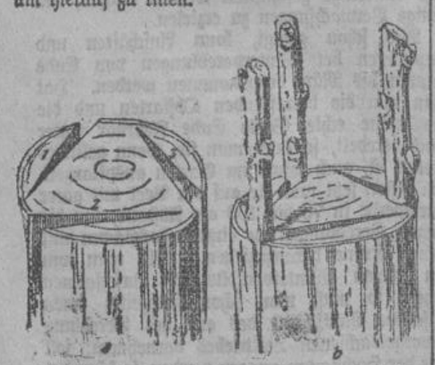


Abbildung 5. Das Pfropfen in den ganzen Spalt bei stärkeren Aesten.

a) Unterlage mit den drei Spaltöffnungen 1, 2 und 3.
b) Unterlage mit aufgesetzten Edelreisern.

Das Kopulieren mit Gegenzungen kann auch beim Umveredeln noch junger Hochstämme in Benutzung kommen. Es geschieht durch Einschnitte in den Kronenastschnittflächen und einen dementsprechenden Einschnitt in das Edelreis. Besieht man sich die Abbildung 3 genau, so wird man einen Einblick bekommen, wie Reis und Unterlage geschnitten werden müssen. Ist dieses sachgemäß geschehen, wobei bemerkt sei, daß unpraktisch eingeschnittene Edelreiser nicht anwachsen, so erklärt Abbildung 4, wie man ein Reis auf die Unterlage bringt und den Verband dazu anlegt.

Hat man nun bei der vorjährigen Umveredlung eines alten Birn-, Apfel-, Pflaumen- oder Kirschbaumes mittels Pfropfen oder durch Veredeln hinter die Rinde auf einen Baumast drei oder mehr Reiser gesetzt (siehe Abb. 5), die alle gewachsen sind, so lasse man diese bei dicken Ästen ein bis zwei Jahre wachsen. Nach dieser Zeit entferne man nach und nach die schwächsten Edelreiser und suche dem Baum eine gute Kronenform zu geben. Würde man diese im ersten Jahre forschneiden, so vertrocknen die darunter liegenden Rindenpartien der Unterlage und nach einigen Jahren geht dann auch der neue Edeltrieb ein. Sind nun aber auf einem



Abbildung 6. Geißfußpfropfen.

a) Unterlage, b) Edelreis, Vorderansicht, c) Seitenansicht, d) Ausschneiden des rechtwinkeligen Ausschnittes (a) aus der Unterlage.

alten Obstbaum, gleichviel, ob Stein- oder Kernobst, auf einem oder zwei Ästen nicht alle Reiser angewachsen, so schneidet man die ganze Veredlungsstelle bis aufs gesunde Holz zurück und veredelt aufs neue. Jedoch muß das neue Edelreis an einer andern Stelle des betreffenden Astes mit Pfropfen hinter die Rinde oder mittels Geißfußpfropfen, wie uns Abbildung 6 zeigt, gesetzt werden.

Man achte auch darauf, daß das Reis an der oberen Schnittfläche nicht glatt ist, sondern schräg zugeschnitten wird, und zwar so, daß die niedrigste Schnittfläche mit dem höchsten Auge bzw. der Holzknospe eine gleiche Linie bildet. Es ist nicht notwendig, daß diese Schnittfläche dann mit Baumwachs verstrichen wird.

Alle Veredlungen nimmt man am vorteilhaftesten an einem trockenen Tage, an dem auch etwas Wind weht, vor.

Die Tuberkulose des Geflügels.

Von **Wilh. Kleffner**, Oestinghausen i. W.

Die Tuberkulose muß als die verbreitetste Krankheit unseres Hausgeflügels, besonders der Hühner, gelten. Gerade auf dem Lande, auf größeren Höfen, finden wir sie erschreckend oft. Aus allen Teilen des Reiches lagen uns Berichte über die Geflügeltuberkulose vor, und man sieht gewiß nicht zu schwarz, wenn man in der sich immer mehr ausbreitenden Krankheit eine ernste Gefahr für unsere Geflügelbestände erblickt. Die bakteriologischen Institute befassen sich eingehend mit der Tuberkulose. Von einer anderen Seite werden besonders die Schutzimpfungen empfohlen, doch scheinen die Versuche in dieser Richtung noch nicht völlig zum Abschlusse gekommen zu sein und dürften einstweilen nur für große Bestände anwendbar sein. Bei einer so wichtigen Sache, wie sie die Tuberkulosebekämpfung nun einmal ist, müssen alle Geflügelhalter mitarbeiten, vor allem müssen sich alle über das Wesen der Tuberkulose eingehend unterrichten, damit, sofern die Krankheit im Bestande erscheint, sofort die nötigen Maßnahmen ergriffen werden können.

Die Tuberkulose ist eine ansteckende Krankheit, deren Erreger Bazillen sind, die mit dem Kote aus dem Körper erkrankter Tiere ausgeschieden werden. Der Boden muß da, wo tuberkulose Tiere leben, als verseucht betrachtet werden. Wird nun hier das Futter auf den Boden gestreut, so kommt es mit den Krankheitserregern in Berührung, und es geht sodann die Ansteckung, die Übertragung auf andere, gesunde Tiere vor sich. Selbstverständlich liegen noch andere Ansteckungsmöglichkeiten vor. Man erkennt die Tuberkulose beim lebenden Geflügel daran, daß die erkrankten Tiere Störungen in der Verdauung sowie Erbrechen und Durchfall zeigen. Sie haben wenig Hunger, magern oft langsam, gegen Ende der Krankheit aber recht schnell ab. Schwächeerscheinungen sind recht häufig, auch Lähmungserscheinungen treten auf, vielfach hinken die Tiere. Ferner findet man Anschwellungen in den Gelenken und Knochen, Hautgeschwülste und Geschwüre. Öffnet man die toten Tiere, so findet man an den Organen tuberkulose Veränderungen. Die Leber zeigt an ihrer Oberfläche grauweiße oder gelbliche Flecken und Knoten, und die Leber selbst ist mit solchen Knoten verschiedener Größe, oft bis zur Größe einer Haselnuß, durchsetzt. Auch Milz und Gedärme zeigen solche Knoten, die schließlich in Geschwüre übergehen. Sodann findet man Tuberkel auf dem pörösen Überzuge des Magens, auf dem Gekröse, dem Bauchfell, im Eierstock und in den Nieren. Weniger häufig sind sie in der Lunge und am Herzen. Dahingegen sind die Gelenke oft tuberkulös erkrankt, die dann anschwellen und Abszesse mit käsigem Inhalt zeitigen.

Nun die Behandlung! Da die Krankheit als unheilbar zu betrachten ist, kann von einer Behandlung der kranken Tiere abgesehen werden. Alle Maßnahmen haben sich also auf eine Lokalisierung der Krankheit zu erstrecken. Vor allem beuge man auch vor. Für die Vorbeuge sei peinliche Reinlichkeit empfohlen, ferner aber auch die Schutzimpfung. Beim Verhüten der Krankheit empfehlen wir häufige Stalldesinfektionen mit Cellokresol, zu haben in jeder Apotheke oder Drogenhandlung. Auch das Bebrausen der Ausläufe mit Cellokresol und das Umgraben des Bodens ist zu empfehlen. Ist die Krankheit ausgebrochen, dann entferne man schnellstens alle gesunden Tiere und schlachte alle erkrankten ab. Die Ställe streue man mit Torfmull. Das Fleisch der erkrankten Tiere muß als gesundheitsschädlich betrachtet werden. Ehe man wieder neues Geflügel anschafft, lasse man mehrere Monate vergehen und desinfiziere alles in dieser Zeit öfters gründlich. Die neugeschafften Tiere sollen möglichst gegen Tuberkulose geimpft werden. Die erkrankten Tiere, die man tötet, sollen möglichst verbrannt werden. Es sei auch darauf hingewiesen, daß bei Ausbruch der Tuberkulose polizeiliche Meldepflicht besteht, und daß die aus einem verseuchten Bestande entfernten gesunden Tiere stets eine Gefahr für andere Bestände bedeuten; darum sollen sie nicht solchen Beständen, die rein sind, zugestellt werden. Man schlachte sie am besten für die Küche.

Neues aus Stall und Hof.

Vom Sichlegen und Wälzen kolikkranker Pferde. Beim Auftreten von Kolik versuchen die meisten Pferdebesitzer mit allen Mitteln, ein Legen und Wälzen der Tiere zu verhindern. Das ist unrichtig. Wenn auf dem Stand oder der Dungstätte oder einem zum Wälzen hergerichteten Lager jede äußere Verletzung ausgeschlossen ist, sollte man den Tieren das Wälzen und Sichlegen nicht unmöglich machen, denn es ist ein ganz natürliches Heilverfahren zur Beseitigung dieser gefährlichen Krankheit. Innere Verletzungen oder Zerreißungen entstehen infolge des Wälzens nicht, dafür sorgt schon der stabile, knöcherne Gerüstteil des Rumpfes. Bei der Sektion werden allerdings oft genug Darmzerreißungen besonders bei solchen Pferden festgestellt, die sich nicht haben wälzen können. Oft ist die Darmwandung so brüchig und der innere Gasdruck derartig gesteigert, daß ein Platzen eintrat. Auch für die bei der Kolik häufig eintretenden Darmverschlingungen ist nicht bewiesen, daß sie infolge des Wälzens entstanden sind, wohl aber wird durch das Wälzen manche Verdrehung und Verschlingung wieder aufgedreht und somit beseitigt. In tierärztlichen Kreisen steht man jetzt auf dem Standpunkt, daß das Sichlegen und Wälzen für den Heilungsverlauf bei Kolik nur vorteilhaft ist. Die meisten Tiere verspüren danach, und weil hierbei meistens ein starker Gasausstoß vor sich geht, eine große Erleichterung und Linderung. Gerade bei der Rückenlage des Tieres entweichen die quälenden Gase oft mit großer Vehemenz, und überraschend schnell ist damit auch der kolikartige Zustand beseitigt. Das Sichlegen und Wälzen schadet somit in den meisten Fällen nicht nur nichts, sondern nützt ganz erheblich und bringt große Erleichterung. Solch ein kolikkrankes Tier, das sich fleißig wälzt, ist in diesem Falle wirklich erheblich klüger als sein Herr, der an alten falschen Ansichten haftet und lieber den Gaul draufgehen läßt, als daß er seine Ansichten ändert. Man hat genug Beweise dafür, daß das vom Pferd eingeschlagene natürliche Heilungsverfahren bei Kolik das allerbeste ist. Wi.

In solchen Schweinestallungen, in denen die Tiere in eng umschlossenen, schwer ventilierbaren Buchten sich befinden, ist die Luft gerade auf dessen Bodenfläche von außerordentlich schlechter Beschaffenheit. Über die Buchten hinweg mag die Luft noch so lebhaft dahinstreichen und noch so gut sein, innerhalb der Buchten stagniert sie in ähnlicher Weise wie Wasser in einem Sumpf. Wer daran zweifelt, möge doch einmal in solcher Bucht die Beschaffenheit der Luft mit seiner Nase in den Bodenschichten prüfen. Er wird entsetzt in die Höhe fahren und dann hoffentlich schleunigst für Abhilfe sorgen. Alle Tiere mit kalter, beweglicher Schnauze, zu denen unter andern der Hund und das Schwein gehören, fühlen sich in einer schlechten Atmosphäre nicht wohl, darunter leidet dann deren Befinden und bei den Schweinen auch der Stoffwechsel und die Produktion. Nur Tiere, die sich wohl fühlen und in gesunder Luft und bei täglicher Bewegung im Freien gehalten werden, wachsen freudig heran. Wi.

Der schlechte Geruch, der der Ziegenmilch so häufig anhaftet, entsteht immer erst während des Melkens oder kurz nachher, indem aus der übelriechenden Stallluft die Milch nur zu leicht die Duftstoffe aufnimmt. Ein einfaches Mittel dagegen besteht in der Verwendung von Torfstreu, weil sie in sehr starkem Maße das Ammoniak der Stallluft aufnimmt und dadurch noch den Mist wertvoller macht. Ew.

Bei älteren Kaninchen beobachtet man nicht selten wunde Füße, und zwar auf der unteren Seite der Hinterläufe. Die Ursachen sind entweder unreine Ställe mit feuchter Streu, oder schlechtes, unreines Blut, das von einer zu forschen Fütterung mit Kraftfutter herrührt. Unreine Ställe lassen sich leicht vermeiden, wenn man Torfstreu verwendet. Den kranken Tieren geben man ausschließlich Grünfutter und Heu. Die wunden Läufe behandle man mit Lenicetsalbe oder Lenicetsilberpuder. Ein Verband ist immer vorteilhaft. Leider hat das bei den meisten Tieren wenig Zweck, da sie jeden Verband rasch abstreifen. Kl.

Die Sitzstangen im Hühnerstall sollen alle in derselben Höhe angelegt werden. Die Entfernung vom Boden beträgt etwa 80 cm. Bei ganz schweren Rassen kann sie noch geringer sein. Alle Stangen sind so anzubringen, daß sie mit wenigen Handgriffen entfernt werden können. Das ist bei der Reinigung eine große Bequemlichkeit. — Kl.

Neues aus Feld und Garten, Treibhaus und Blumenzimmer

Wenn Wiesen nach dem zweiten Schnitt kahlos grau aussehen und keinen rechten Trieb mehr zeigen, dann hungern sie sicherlich nach Stickstoff. Will man den Stickstoff über Winter geben, dann eignen sich besonders Blutmehl, Kalkstickstoff, Hornmehl dazu. Ein bis zwei Zentner kann man davon auf den Morgen geben. Werden die Wiesen aber bewässert, dann düngt man sie mit Stickstoff erst nach der Bewässerung. Für die Frühjahrsdüngung eignen sich mehr die leicht löslichen Stickstoffsalze. W.

Baut jetzt, zur Winterszeit, Kleereiter, denn bei der Kleeheuernte müssen sie fix und fertig zur Hand sein! Die in den letzten Jahren so vielerorts gründlich verregneten Kleeheuernten sollten denn doch schließlich jeden Landwirt veranlassen, seinen Klee nur noch auf Reitern zu trocknen. Auf ihnen ist ein Verderben des Futters völlig ausgeschlossen. Jeder Landwirt kann sich diese einfachen Gestelle selbst herstellen. Man schneidet sich 2 m lange und etwa 7 cm starke Nadelholzstangen, besorgt sich von einer Eisenhandlung oder von der Firma Wumisch in Schwedt a. Oder für wenig Geld die Eisenteile und stellt sich mit Leichtigkeit seinen ganzen Kleereiterbedarf selbst her. Die Kleereiter gewähren, richtig bepackt, eine unbedingte Sicherheit gegen das Verderben des Klees und das Auswaschen des Eiweiß, das wir jetzt so notwendig im Viehstall gebrauchen. Ein bekannter Landwirt schreibt: Über den Wert des Reiterns habe ich während des Krieges eine Zwangsprobe machen können. Vor dem Kriege fütterte ich meine Milchkühe mit Heu, das ungereitert geerntet worden war, und gab dazu Palmkernkuchen. Als im Kriege das Kraftfutter ausblieb, fing ich das Reitern an und behielt dabei denselben Milchertrag wie vorher. Und das ist bis heute so geblieben. Die Arbeiter schimpften zwar zunächst über das „nutzlose Zusammenschleppen des Heues", bald aber merkten sie, daß der Vorteil auch auf ihrer Seite war, daß sie nur einmal zum Heuen, nämlich zum Aufreitern, zu kommen brauchten, und daß damit die Hauptarbeit in der Heuernte getan war. Das frühere lästige Bearbeiten fällt fort, und es wird ein Futter von unverdorbener, vorzüglicher Beschaffenheit gewonnen. Das Aufreitern selbst ist eine Kleinigkeit, die bald gelernt ist. Bei dem heutigen Eiweißmangel im Kuhstall und bei der Notwendigkeit, den Kleesamen selbst zu ernten, spielt der Kleereiter eine große Rolle. Das alte Verfahren, den Klee auf dem Boden trocknen zu wollen, ist jedenfalls infolge des dabei vorhandenen Verlustes das unwirtschaftlichste Verfahren von allen. Das wolle man sich merken und danach handeln. Wi.

Das Ausbessern der Mistbeetkästen geschieht meistens über Winter. Die Bretter werden herausgenommen, faule Bretter durch neue ersetzt und mit einem guten Holzkonservierungsmittel durchtränkt — aber nicht mit Rohkarbolineum, weil unter dessen Ausdünstungen die Pflanzen leiden und eingehen. Vielfach werden die Mistbeete viel zu tief in der Erde angelegt, weil man annimmt, daß die Pflanzen dann wärmer stehen. Das ist ein Irrtum. Denn die Wärme kommt aus dem Pferdemist, und die Bretterwandung und die Glasbedachung schützen hinlänglich, wenn sie dicht schließen. Der Boden wird etwa 30 cm ausgehoben und in gleicher Stärke mit Dünger bedeckt. Auf diese Masse setzte ich den nur handbreit in die Erde versenkten Mistbeetrahmen, und falls die heranwachsenden Pflanzen noch mehr Raum brauchen, wird ein Aufsatzkasten hergerichtet. Solch ein nicht tief in die Erde versenkter Kasten läßt sich nach Benutzung leicht entfernen und ins Trockne bringen, so daß die Bretter recht lange Haltbarkeit besitzen, weil sie nicht durch Nässe und Fäulnis zerstört werden. Ew.—

Kakteen. Im Winter, wenn die Pflanzen im Zimmer stehen, gieße man Kakteen nur äußerst wenig und zwar an sonnigen Tagen und nur zur Mittagszeit, damit die Pflanzen bis zum Abend wieder abgetrocknet sind. Durch zu starkes Gießen im Winter kann man viel verderben; die Pflanzen lieben um diese Zeit, sehr trocken zu stehen; daher ist äußerste Vorsicht geboten, im andern Falle faulen die Pflanzen leicht ab. Es genügt vollkommen, jeden Monat einmal zu gießen. Nur junge Pflanzen lieben etwas mehr Wasser. Rbt.

Neues aus Haus, Küche und Keller.

Die Reinigung von Marmor, der durch die Länge der Zeit unansehnlich geworden ist, kann durch folgendes einfaches Verfahren vorgenommen werden: Man mischt ungelöschten Kalk mit so viel Seifenlösung, bis die Masse dickflüssig geworden ist. Die dickflüssige Masse wird auf den Marmor aufgetragen und vierundzwanzig bis dreißig Stunden darauf belassen. Hierauf wird die Masse entfernt und mit Seifenwasser nachgewaschen. K. S.

Die Ausnutzung von Schranktüren. In jedem Haushalt sammeln sich mit der Zeit viele kleine Toilettegegenstände an und überfüllen bald die Schubfächer. Man kann diese Kleinigkeiten sehr gut anderweitig unterbringen, und zwar richtet man das Innere von Kleiderschranktüren schnell und einfach für diesen Zweck her. Es sind dazu nur vier Streifen weißes Gurtband sowie einige Reißverschlüsse erforderlich. Oben und in der Mitte jeder Tür befestigt man je einen Streifen Gurtband mit den Stiften, das Band in der Mitte nochmals mit einem Stift befestigend. Über das so befestigte Band kann man nun viele kleine Sachen hängen, als da sind: Schleier, Handschuhe, Untertaillen, Damen- und Herrenbinder, weiche Kragen, Kragenschoner, feidene Taschentücher und dergleichen mehr. Diese Unterbringung mancherlei Kleinigkeiten ist nicht nur praktisch, sondern auch sehr bequem, da man beim An- oder Umkleiden schnell das Gewünschte zur Hand hat, ohne erst dieses oder jenes Schubfach aufziehen zu müssen. E. Sch.

Schollen in Weinkunke. Ziemlich große Schollen bereitet man vor und legt sie kurze Zeit in Essig oder Zitronensaft, damit das Fleisch etwas fester wird. Dann werden sie abgetrocknet, mit Mehl, Pfeffer und Salz bestreut und nebeneinander in eine Pfanne gelegt, 100 g Margarine oder Butter darüber verteilt sowie 3 feingeschnittene Zwiebeln. Nachdem man noch 3 Glas Weißwein über die Schollen gegossen, schiebt man sie in den heißen Ofen, in dem sie in kurzer Zeit garschmoren. Man reicht kleine, mit Butter und fein gewiegter Petersilie durchschwenkte Kartoffeln dazu. E. Sch.

Sahnewaffeln. 200 g Butter rührt man zu Sahne, fügt 6 Eigelb, 175 g feinen Zucker, etwas Vanille, 1/2 Liter dicke, saure Sahne und 500 g feines Weizenmehl, immer fleißig rührend, hinzu. Zuletzt zieht man den Eierschnee unter die Masse und bäckt davon im Waffeleisen schöne, goldgelbe Kuchen die man dann mit Zucker bestreut. E. Sch.

Bienenzucht.

Notfütterung im Winter. Findet der Imker, was ja eigentlich nicht vorkommen sollte, ein Volk vor Hunger dem Ende nahe, noch leise mit den Flügeln schlagend, in den letzten Zügen liegend, so kann noch durch schnelle Hilfe Rettung gebracht werden. Ist die Beute leicht wegzutragen, so kommt sie in ein warmes Zimmer, das gut verdunkelt wird. Mit einem Besprenger werden die Bienen mit warmem Zuckerwasser bestäubt und sie kommen wieder zum Leben. Ist das Wegbringen der Wohnung nicht möglich oder zu beschwerlich, so muß durch eingelegte heiße Ziegelsteine die nötige Wärme erzeugt werden. Das zum Leben zurückgerufene Volk wird dann gut aufgefüttert und öfter beobachtet, um seinen Zustand ständig zu überwachen. Sch.

Reinigungsausflug. Steigt das Thermometer auf 10 Grad Celsius, so ist ein Ausflug der Bienen zu erwarten. Liegt noch Schnee bei mildem Wetter, so muß das Dach des Bienenhauses und der Platz vor dem Stande vom Schnee befreit werden, wenn der Imker nicht große Verluste erleiden will. Die Bienen setzen sich in Menge auf die weiße, helle Fläche und sind in kurzer Zeit erstarrt. Der Schnee in der nächsten Umgebung des Bienenhauses muß mit Asche, Dachpappe, Brettern, Tüchern und Säcken bedeckt werden, um den Tod vieler Bienen zu vermeiden. Ist der Schnee sehr hoch und der erste Ausflug noch nicht sehr dringend, so kann vielleicht dieser verderbenbringende Ausflug vermieden werden, wenn man auf die Flugbretter Schnee oder Eisstücke legt und dann die Fluglöcher durch vorgestellte Brettchen abblendet. Steigt die Temperatur nicht zu hoch, so verhindert die einziehende kalte Luft den Ausflug. SA